

# ERB

## ERWACHSENENBILDUNG

Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis



## Umgang mit Macht



»Bildung ist unglaublich wichtig für Demokratie«. Interview mit der Historikerin Hedwig Richter | [Ines Langemeyer](#) Bildung als Machtfeld. Über die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden | [Michael Geiss](#) Das Schweigen der Erwachsenen. Über die Bedeutung der Stille und des Verschweigens in der Bildung | [Christian Polke](#) Welcher Macht bedarf der Glaube? Eine ethisch-theologische Überlegung zur Lage der Kirche(n) | [Inge Tempelmann](#) Geistlicher Missbrauch – nichts gelernt? Die katholische Kirche und die (oder: eine neue) Missbrauchfrage

## EB Erwachsenenbildung



Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis  
Heft 1 | 67. Jahrgang | 2021  
ISSN (Printausgabe): 0341-7905, ISSN (online): 2365-4953  
DOI 10.3278 / EBZ1503W

Herausgegeben von der **Katholischen Erwachsenenbildung Deutschland – Bundesarbeitsgemeinschaft e.V. (KEB Deutschland)**

Vorsitzende: Elisabeth Vanderheiden

Redaktion: Dr. Burkhard Conrad, Hamburg; Dr. Ricarda Dethloff, Kiel; Dr. Marie-Christine Kajewski, Hannover; Prof. Dr. Ulrich Papenkort, Mainz; Dr. Cornelius Sturm, Bonn; Mag.a Martina Bauer (Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich), Wien; Dr. Michael Sommer, Mülheim a. d. Ruhr (verantw. Redakteur)

Beirat: Prof. Dr. Ralph Bergold, Siegburg (Vors.); Prof. Dr. Johanna Bödege-Wolf, Vechta; Prof. Dr. Regina Egetenmeyer-Neher, Würzburg; Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann, Aachen; Dr. Johanna Gebrande, München; Andrea Heim, Bonn; Prof. Dr. Tetyana Kloubert, Eichstätt; Prof. Dr. Josef Schrader, Bonn; Dr. Hermann Kues, Lingen  
Anschrift: Rheinweg 34, 53113 Bonn. Tel.: (02 28) 9 02 47-0, Fax: (02 28) 9 02 47-29, Internet: [www.keb-deutschland.de](http://www.keb-deutschland.de), E-Mail: [keb@keb-deutschland.de](mailto:keb@keb-deutschland.de), [sommer@redaktion-erwachsenenbildung.de](mailto:sommer@redaktion-erwachsenenbildung.de)

Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich. Die Bezugsdauer verlängert sich, wenn das Abonnement nicht bis zum 01.10. gekündigt wird. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an: HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH, Leserservice, Holzwiesenstr. 2, 72127 Kusterdingen, E-Mail: [v-r-journals@hgv-online.de](mailto:v-r-journals@hgv-online.de). Preise und weitere Informationen unter [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

Beiträge und Zuschriften sind an die Redaktion zu richten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte einschließlich Rezensionen wird keine Verantwortung übernommen. Sie gelten erst nach ausdrücklicher Bestätigung als angenommen. Namentlich gezeichnete Beiträge sind Meinungsäußerungen der Autoren und Autorinnen und keine Stellungnahmen des Herausgebers oder der Redaktion. Ohne Aufforderung zugestellte Besprechungsstücke werden nicht zurückgesandt. Ihre Rezension liegt im Ermessen der Redaktion.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, 37073 Göttingen.  
Verantwortlich für die Anzeigen: Ulrike Vockenbergh, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht.  
[www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)



Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Druck- und Bindearbeiten: Hubert & Co. GmbH & Co. KG BuchPartner, Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Titelbild: Monument in Zenica in Bosnien-Herzegowina. Foto: Jan Kempenaers

## Umgang mit Macht



Karikatur: Mester

1

### Aus der Redaktion

Die Nähe zum Bahnhof, die Menükarte, keine laute Brauhaus-Atmo – das waren früher mal die Kriterien für die Wahl unserer Treffpunkte für die Redaktions-sitzungen. Die Kolleginnen und Kollegen kamen extra für die Sitzung aus ganz Deutschland angefahren, um gemeinsam in kreativer Stimmung die nächsten Ausgaben zu entwickeln. Und heute? Die Teilnahmequote ist zwar hoch, die Laune aber längst nicht so wie sonst bei einem gepflegten Cappuccino. Jetzt fragt sich wohl jeder: Wie sieht mein Hintergrund heute aus? Ist die Topfpflanze frisch gegossen? Die aktuelle Literatur im Regal? Die Bilder gerade an der Wand? Bei einem anderen – internationalen – Meeting beeindruckte ein griechischer Kollege mit einem riesigen Logo seiner Institution als Wandschmuck. Doch beim näheren Hinsehen wehten seine mächtigen schwarzen Haare verdächtig heftig im Wind: Er saß ganz gemütlich zu Hause auf der Terrasse und hatte nur das Logo digital als Hintergrund eingeblendet.

### Vorschau

- Heft 2/2021: Nachhaltigkeit und Klimaschutz
- Heft 3/2021: Bildungsverständnis
- Heft 4/2021: Erwachsenenbildung nach Corona

Autor/-innen, die zu den Schwerpunktheften oder anderen Themen veröffentlichen wollen, können sich gerne an die Redaktion wenden. Die Ausgaben sind online für Privatabonnenten unter [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com), für institutionelle Abonnenten unter [www.vr-elibrary.de/loi/erbi](http://www.vr-elibrary.de/loi/erbi) abrufbar.

## Thema

- 3 Zum Thema: Umgang mit Macht
- 4 **»Bildung ist unglaublich wichtig für Demokratie«.**  
Interview mit der Historikerin Hedwig Richter
- 6 Ines Langemeyer  
**Bildung als Machtfeld**  
Über die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden
- 10 Michael Geiss  
**Das Schweigen der Erwachsenen**  
Über die Bedeutung der Stille und des Verschweigens in der Bildung
- 13 Christian Polke  
**Welcher Macht bedarf der Glaube?**  
Eine ethisch-theologische Überlegung zur Lage der Kirche(n)
- 17 Inge Tempelmann  
**Geistlicher Missbrauch – nichts gelernt?**  
Die katholische Kirche und die (oder: eine neue) Missbrauchfrage

## Bildung heute

- 20 **Gefährliche Seelenführer?** Tagung der Katholischen Akademie Dresden-Meißen
- 21 **Innovative Projekte begegnen den Herausforderungen und Chancen der Digitalisierung.** DIE-Innovationspreis 2020 für LOVE-Storm, EB-mooc plus und Coaches für Online-Lernen
- 22 **Die Rolle der politischen Bildung in der Klimakrise.** AKSB-Jahrestagung »Patientin Erde!«
- 23 **Jakobushaus und Haus am Maiberg müssen schließen.** Umstrukturierung und zu hohe Kosten/Verlust von hochwertigen Lernorten

## Aus der KEB

- 24 **Ökumenische Stellungnahme: Erwachsenenbildung in der Coronakrise.** Kirchliche Arbeitsgemeinschaften fordern mehr Rückendeckung
- 25 Anneliese Mayer: **Kirche.Macht.Probleme.** Position

## Österreich

- 26 Wilhelm Seuffer-Wasserthal, Nicola Abler-Rainalter, Thomas Abler: **Zusammenhalt und Friedfertigkeit.** Der Lehrgang in Gewaltfreier Kommunikation (GFK) im Maximilianhaus
- 28 Gabriele Lindner, Gerlinde Schein: **Machtkompetenz entwickeln.** Ein Lehrgang für Frauen in Führung

## Umschau

- 30 Anne Bieß: **Erwachsenenbildung im ländlichen Raum.** Perspektiven, Herausforderungen und Potenziale

## Praxis

- 34 Gisela Pinggen-Rainer: **Gewalt gegen Frauen – eine Frage von Macht in Beziehungen.** Warum die Arbeit des Sozialdiensts katholischer Frauen notwendig ist
- 36 Daniel Steiger: **Groß, dunkel, übergriffig.** KEB Koblenz: Thema »Missbrauch« als Kunstprojekt
- 37 Claudia Guggemos: **Offene Erwachsenenbildung als (macht-)kritischer Diskursraum.** KEB Reutlingen: »Kirche neu denken« mit den Themen sexueller Missbrauch, Sexualmoral und Machtmissbrauch
- 39 Ulrike Gentner: **Führen: frei und menschenfreundlich.** Führungskräftetraining nach dem Modell des »Ignatian Leadership«

## Material

- 41 **Praxishilfen und Publikationen**

## Bildserie

**Spomenik**, das bedeutet »Denkmal« auf Serbo-Kroatisch. Tito ließ in der Nachkriegszeit solche monumentalen Erinnerungsorte für die Helden des Krieges errichten. Nach dem Zerfall Jugoslawiens gerieten die Betonmonumente in Vergessenheit. Fotograf Jan Kempenaers hat diese Symbole einer untergegangenen Macht dokumentiert. Mehr dazu auf S. 9

## Zum Thema: Umgang mit Macht

Machtkonstellationen begegnen uns überall und auf vielen Ebenen. In der Politik, Verwaltung, Religion und in Kirchen, in der Wirtschaft, im Familienalltag, im persönlichen Umgang – und natürlich auch im pädagogischen Alltag. Immer stellt sich die Frage, wie gelungen, adäquat oder kompetent die Ausübung von Macht geschieht, ob sie zum Wohle anderer, zum eigenen Nutzen oder zur Unterdrückung und Vernichtung eingesetzt wird. Schließlich lohnt es sich auch, die andere Seite zu betrachten: Wie gehen wir mit den Mächtigen um? Sind wir bereit und fähig, andere Wege zu gehen, lassen wir uns gerne führen, haben wir es gelernt, Druck »von oben« resilient auszuhalten? An diesem kurzen Aufriss lässt sich schon ablesen: Das Thema bietet eine Fülle von Anknüpfungspunkten für die Erwachsenenbildung, von der politischen Bildung bis hin zu Fortbildungen für Mitarbeitendenvertretungen in kirchlichen Einrichtungen. Die Idee, dieses Thema zu wählen, entstand während der Arbeit am Heft 1/2020: Prävention von Missbrauch und sexualisierter Gewalt. Verbrechen dieser Art entstehen oft aufgrund von Machtmissbrauch und strukturellen Autoritätsgefügen innerhalb einer Organisation.

### Religion, Glaube, Kirche und Macht

Dies betrifft in besonderer Weise die Kirchen, darum finden sich in diesem Heft neben einem grundsätzlichen, theologischen Beitrag über das Verhältnis zwischen Religion, Glaube, Kirche und Macht (Christian Polke) zwei Artikel über geistlichen Missbrauch (Inge Tempelmann und Stephanie Butenkemper, die selbst eine Betroffene ist). Im Praxisteil sind sich auch zwei Beiträge abgedruckt, die sich mit der aktuellen Diskussion um Macht und Missbrauch in der katholischen Kirche beschäftigen.

Strukturen und Menschen, die an diesen festhalten, erzeugen auch in der Politik Machtverhältnisse mit wechselnden Auswirkungen. Dies zeigt das Interview mit der bekannten Historikerin Hedwig Richter. Sie spricht sich dort ganz deutlich für eine enge Verknüpfung von guter Bildung, einschließlich der Erwachsenenbildung, und guter Demokratie aus. Diese Perspektive eröffnet eine deutliche Verantwortung für die Erwachsenenbildung, Populismus, Radikalismus und die Verbreitung von Verschwörungstheorien einzudämmen.

### Macht beim Lehren und Lernen

Betrachtet man den Mikrokosmos des Bildungsprozesses, so stößt man ebenfalls auf deutliche Machtverhältnisse – zwischen Lehrenden und Lernenden. Ines Langemeyer analysiert in ihrem Beitrag das Beziehungsver-

hältnis und die Rollen dieser beiden Positionen, die per se zunächst asymmetrisch sind. Einen anderen Zugang wählt Michael Geiss: Er spricht über das Schweigen beim Lehren und Lernen. Über Themen, die verschwiegen werden, über die Stille bei den Teilnehmenden, die keine Antwort geben (wollen), über den Raum, den Lehrenden den Lernenden zum Sprechen geben. Auch das ist eine Form von Macht: anderen das Feld zu überlassen und zu schweigen.

Vielen von uns werden im täglichen Berufsleben mit Machtverhältnissen zu tun haben: ob ganz altmodisch mit »heroischen Anführern« oder im Sinne des »Ignatian Leadership«.

*Michael Sommer*



**Spomenik – Siege der jugoslawischen Partisanen (Podgaric bei Berek, Kroatien)**

Foto: Jan Kempenaers

# »Bildung ist unglaublich wichtig für Demokratie«

Interview mit der Historikerin Hedwig Richter

**Die Demokratie hatte es zunächst schwer, sich durchzusetzen, doch vor allem die Frauen- und Arbeiterbewegungen haben schließlich für einen Demokrateschub gesorgt. Schon damals war dies eng mit Bildung, auch mit Erwachsenenbildung, verbunden. Dies bleibt, so Hedwig Richter in diesem Interview, auch heute noch eine zentrale Aufgabe, um Populismus, Radikalismus und Verschwörungstheorien zu bekämpfen.**

**Sie nennen in Ihrem neuen Buch die Demokratie in Deutschland ein »krumm gewachsenes Gemisch«. Was meinen Sie damit?**

Häufig wird die Demokratiegeschichte als eine klare Geschichte vom Dunkeln ins Licht beschrieben – oft als Geschichte der großen Revolutionen von unten gegen oben. Doch Demokratie kann auch problematische Seiten haben, wenn sie sich von unserer liberalen Demokratie entfernt, wenn Minderheiten nicht geschützt werden, wenn Gleichheit nur für eine Rasse oder ein Geschlecht gelten soll, wenn Populist/-innen im Namen von Mehrheiten ihren Hass gegen Andere schüren, wenn die Freiheit gering geachtet wird und das repräsentative Prinzip des Parlamentarismus auf kein Verständnis stößt. Zudem sind die Quellen der Demokratie ganz unterschiedlich, zuweilen richtig trübe. So war etwa die Einführung von Wahlen häufig ein Projekt von Eliten. Sie nutzten Partizipationsmöglichkeiten immer wieder zur Disziplinierung – alle Wahlberechtigten etwa wurden registriert und zuweilen mit nicht unerheblichem Zwang zur Stimmabgabe gebracht. Insbesondere zu Beginn der modernen Demokratiegeschichte, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde das Wahlrecht eher nicht von unten erkämpft. Wenn es kam, schätzten es viele Menschen gering, und im ganzen nordatlantischen Raum war die Wahlbeteiligung eher niedrig. Jefferson etwa wurde 1800 nur mit einem Drittel der Wahlberechtigten gewählt. Es dauerte seine

Zeit, bis Partizipation attraktiv wurde; bis heute ist das Interesse an Politik nicht selbstverständlich.

**Welche Rolle spielen Reformen in der Demokratiegeschichte?**

Vieles spricht dafür, dass Reformen in der Demokratiegeschichte zu wenig Beachtung finden und dass die antidemokratischen Kräfte und der Backlash, die gewalttätige Umstürze und Revolutionen häufig hervorrufen, zuweilen unterschätzt werden. Politikwissenschaftliche Studien über jüngere Transformationsprozesse zeigen, dass gewaltförmige Wandlungsprozesse eher zu Diktaturen führen und friedfertige Reformen mehr Potenzial zur Demokratisierung aufweisen. Ich

denke, das lässt sich auch für das 19. Jahrhundert nicht ganz ignorieren.

**Braucht es solch ausufernden Exzesse des Machtmissbrauchs, wie es die deutsche Geschichte zu bieten hat, um eine nachhaltig gute Demokratie zu etablieren?**

Nein, bestimmt nicht. Der Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus war ja einmalig. Man könnte zwar auf den ersten Blick meinen, dass die Weltkriege die Demokratie befördert haben, weil nach ihrem Ende die Demokratisierung voranschritt. Doch bereits vor dem Ersten Weltkrieg, in der Zeit um 1900, gab es einen mächtigen Demokratisierungsschub. Es ist die Zeit der Massenmobilisierung. Die Frauen- und die Arbeiterbewegungen wurden stark und laut. Die Arbeiterbewegung konnte beträchtlichen Einfluss auf die Gesellschaft ausüben. Die Frauen blieben – weltweit – politisch zunächst noch recht machtlos, doch wurde in dieser Zeit ihre Gleichheit denkbar. Manche



**Prof. Dr. Hedwig Richter ist Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität der Bundeswehr München. Sie ist Buchautorin (Demokratie. Eine deutsche Affäre, C.H. Beck, München 2020), schreibt u. a. für die Frankfurter Allgemeine, die Süddeutsche und Die Zeit und tritt als Expertin in Diskussionsrunden im Fernsehen auf.**

Historiker/-innen meinen, dass das Frauenwahlrecht ohne Ersten Weltkrieg wohl in vielen Ländern schon früher gekommen wäre.

**Demokratie funktioniert natürlich auch nicht ohne Macht. Viele Menschen wünschen sich offenbar aber, dass die Exekutive, z.B. in Gestalt einer »sanften« Diktatur, mehr Macht bekommt. Bewegen wir uns wieder in diese Richtung? Was sagt eine Historikerin zu den Gefahren eines solchen Modells?**

Demokratie erfährt weltweit eine sehr hohe Zustimmung, und fast überall sprechen sich Mehrheiten für sie aus. Das ist die wichtige Botschaft. Die Kritik an der konkreten Ausgestaltung der Demokratie, die heute tatsächlich lauter ist als früher, kann man auch als Hinweis auf ein gesteigertes Interesse an Politik verstehen. Allerdings teile ich die Bedenken gegen die populistische Forderung, dass Demokratie direkter sein sollte. Ich bin eine Verfechterin der repräsentativen Demokratie. Mit Volksbefragungen haben wir in Europa, wenn sie komplexere Fragen betreffen, schlechte Erfahrungen gemacht. Der Brexit war das beste Beispiel dafür, wie sinnlos eine solche Aktion sein kann, wenn ein hochkomplexer Themenbereich auf eine schlichte Ja-Nein-Frage reduziert wird. Ein Großteil der Menschen besaß (unvermeidlicherweise) gar nicht die Kompetenz, die Folgen abzusehen, oder hatte die Zeit, sich mit dem Kleinklein einer solchen Frage auseinanderzusetzen.

**Sie selber sind eine fleißiger Twitterin – Sie haben über 15.000 Follower. Sie nennen aber in Ihrem neuen Buch die Digitalisierung und die sozialen Medien als Gefahren für unsere liberale Demokratie. Warum?**

Soziale Medien können eine Gefahr sein, wenn antidemokratische Kräfte damit stärker werden und wir keine Regeln finden, um dieses Problem zu bekämpfen. Aber ich denke auch, dass die neuen Medien – mit klugen Regeln – große Chancen bergen. Demokratie lebt von der Kommunikation. Europa etwa leidet darunter, dass es keinen

einheitlichen Kommunikationsraum gibt. Ich könnte mir vorstellen, dass wir lernen, die Sozialen Medien dafür zu nutzen und damit die Demokratie in Europa stärken.

**Gute Bildung müsste doch vor Populismus und sonstigen Gefahren schützen. Aber selbst klügste Menschen glauben an die erstaunlichsten Verschwörungstheorien, die unsere Demokratie unterwandern. Muss die Bildungsarbeit besser werden?**

Bildung ist unglaublich wichtig für Demokratie. Alphabetisierungs- und Demokratisierungsprozesse gingen nicht zufälligerweise fast immer Hand in Hand. Deswegen sind Schulen, Universitäten und natürlich auch die Erwachsenenbildung unglaublich wichtig. Demokratie beruht auf der aufklärerischen Idee, dass Menschen ein rationales Urteil fällen können. Natürlich ist die Mündigkeit aller Bürger/-innen eine Utopie, und Politik wird oft mit dem Bauchgefühl gemacht. Aber wir sollten doch alles dafür tun, dass das Bildungssystem gleichen Zugang zu den wichtigen Ressourcen der Bildung und damit zu partizipativen Kompetenzen bietet. Und: Auch wenn es gebildete Antidemokraten gibt, so zeigen doch die meisten Studien, dass es einen beachtlichen Zusammenhang zwischen geringer Bildung und der Wahl von rechtsextremen und populistischen Parteien gibt.

**Sie haben in der Zeit gesagt, dass die liberalen Demokratien gerade einen erstaunlichen Lernprozess durchmachen und so besonders gut die Corona-Pandemie durchstehen. Was wird denn gerade besonders gelernt?**

Ich finde es bemerkenswert, wie die unterschiedlichen Funktionssysteme zusammenarbeiten. Und die Behauptung, »der Kapitalismus« oder »die Moderne« könne sich nicht beschränken, hat sich als falsch erwiesen. Besonders beeindruckend finde ich, wie gut sich Bürger/-innen informieren. Der Drost-Podcast ist geradezu zum Symbol für das Interesse an Sachfra-

gen und Sachpolitik geworden. Leider richtet sich das Interesse der Medien besonders stark auf die kleine Minderheit derer, die wohl auch schon vor Corona wenig Interesse an intersubjektiv nachvollziehbaren Fakten hatte.

**Zum Thema Frauen haben Sie ebenfalls viel geforscht und publiziert. Ist die Frauenemanzipation nicht ein gutes Modell dafür, dass durch (Erwachsenen-)Bildung viel erreicht werden kann? Gibt es vielleicht noch andere Beispiele für gelungene Bildungsbewegungen?**

Ja, die Frauenbewegung ist ein großartiges Beispiel. Nicht zufälligerweise war eines der wichtigsten Ziele der vielen Frauenbewegungen immer, die Bildungschancen für Mädchen und Frauen zu verbessern und ihnen auch im Bildungssystem gleiche Rechte einzuräumen. Um 1900 kam es weltweit zu einem bemerkenswerten Aufbruch in der Bildungsarbeit – es war die Zeit der Massepolitisierung und Demokratisierung. Nicht nur die Frauen gründeten Bildungsvereine, Lesesäle, Bibliotheken, sondern auch die Arbeiterbewegung oder Vereine zur Selbsthilfe. Auch die Volkshochschule wurde in dieser Zeit (in den Jahren des Kaiserreichs) gegründet.

**Noch eine letzte Frage: Was raten Sie der katholischen Kirche, wie sie mit dem Thema Macht umgehen soll? Was hat die Kirche zu lernen?**

Ich kann dazu nur sagen, dass sich Kirchen in der Geschichte häufig als demokratisierende Kraft erwiesen haben, gerade auch für Frauen. So setzte sich beispielsweise die katholische Kirche verschiedentlich für das Frauenwahlrecht ein. Aber oft haben sich die Kirchen dagegen entschieden: Gegen Gleichheit und gegen die Ermächtigung des Individuums. Wichtig war bestimmt der Differenzierungsprozess: die Akzeptanz der Kirchen, dass Politik ein eigener Funktionsbereich ist, der ihr nicht untersteht.

Ines Langemeyer

# Bildung als Machtfeld

Über die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden

**In Lernsituationen mit Lehrenden und Lernenden entsteht automatisch ein Beziehungsverhältnis, das durch die Rollen und Funktionen als Machtverhältnis beschrieben werden kann. Dieses Verhältnis soll möglichst ohne autoritäres Gehabe oder Verweigerung auskommen, und ständige Reflexion und Selbstkritik sind ein gutes Mittel, um gutes Lernen zu ermöglichen.**

In der Pädagogik findet man immer wieder den starken Wunsch nach machtfreien Beziehungen und Erfahrungsräumen. Gut ist, wenn Lernende sich ohne Zwang frei entfalten können. Und gut ist, wenn sie soviel Eigeninteresse, Eigenverantwortung und Autonomie mitbringen, dass Lehrende weder mit besonderen Anreizen noch mit Sanktionen arbeiten müssen. Leider machen Menschen in vielen Bereichen von Bildung und Erziehung gegenteilige Erfahrungen. Das Autonomie- und Selbstverwirklichungsideal stehen häufig im Raum, werden aber nicht selten in der Praxis enttäuscht. Das ist für beide Seiten, für Lernende wie für Lehrende, frustrierend und belastend. Bei Klärungsversuchen ist dann schnell die Schuldfrage präsent: Lehrende müssten wissen, wie das geht, Lernende zu motivieren, zur Kooperation und zu effektiven Lernprozessen zu bewegen. Falls ihnen dies nicht gelingt, greifen sie zu ihrer Verteidigung häufig zu der Feststellung, es läge doch an der fehlenden Disziplin und der überzogenen Konsumentenhaltung der Teilnehmenden. Unabhängig davon, ob die Zurechtlegungen auch triftig sind – beide Reaktionsweisen produzieren oder manifestieren so

eine gescheiterte Beziehung, indem man jeweils dem anderen Part einen Mangel zuweist. Wird auf diese Weise zwischen Lehrenden und Lernenden zugleich ein Gegensatz der Positionen konstruiert und im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert, dann ist es dringend notwendig, den Blick auf das Machtfeld heutiger Bildungspraxen zu lenken.

## »Die Macht« wird nicht einfach durch die Lehrperson personifiziert

Die Frage nach den Machtverhältnissen lädt zu einem Meta-Standpunkt ein und nimmt so von personalisierender Schuldzuweisung Abstand. Das bedeutet, zu erkennen, dass man zum Beispiel nicht von vornherein davon ausgeht, dass Lehrende, selbst wenn sie über viel pädagogisches Wissen und Können verfügen, auch Macht in einer Situation besitzen. Es ist ein Denkfehler, zu glauben, dass »die Macht« durch die Lehrperson einfach personifiziert wird. Ein solches Bild prägen etwa Karikaturen von (meist männlichen) Paukern vom alten Schlag.

Wie beim Schachspiel kommt es in einem Machtfeld einerseits auf vorhandene Ressourcen (welche Spielfiguren man hat) und andererseits auf ihre Stellung im Feld (wer wen schlagen, bedrohen oder schützen kann) an. Im übertragenen Sinne heißt das, dass man Macht einerseits im Sinne von Entscheidungsbefugnissen, Mitteln (oftmals in Form von Geld) und Verfügungsmöglichkeiten besitzen muss.

Dies reicht jedoch nicht aus. Es ist lediglich die Voraussetzung dafür, dass man diese Macht auch ins Spiel bringen kann. In Form von Strategien und Taktiken, so betonte z. B. der französische Philosoph Michel de Certeau, müssen andererseits Machtmittel in Aktion treten, um Machtverhältnisse zu schaffen und zu verändern.

Im Unterschied zum Schach geht es beim Lehren und Lernen allerdings weniger militärisch zu. Nicht Schlagen, Drohen und Schützen sind typische Handlungsformen, sondern das Darstellen und Erklären von Wissen und Aufgaben, das Aufstellen und Einhalten von Regeln sowie das Bewerten von Leistungen. Hiermit kommt man in ein nicht weniger spannungsreiches Feld verglichen mit dem auf dem Schachbrett simulierten Schlachtfeld. Da Bewertungen und Noten in Zertifikate und Zeugnisse einfließen, die Zukunftschancen eröffnen oder verschließen, ist diese Tragweite des Lehr-Lern-Geschehens mit zu berücksichtigen.

## Beziehung wie bei einer Zwiebelknolle

Machttheoretisch kann man das sich am besten so vorstellen: Wie bei einer Zwiebel gibt es eine Struktur durch untere und darüber liegende Ebenen (Schalen). Die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden, so könnte man es mit der Zwiebelknolle veranschaulichen, hat ebenso mehrere Schichten oder Ebenen der Realität. Die erste Ebene, von der Menschen oft schwer absehen können, ist die körperlicher Anwesenheit, die z. B. Sympathie- oder Antipathie-Gefühle, Vertrauen oder Misstrauen einschließt. Sie wird erweitert durch eine Sachebene, warum und inwiefern sich Menschen

6



**Prof. Dr. Ines Langemeyer hat eine Professur für Lehr-Lernforschung am Karlsruher Institut für Technologie inne.**

begegnen und miteinander in Beziehung treten. Bei einer handwerklichen Aus- oder Weiterbildung bedeutet das etwa, dass bestimmte körperliche Tätigkeiten wie die richtige Handhabung eines Werkzeugs zur gemeinsamen Sache werden. Um seine Benutzung zu erlernen, müssen Lehrende diese Tätigkeit vorführen und beim Lernen den anleiten. Auch bei kognitiven Tätigkeiten gibt es ebenso ein Zeigen oder Vorführen dadurch, dass Lehrende einen Denkprozess verbalisieren und so Herangehensweisen und Problemlösestrategien explizieren. Es gibt selbstverständlich auch noch viele andere Möglichkeiten, wie Lehrende mit den Lernenden in Beziehung treten können. Aber es geht an dieser Stelle darum, sich vorzustellen, wie eine Ebene des Sachbezugs durch Handlungen wie Vorführen, Zeigen und Anleiten entsteht.

Lernende erfahren hierbei bereits Machteffekte, wenn der Sachbezug für sie nicht explizit genug wird. Denn dann erfahren sie sich nicht als Teilhabende. Solche Versäumnisse mögen nicht einmal in der Absicht einer Lehrperson liegen, ja auch ihrer Intention widersprechen. Es geschieht aber immer wieder, dass wichtige Anteile des Sachbezugs beim Zeigen implizit bleiben, weil diejenigen, die z.B. eine handwerkliche Tätigkeit beherrschen, sie internalisiert haben und vieles als etwas Selbstverständliches voraussetzen. So sind Menschen, die Fahrrad fahren können, meist nicht in der Lage, dieses Können so zu beschreiben, dass es für andere lernbar wird, wie Michael Polanyi, der Philosoph des »impliziten Wissens«, das Problem veranschaulichte.

Der Soziologe Basil Bernstein erforschte ferner den Umstand, dass Schülerinnen und Schüler aus dem bildungsbürgerlichen Milieu mit Unterrichtsaufgaben mit größeren Freiheitsgraden und einem höheren Anteil an Selbstständigkeit besser umgehen konnten als Kinder, deren sozialer Hintergrund sich davon deutlich unterschied. Diese hatten kein klares Bild, was die Lehrperson von ihnen erwartete, und konnten sich die implizit damit verbundenen Codes guten Ver-

haltens nicht erschließen. Sie waren entsprechend verunsichert. Um Teilhabe an einer Sache zu ermöglichen, ist es für Lehrende also immer wieder eine Herausforderung, die impliziten Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen und thematisieren zu können. Sonst entstehen bei Lernenden z.B. Gefühle der Angst oder der Eindruck, fehl am Platz zu sein.

### Widerständiges Lernen und Verweigerung

Der Psychologe Klaus Holzkamp deckte ein weiteres Problem auf, nämlich dass der Sachbezug nicht selten so hergestellt wird, dass die Lehrperson die Unterrichtsstunde mit dem Satz beginnt: »Heute ist unser Thema Bruchrechnen.« Damit wird den Lernenden, die z.B. der Schulpflicht wegen und nicht freiwillig gekommen sind, implizit gesagt, dass sie sich aus bloßem Gehorsam gegenüber den Vorschriften des Curriculums dem Thema zuwenden müssen. Meist fehlt die Zeit dafür, sich mit der Bedeutsamkeit einer Sache zu befassen. Lernende gewinnen so keine Einsicht, warum die Sache für sie interessant sein könnte. Und selbst wenn dies in einem fortschrittli-

chen Unterricht besprochen wird, gibt es dennoch kein Entkommen: Eine legitime Möglichkeit des Nicht-Lernens bleibt ihnen nicht. Schon dieser Beziehungsaspekt, so Holzkamp, würde widerständiges Lernen oder sogar Verweigerung befördern. Denn im Vordergrund der Lehr-Lernsituation steht nicht der Sachbezug, sondern das Machtverhältnis: »Wieviel Arbeit kann mir die Lehrerin/der Lehrer aufdrücken?« Oder anders gesagt: »Wieviel Macht habe ich, mich gegen ihre/seine Macht zu widersetzen?« Gelernt wird dann, wie man mit diesem Machtverhältnis umgehen kann, um ein positives Selbstwertgefühl als Lernender zu bewahren. In der Regel resultiert daraus in Bezug auf den Stoff ein Bewältigungslernen, mit dem drohende Sanktionen abgewehrt werden könnten.

Weitere Aspekte, die damit einhergehen, betreffen die positive oder negative Identifikation mit Bildungszielen und gesellschaftlichen Werten. So interpretieren die Soziologen Pierre Bourdieu und Claude Passeron die »pädagogische Aktion« die von Lehrenden und Erziehenden ausgeht, als Formen der »symbolischen Gewalt«. Damit war gemeint, dass in der Erziehung und im



**Spomenik – Kampf eines Arbeiter-Battalions gegen eine Übermacht der Deutschen 1941 (Kadinjaca und Uzice, Serbien)**

Foto: Jan Kempenaers

Unterricht relativ willkürlich gesetzte kulturelle Bedeutungen vermittelt werden, so dass die Heranwachsenden ein scheinbar natürliches Empfinden gegenüber der Welt habitualisieren: »So wie die Welt ist, ist sie legitimer Weise geworden.« Die generalisierte Unterstellung, dass sich quasi das Gute und Richtige durchsetzt und das, was sich durchsetzt, im Großen und Ganzen legitim sei, hilft, die gesellschaftlich dominanten Machtverhältnisse zu reproduzieren. Hier liegt, nach Auffassung der Soziologen, ein verborgener Mechanismus für weitere Machteffekte, die z. B. als soziale Ungleichheit zwischen Milieus, zwischen sogenannten In- und Ausländer/-innen sowie zwischen Geschlechtern in Erscheinung treten.

### Durchsetzung gesellschaftlicher Machtverhältnisse

Machttheoretisch gesprochen akkumulieren sich im Bereich von Bildung und Erziehung also Effekte, die zunächst auf der zuvor genannten Ebene des Sachbezugs liegen, auf einer neuen Ebene – die der gesellschaftlich dominanten Machtverhältnisse. Hier, das ist das Entscheidende, werden die Positionen und die Ressourcen der Macht verteilt bzw. erkämpft. Hier profitieren diejenigen, die sich bei der Durchsetzung ihrer Interessen auf einen gesellschaftlichen Konsens stützen können. Oder anders gesagt, setzen diejenigen, die ihre partikularen Interessen als Allgemeininteressen oder als »gesunden Menschenverstand« darstellen können, am leichtesten ihre Ansprüche und Forderungen durch – ohne Rückgriff auf offensichtliche Gewalt oder Zwang.

An der Problematik, wie Positionen und Ressourcen in der Gesellschaft insgesamt verteilt werden, wirkt aber immer eine Ebene mit, die scheinbar nichts mit Macht, Ökonomie oder Gewalt zu tun hat. Nur dadurch kommt das machtvolle Spiel zustande, das auf einen gewissen Konsens aufbauen, viele Weichen zum eigenen Nutzen stellen und dadurch auf eine gewaltför-



**Spomenik – Denkmal für gefallene Soldaten und Widerstandskämpfer aus Niksic im 2. Weltkrieg (Niksic, Montenegro)** Foto: Jan Kempenaers

mige Durchsetzung von Interessen der jeweils mächtigen und einflussreichen Gruppen verzichten kann.

Was aber können Pädagoginnen und Pädagogen, insbesondere in der Erwachsenenbildung, mit einem kritischen Bewusstsein für Machtverhältnisse tun? Und welche spezifisch neuen Machtverhältnisse ergeben sich durch Trends wie die Digitalisierung? Ich gehe zunächst auf diese letzte Frage ein und beantworte anschließend die erstere. Denn noch gibt es zu wenig Forschung darüber, welche langfristigen gesellschaftlichen Machteffekte mit der Digitalisierung in Bildungsprozessen einhergehen.

### Digitalisierung verändert Beziehungs- und Machtebenen

Die Digitalisierung lässt die beschriebenen Ebenen, auf denen sich Machtverhältnisse über Bildung und Erziehung reproduzieren, nicht verschwinden, aber sie werden in mehreren Hinsichten transformiert. Denn digitale Technologien überwinden körperliche Präsenz als Grundmodus pädagogischen Handelns und ermöglichen recht ef-

fektive und umfassende Formen der Überwachung.

Auf der ersten Ebene, die beschrieben wurde als eine körperlicher Anwesenheit und Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden, findet eine Transformation durch digitale Präsenz statt. Der Grundmodus des In-Beziehung-Seins wird nicht mehr über den Körper, sondern über mediale Präsenz hergestellt.

Dadurch verändert sich, wie Menschen in ihrer Interaktion den Bezug zu einer Sache (einem Lerngegenstand) herstellen.

Geschieht dies über die Schriftsprache, sodass Lehrende Instruktionen geben und Lernende entsprechend gestellte Aufgaben auf Plattformen lösen, die wiederum digital abgespeichert werden, so werden neue Überwachungsformen möglich. Denn nun werden Interaktionen, die sonst nur für diejenigen in einem Seminar- oder Unterrichtsraum erlebbar waren, potenziell für längere Zeit und für andere Akteur/-innen sichtbar. Ob Datenschutzbestimmungen negative Konsequenzen für Einzelpersonen unterbinden können, wissen wir noch nicht. Die Thematik ist aber bereits in einigen Diskussionen präsent.

Geht es um körperliche Tätigkeiten, die etwa in einer Ausbildung gelernt werden sollen, so können sie zwar gefilmt werden – was zweifellos neue Möglichkeiten des Lehrens und Lernens eröffnet. Aber auf der Ebene medialer Präsenz kann z. B. keine Hand die andere korrigieren. Was sonst auf der körperlichen Interaktionsebene passiert, muss im Digitalen behelfsmäßig über Symbole, Sprache und Denken organisiert werden. Für intellektuelle Tätigkeiten ist dies ohnehin naheliegend und Explikationen, wie man Denkprozesse aufbaut, lenkt und zu Lösungen führt, gibt es immerhin schon lange. Die entscheidende Frage ist aber, ob die sprachlich-symbolischen Fähigkeiten der Lernenden hinreichend ausgereift sind, dass sie mit diesen Anforderungen, Instruktionen zu verstehen, sinnvoll umgehen können. Auch werden Aufgaben an diesen Instruktionsmodus angepasst, was zu einer stärkeren Fixierung auf fertige Wissensbestände einlädt.

Abgesehen davon kann die Verlagerung des Lehr-Lerngeschehens ins Digitale in manchen Hinsichten – vor allem durch eine zeitverzögerte Interaktion – auch subtil wirkende Machtprozesse abschwächen: Störende Gefühle der Antipathie gegenüber der Lehrperson, Angst oder Scham in einer Situation zu versagen können durch zeitversetzte mediale Präsenz in den Hintergrund treten, ebenso der Impuls des Widerstands gegen die Lehrperson, wenn man sich z. B. mit Hilfe eines Lehrvideos etwas erarbeitet.

Im selben Zuge verliert man allerdings auch die Chance, dass sich Lehrende und Lernende einander explizieren müssen, um zu einer kooperativen Beziehung zu kommen. Denn mitunter ist nichts lehrreicher als die eigenen Selbstverständlichkeiten, Grundannahmen wie Wahrnehmungsweisen zu explizieren und zu hinterfragen, damit Verständigung möglich wird. Die Erfahrung, wie man unterschiedliche Perspektiven miteinander verschränkt und dadurch eigene Grenzen überwinden kann, wird als soziales Lernen häufig unterschätzt. Man darf nicht

vergessen, dass hier wichtige Quellen der Entwicklung der Bildungsinteressen und der Persönlichkeit liegen. Je nachdem, welche Standards sich im Zuge der Digitalisierung etablieren, könnte sich hier eine Ebene neuer Ungleichheiten und Machtverhältnisse manifestieren.

### Kritische Reflexion

Wer sich in der Bildungsarbeit mit Machtprozessen kritisch auseinandersetzt, kann darum vor allem davon lernen, die Beziehungsebenen zwischen Lehrenden und Lernenden von einem Meta-Standpunkt aus zu reflektieren. Dabei sollten Vorstellungen von und Erwartungen an Autonomie und Verantwortung expliziert und zu einem gemeinsamen Gegenstand von Lehr-Lernbeziehungen gemacht werden. Sie sind mit unseren weiteren Lebensverhältnissen eng verknüpft. Insbesondere sollten die Effekte, die Lehrende

und Lernende in Opposition setzen, zum Gegenstand gemeinsamer Reflexion werden. Wenn starr eingenommene Rollen und Standpunkte dabei in Bewegung geraten, eröffnen sich Chancen für neue Ansätze. In diesem Sinne kann der theoretische Blick für vorhandene Machtstrukturen und -prozesse die Achtsamkeit für Subtiles und für Uneindeutiges schärfen.

### Literatur

- Bernstein, B. (1970): Soziale Struktur, Sozialisation und Sprachverhalten: Aufsätze 1958–1970. Amsterdam.
- Bourdieu, P.; Passeron, J. C.; Moldenhauer, E. (1973): Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Frankfurt am Main.
- Certeau, M. D. (1988): Kunst des Handelns. Berlin.
- Holzkamp, K. (1993). Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt am Main.
- Langemeyer, I. (2015): Das Wissen der Achtsamkeit. Kooperative Kompetenz in komplexen Arbeitsprozessen. Münster.
- Polanyi, M. (1985): Implizites Wissen. Frankfurt am Main.

### Zu den Bildern in diesem Heft

Titos Jugoslawien sollte ein neues, klassenloses Land werden, von den Prinzipien des Sozialismus regiert, frei von ethnischen Spannungen. Um dies auszudrücken, wurden im ganzen Land monumentale Denkmäler, »Spomeniks«, errichtet. Nach jüngsten Forschungen entstanden bis 1961 bereits über 14 000 solcher Gedenkobjekte zu Ehren der Kämpfer und Opfer im Zweiten Weltkrieg und der »sozialistischen Revolution«. Bis zur Auflösung Jugoslawiens in den frühen 1990er Jahren gehen Schätzungen davon aus, dass insgesamt rund 40 000 solcher Denkmäler entstanden sind. Dies ist im Vergleich zu anderen europäischen Ländern in dieser Zeitspanne ausgeprägt und einzigartig. Die Datenbank [www.spomenikdatabase.org](http://www.spomenikdatabase.org) sammelt Standorte, Dokumente und Fotos dieser Denkmäler. Der belgische Fotograf Jan Kempnaers hat 2006 als erster ihre morbide Schönheit entdeckt, ihr Ausdruck der Vergänglichkeit von

Herrschaft, Hoffnung und Ideologie, was im Fall von Jugoslawien in einem schrecklichen Bürgerkrieg endete. Die Bilder sind in einem Buch erschienen, und wir konnten hier einige veröffentlichen. Kempnaers fotografiert hauptsächlich Architektur, Städte und Landschaften.



**Spomeniks – Gedenkstätte ehem. KZ der kroatische Ustascha (Jasenovac, Kroatien)**

Foto: Jan Kempnaers

Michael Geiss

# Das Schweigen der Erwachsenen

Über die Bedeutung der Stille und des Verschweigens in der Bildung

**Dieser Beitrag untersucht die Bedeutung des Schweigens in Bildungssettings in ihren verschiedenen Dimensionen. Als Momente der Stille, als Verschweigen oder Tabuisieren, als Verweigerung oder Widerstand. Deutlich wird: Das Nicht-Gesagte kann große Wirkung entfalten.**

## Schweigen in der Erwachsenenbildung

Wie in anderen Settings auch, nimmt das Schweigen in der Erwachsenenbildung ganz unterschiedliche Formen an. Einmal kann dem Schweigen eine didaktische Funktion zukommen: Aus Sicht der Dozentinnen und Dozenten ist es häufig angezeigt zu schweigen, um die Teilnehmenden überhaupt erst einmal zu Wort kommen zu lassen. Erst ihr Schweigen eröffnet den Raum, den es braucht, damit sich alle aktiv in das Kursgeschehen einbringen können. Die Dozierenden verzichten hier auf ihr privilegiertes Rederecht. Es geht ihnen dann nicht darum, möglichst viel Raum einzunehmen, indem sie diesen durch ihre Wortbeiträge besetzen. Vielmehr arrangieren sie das Kursgeschehen so, dass die Adressatinnen und Adressaten überhaupt zu Wort kommen können. Wie sieht es aber umgekehrt aus? Hier sind die Funktionen des Schweigens mitunter schwieriger zu deuten. Das Schweigen der Teilnehmenden kann unterschiedliches ausdrücken: Es kann ein schlichtes Innehalten sein, um nachzudenken. Es lässt sich aber auch als Rat-

losigkeit, Unwissen oder Angst, sich in der Gruppe zu äußern, deuten. In diesem Fall sind die Teilnehmenden nicht in der Lage, den Raum, der ihnen zur Verfügung gestellt wurde, auch zu besetzen. Scham, Unwissen oder das schlechte Gefühl, in der falschen Veranstaltung gelandet zu sein, können hier die Ursache für das Schweigen sein. Was im Einzelnen zutrifft, ist im Alltagsgeschäft der Erwachsenenbildung nicht immer leicht festzustellen.

Das Schweigen der Teilnehmenden kann aber auch ein Akt des Widerstands sein, wenn das Gesprächsangebot der Dozentin oder des Dozenten als eine Zumutung empfunden wird. Dies kann etwa dort der Fall sein, wo eine Veranstaltung nicht freiwillig besucht wird, sondern Teil einer administrativen Maßnahme ist. Das Schweigen ist dann die einzige Möglichkeit, sich dem Kursgeschehen zumindest teilweise zu entziehen, also körperlich präsent zu sein, seine Gedanken und Worte aber nicht mit den anderen zu teilen.

Auch in weniger durch Zwang gekennzeichneten Kursarrangements kann das Schweigen eine Möglichkeit sein, sich zu entziehen, ohne darüber später Rechenschaft ablegen zu müssen. Wenn etwa in der betrieblichen Weiterbildung der Besuch eines Kurses ansteht, den man zwar besuchen muss, bei dem man aber die Teilnahme nicht für sinnvoll hält, kann Schweigen ein Akt des Widerstands sein. Und auch in freiwillig besuchten Veranstaltungen kann ein Schweigen

die Ablehnung der Kursleitung oder des konkreten Angebots bedeuten. Im Schweigen drücken sich also Macht wie Ohnmacht aus. Das *gewährende* Schweigen zeigt die Macht, die mit der Position der Dozierenden verbunden ist, an. Das *hilflose* Schweigen unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern drückt ihre Ohnmacht aus. Ihr *widerständiges* Schweigen wiederum zeigt, welche Machtressourcen ihnen auch in hierarchisch strukturierten agogischen Settings zur Verfügung stehen. Noch deutlicher ließe sich dies am obligatorischen Schulwesen zeigen, dass sich ja gerade in der fehlenden Freiwilligkeit von weiten Teilen der Erwachsenenbildung unterscheidet. Die Lehrperson, die auf eine schweigende Schulklasse trifft, wird in der Regel irgendwann aufgeben und auf die zukünftige Kooperation der Kinder oder Jugendlichen hoffen müssen. Umso mehr gilt dies in Veranstaltungen der Erwachsenenbildung.

## Bildung und Stimme in der Geschichte des Schweigens

Die Bedeutung des Schweigens in Bildungssettings ist aber nicht absolut gegeben, sondern historisch konditioniert. Im Schweigen können sich ja Macht wie Ohnmacht ausdrücken. Das bedeutet aber auch, dass sich mit den gesellschaftlichen Veränderungen in den Machtbeziehungen jeweils auch die Funktionen des Schweigens in der Bildung verändern. Wer das Schweigen deuten möchte, muss um den historischen Ort des Sprechens wissen. Die Forderung, im Rahmen der organisierten Bildung ungehörten Stimmen Raum zu geben, gibt es nicht erst seit »#MeToo« und »Black Lives Matter«. Vielmehr finden sich Überlegungen dazu, wie Schule und Erwachsenen-

10



**PD Dr. Michael Geiss ist Leiter des Zentrums »Bildung und digitaler Wandel« an der Pädagogischen Hochschule Zürich.**

bildung dazu beitragen können, dass marginalisierte Gruppen in der Lage sind, ihre Forderungen und Bedürfnisse zu artikulieren, bereits früh in der Geschichte ihres Kampfes um gesellschaftliche und politische Anerkennung.

Gut zeigen lässt sich das etwa an W. E. B. Du Bois, einem amerikanischen Soziologen und Kämpfer für die Rechte der schwarzen Bevölkerung in den USA. Du Bois hatte als Lehrer gearbeitet, in den USA und in Deutschland studiert und war dann der erste Schwarze, der jemals an der Harvard University promoviert wurde.

In einem seiner Hauptwerke, den »Souls of Black Folk«, geht es zentral um die Frage, wie die schwarze Bevölkerung nach der offiziellen Abschaffung der Sklaverei, die aber nicht die Aufhebung der Diskriminierung und Segregation bedeutete, zu einer eigenen Stimme finden könne. In diesem Zusammenhang führt Du Bois die berühmte Formulierung von einem »doppelten Bewusstsein« ein. In einer Gesellschaft, die den Schwarzen kein wirkliches Selbstbewusstsein zugestehe, seien diese gezwungen, sich selbst immer durch die Augen der dominanten weißen Mehrheitsgesellschaft zu betrachten. Zugleich stünden den unterdrückten Schwarzen Erfahrungen zur Verfügung, auf die die privilegierten Teile der Gesellschaft keinen Zugriff hätten.

Du Bois argumentiert nun, dass die Geschichte der Schwarzen als ein Kampf zu deuten sei, dieses doppelte Selbst, ein Nachfahre von Sklaven und zugleich ein Amerikaner zu sein, zu vereinen. Die amerikanische Historikerin Jill Lepore hat in ihrer umfänglichen Geschichte der USA jüngst nachgezeichnet, wie der amerikanische Freiheitskampf und die Verteidigung der Demokratie eng verflochten – und zugleich eigenartig unverbunden – mit der Emanzipation der Sklaven und der Frauen war, die im 18. und 19. Jahrhundert ebenfalls nicht im Besitz der vollen politischen und bürgerlichen Rechte waren.

Das erste Kapitel der »Souls of Black Folk« leitet Du Bois mit einem Gedicht

des englischen Lyrikers Arthur Symons ein, das den Begriff »voice«, also Stimme, gleich dreimal enthält. Das Buch ist dann durchzogen von Überlegungen zum Sprechen und Schweigen, zur Frage, wie die schwarze Bevölkerung in den USA eine Stimme für ihre Anliegen finden kann. Eine zentrale Rolle kommt hierbei der Bildung zu. Du Bois widmet sich ausführlich dem pädagogischen Programm Booker T. Washingtons, der die These vertrat, dass allein eine verwertbare Berufsbildung und ein vorläufiger Verzicht auf die vollen bürgerlichen und politischen Rechte den Schwarzen einen gesellschaftlichen Aufstieg ermöglichen würde. Du Bois erkennt zwar an, dass Washington mit dieser Erzählung und den damit verbundenen umfassenden Reformanstrengungen nicht nur erfolgreich gewesen war, sondern den Schwarzen in den USA damit zugleich eine Stimme gegeben hatte – und bei der weißen Bevölkerung sowohl im industrialisierten Norden als auch im segregierten Süden auf Anklang gestoßen war.

Du Bois kritisierte, dass die Anerkennung, die Washington und seinen Unterstützern für ihr Programm der »industrial education« zuteil geworden war, daraus resultierte, dass es sich so

gut in die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfordernisse der Zeit einfügte. Washingtons Agenda sei die der Unterwerfung. Problematisch sei dies, da bei einer reinen Anpassung, ohne dass die gesellschaftlichen Strukturen angetastet würden, Kritik letztlich verstummen müsse und keine neuen Führungsfiguren innerhalb der schwarzen Bevölkerung hervorgebracht würden. Kurz: Es würde sich letztlich trotz einer besseren Ausbildung nichts ändern. Du Bois plädierte deshalb dafür, dass nicht nur in die höhere Bildung der schwarzen Bevölkerung investiert werden müsse, sondern der Kampf zugleich volle politische Mitbestimmung und die bürgerlichen Rechte umfassen solle.

In der Erwachsenenbildung wurde dieser Gedanke dann von dem Philosophen Alain Locke aufgegriffen, der sich vor allem mit der Frage des Verhältnisses von Demokratie und pluraler Gesellschaft und dem Problem universaler Werte auseinandersetzte. Locke wollte die berufliche und die allgemeine Ausrichtung einer auf die Emanzipation der schwarzen Bevölkerung in den USA ausgerichteten Bildungspolitik nicht gegeneinander ausgespielt wissen. Wie vor ihm bereits Du



**Spomenik – Partisanen-Denkmal (Kosmaj, Serbien)**

Foto: Jan Kempenaers

Bois sah er aber das Problem, dass die höheren allgemeinbildenden Anstalten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von jungen schwarzen Menschen besucht werden konnten, finanziell und personell stark vernachlässigt worden waren.

Locke redet, aus heutiger Sicht wahrscheinlich irritierend, weniger einer schnellen Aufhebung der segregierten Bildung das Wort. Vielmehr fordert er zunächst eine deutliche Verbesserung der Situation in den von Schwarzen besuchten Bildungseinrichtungen – in finanzieller, personeller und auch in curricularer Hinsicht. Besser ausgestattete Schulen, Colleges und Erwachsenenbildungseinrichtungen für die schwarze Bevölkerung galten ihm als Möglichkeit, die notwendigen Reformen voranzutreiben und qualifizierte Anführer auszubilden. Einen besonderen Wert legte er darauf, dass erst ein Bewusstsein für die eigene gemeinsame Lage geschaffen werden musste, wofür es eigener und selbstgeführter Einrichtungen bedurfte. Er nannte dies die notwendige »spirituelle Autonomie«, ohne die der gemeinsame Kampf für die vollen gesellschaftlichen und politischen Rechte nicht möglich sei. Aus Lockes Sicht konnte die schwarze Bevölkerung in den USA erst an hinreichend gut ausgestatteten und fortschrittlich geführten weiterführenden Bildungseinrichtungen ihre eigene Stimme finden.

Die Erwachsenenbildung lag Alain Locke besonders am Herzen. Ihren Wert sah er darin, Gruppenbildung und Interessenartikulation der schwarzen Bevölkerung der USA zu befördern. Zugleich warnte er aber davor, es der weißen Bevölkerung gleichzutun und an den Institutionen der Erwachsenenbildung nur dem eigenen Gruppenchauvinismus zu fröhnen. Locke argumentierte radikal historisch. Die Stärkung der schwarzen Bildungseinrichtungen in einer segregierten Gesellschaft war für ihn nur ein Schritt hin zu einer längerfristigen Überwindung der Benachteiligung und Diskriminierung großer Teile der amerikanischen Bevölkerung. Es ging ihm, so wie auch Du Bois, darum, sich nicht mit den gegebenen Strukturen einfach zu arrangieren, sondern diese so zu nutzen, dass eine Aufhebung der sozialen Segregation möglich würde.

## Schweigen und pädagogische Forschung

Die Pädagogik neigt dazu, das Schweigen entweder zu idealisieren oder es als Verschweigen zu problematisieren. Eine Schweigepädagogik im engeren Sinne gibt es bei Maria Montessori; in der Bildungsphilosophie gilt das Schweigen mitunter als notwendige Bedingung für tiefgreifende Bildungsprozesse. Spätestens mit der Aufdeckung der unzähligen Fälle sexueller Gewalt in reformpädagogischen und christlichen Bildungseinrichtungen kann das Schweigen in pädagogischen Kontexten aber nicht länger als unproblematisch gelten. Zahlreiche Untersuchungen haben sich seitdem den historischen und aktuellen Schweigekartellen und den Praktiken des Verschweigens in pädagogischen Settings gewidmet. Sie bringen die Stimmen zu Gehör, die viel zu lang nicht gehört wurden, obwohl sie durchaus zu vernehmen waren. Nicht ohne Grund heißt das zentrale Buch, das die sexuelle Gewalt in der Odenwaldschule aus Sicht Andreas Huckeles, eines der Hauptopfer, dokumentiert, »Wie laut soll ich denn noch schreien?«. Erziehungswissenschaftliche Forschung kann dabei helfen, denjenigen eine Stimme zu geben, die sonst nicht gehört werden. Doch auch die Forschung entgeht der Ambivalenz von Macht und Ohnmacht im Schweigen nicht. Nicht immer wollen die Beforschten sich überhaupt äußern. Dann bleibt ihnen häufig nichts anderes übrig, als sich der Befragungssituation zu entziehen, indem sie schweigen. Darauf hat der französische Soziologe Pierre Bourdieu, selbst ein Meister der empirischen Sozialforschung, eindringlich hingewiesen. Studien zu sozialen Verhältnissen bilden, so Bourdieu, nicht selten vor allem die den Erhebungen zugrundeliegenden Machtkonstellationen ab, bringen also gar nicht die untersuchten Realitäten zum Vorschein. Es entsteht dann ein reines Artefakt: Es werden Positionen eingeholt, die vor der Befragung gar

nicht eingenommen wurden oder nie so formuliert worden wären. Das gilt für den Fragebogen, der zu Entscheidungen zwingt, auch wenn die Optionen für die Befragten gar keine sind. Es gilt für Interviews, bei denen sich die Gesprächspartner/-innen kaum dem Spiel von Frage und Antwort entziehen können oder sich gleich unter Bekenntniszwang gesetzt sehen. Und es gilt für die teilnehmende Beobachtung, in denen Forscherinnen und Forscher Räume erobern, die eigentlich nicht öffentlich sind.

Das Problem des Schweigens lädt also sowohl in Forschung als auch Praxis dazu ein, über Machtverhältnisse in Bildung und Erziehung nochmals neu nachzudenken. Im Schweigen kann sich Macht wie Ohnmacht ausdrücken. Und auch wer spricht, wird nicht zwingend gehört. Wer aber nicht wenigstens ab und an schweigt, der kann nicht zuhören.

## Literatur

- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main.
- Du Bois, W. E. B. (2007): The Souls of Black Folk. New York.
- Geiss, M.; Magyar-Haas, V. (Hg.) (2015): Zum Schweigen: Macht/Ohnmacht in Erziehung und Bildung. Weilerswist.
- Harris, L. (Hg.) (1989): The philosophy of Alain Locke: Harlem renaissance and beyond. Philadelphia.
- Huckele, A. [Jürgen Dehmers] (2011): »Wie laut soll ich denn noch schreien?«: die Odenwaldschule und der sexuelle Missbrauch. Reinbek bei Hamburg.
- Lepore, J. (2019): Diese Wahrheiten: eine Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. München.
- Rabaka, R. (2003): W.E.B. Du Bois's Evolving African Philosophy Of Education. Journal of Black Studies, 33 (4), S. 399–449.

Christian Polke

# Welcher Macht bedarf der Glaube?

Eine ethisch-theologische Überlegung zur Lage der Kirche(n)

**Die Kirchen sind als Teil der gesellschaftlichen Realität mit ihr verzahnt und stehen mit ihren Krisen und Problemen nicht außerhalb der restlichen Welt. Krisen sind daher mehr als nur das Versagen von kirchlichen Institutionen, sie sind verknüpft mit der gesellschaftlichen Lebenswirklichkeit und der entsprechenden Auffassung von Macht. Die sollte man vor allem nach den jüngsten Erfahrungen in der Kirche und mit Blick auf die Bergpredigt im Bewusstsein wechselseitiger Solidarität ausüben.**

Nach einem berühmten Ausspruch Jacob Burckhardts ist Macht an sich böse. Dieser fällt zwar im Zusammenhang seiner »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« über den Einfluss und die Prägekraft des Staates, somit der Institution politischer Macht schlechthin, auf die Kultur, aber das hat weder radikale Linksprotestanten noch christliche Anhänger des Slogans, wonach mit der Bergpredigt keine Politik zu machen sei und das Christentum eine rein innerliche Angelegenheit des Einzelnen wäre, gescheut, sich auf ihn zu berufen. Doch keine der beiden Gruppen wird darin dem Anliegen Burckhardts gerecht. Allenfalls die wichtige Frage, worin der allgegenwärtige Zusammenhang zwischen menschlichem Streben nach Macht und der Gefahr der Herrschsucht, die andere dominieren möchte, bestehe, kommt in dieser Sentenz überdeutlich zum Ausdruck.

Dass dies auch die Geschichte des Christentums betrifft und die Lage in den Kirchen bis auf den heutigen Tag bedarf keiner weiteren Begründung. Allzu offensichtlich sind doch die Dinge, bedenkt man nur das Thema des se-

xuellen Missbrauchs in kirchlichen Einrichtungen und durch kirchliche Würdenträger. Aber auch der jahrhundertalte Machtmissbrauch von Klerikern gegenüber Laien, von Männern gegenüber Frauen wäre hier zu nennen. #MeToo und Maria 2.0 sind nicht nur Geschwister im Geiste, wenn es darum geht, offenkundige Missstände zu Recht an den Pranger der keinesfalls nur kirchlich geprägten Öffentlichkeit zu stellen. Dabei greifen die Probleme noch tiefer, ist die Lage noch ernster. Denn nur extrem Blauäugige, derer es noch allzu viele gibt, dürften sich über den Umstand hinwegtäuschen, dass die Zukunft des Christentums eben auch von der Zukunftsfähigkeit der Kirchen abhängt. Diese müssen lernen, gegenwärtigen Herausforderungen konstruktiv zu begegnen und sie mit Lösungen zu versehen, die einer gewachsenen Sensibilität für Gleichheit und Gleichberechtigung, für demokratische Mitbestimmung und Inklusion entspricht. Ohne schonungslose Selbstkritik geht dabei gar nichts, so sehr sich auch die Dinge je nach Lage, Ort und Kontext unterschiedlich darstellen mögen.

## Leidtragende sollen mitbestimmen dürfen

Mehr noch: Wichtig ist vor allem, dass die vormals Leidtragenden und Ausgegrenzten in allen Entscheidungsprozessen nicht nur ange-

hört werden, sondern mitbestimmen dürfen. Allein mit Anhörungen und Entschädigungen ist es somit ebenso wenig getan, wie mit ein paar mehr offiziellen Posten und Ämtern, die man an Mitglieder von bislang ausgeschlossenen Gruppen (z. B. Frauen, Homosexuelle etc.) vergibt.

Sowohl der landeskirchliche Protestantismus als auch die römisch-katholische Kirche, letztere vielleicht besonders stark, erleben Krisen, die mehr sind als die Resultate von institutionellem Organ- und individuellem Führungsversagen. Zur Debatte steht vielmehr das intrikate Verhältnis von Glaube und Macht, von Kirche und Politik, von Religion und Herrschaft. Dabei steht zuvorderst die Frage im Raum, wie eigentlich die verschiedenen Krisen verstanden und gedeutet werden müssen. Das ist keinesfalls trivial. Macht es doch einen großen Unterschied, ob man in den Krisen lediglich das, wenn auch systemische, Versagen von Verantwortungsstrukturen erblickt, oder ob man die kirchlichen Binnenverhältnisse als Ausdruck, Symptom, womöglich sogar Bastion bislang verborgen gebliebener oder irgendwie als selbstverständlich erachteter Repressionen und Diskriminierungen begreift. Wie immer man hier entscheiden mag, Fakt ist: Die Missbrauchskrise wie auch das Problem der Geschlechtergerechtigkeit in unseren Führungsstrukturen belegen deutlich, dass es sich hierbei keinesfalls um ein kirchliches Binnenproblem handelt. Nur darf man dies nicht vorschnell zur Entlastung des eigenen Versagens verwenden. Vielmehr zeigt sich eher umgekehrt: Gerade weil Kirchen und Religionsgemeinschaften einen Teil desjenigen Geflechts aus sozialen Praktiken, Netzwerken und Institutionen darstellen, die allesamt

13



**Der Autor lehrt als Professor für Ethik und Systematische Theologie an der evangelischen Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen.**

unser Leben prägen, bedarf es bei der Suche nach Bekämpfung der Ursachen von Machtmissbrauch sowie bei der Implementierung wirksamer Schutzmechanismen des Blicks von »außen«, also von nicht kirchlich verbundener Seite.

Der US-amerikanische Kultursoziologe Jeffrey C. Alexander hat diesbezüglich darauf hingewiesen, dass eine soziale Krise nicht allein auf einen Sektor der Gesellschaft bezogen ist, selbst wenn sie von ihm zunächst ausgeht. Für ihn stellen soziale Krisen vielmehr die Wertematrix unseres Zusammenlebens in allen Lebensbereichen, somit in Gänze, auf die Probe; sei es, dass wir sehen, dass Althergebrachtes seine lebensdienliche Funktion verliert, sei es, dass wir schamhaft erkennen, wo wir hinter unseren eigenen, hehren Ansprüchen weit zurückgeblieben sind und diese bisweilen sogar verdrängt haben. Wohlgemerkt: Niemals ist allein ein Bereich der Gesellschaft betroffen, während die anderen sich beruhigt zurücklehnen und zuschauen könnten, wie die Krise zu bewältigen versucht wird. Wir leben auch als Kirchen nicht im Ghetto oder Abseits der Gesellschaft. Wir sind weder eine Art Kontrastgesellschaft noch eine jahrtausendealte Idealform von Gemeinschaft, die die irdischen Dinge hinter sich gelassen hätte.

### Verflechtung der Kirchen mit der Zivilgesellschaft

Die Verflechtung von Kirchen in das breite Spektrum der Zivilgesellschaft dergestalt anzuerkennen, heißt, nicht in Sondergruppensemantik auszuweichen und keiner Sektenmentalität das Wort zu reden, die sich von der sog. »Welt« fernhält und ins eigene Milieu zurückzieht. Dann erst kann mit der Einsicht ernst gemacht werden, wonach soziale Krisen sich erfolgreich und zum Besseren der Menschen in einer Gesellschaft nur so meistern lassen, dass auch diejenigen Stimmen Gehör finden, die scheinbar nur von »außen« das Geschehen in der betroffenen Einrichtung, Organisation und Institution verfolgen. Eine solch

inklusive Kritik- und Beratungsoffenheit wäre ein wahres Zeichen von Katholizität. Denn struktureller Machtmissbrauch, strukturelle Diskriminierung von Minderheiten betrifft uns alle, und zwar auch dann, wenn wir uns prinzipiell auf Distanz zu dem jeweiligen Lebensbereich stellen, in dem solches geschieht. Nur wer eine solche Sicht auf die Dinge einnimmt, lässt auch zu, dass sich Rückkoppelungseffekte, die auf ein differenzierteres Maß an öffentlich geteilter und somit gemeinsam erbrachter Verantwortung verweisen, bilden können. Das setzt poröse Grenzen voraus sowie den Willen, sich nicht vorschnell abzugrenzen. Wo man sich hingegen darauf versteift, einmal mehr zu betonen, die Kirche meine etwas anderes als Demokratie, in ihr hätten deshalb weder Parteien noch entsprechende Abstimmungsverfahren sinnvoll einen Platz, zumal der Glaube ja nicht auf Mehrheitsentscheiden beruhe, da bezeugt man nur, dass man weder vom Ernst der Lage noch vom Kern des Problems irgendetwas verstanden hat. Und nur als Nebenbemerkung: Von der Geschichte des Christentums und der Kirche auch nicht. Denn in dieser lässt sich

allenthalben feststellen, dass die konstruktiven Lösungsansätze stets von einer nicht unkritischen, aber mehr noch stets selbstkritischen Osmose zwischen Kirche und Welt, zwischen Sakralem und Profanem, zwischen religiösem Auftrag und politischer Gestalt geprägt waren.

### Glaube bedarf Macht für seine Wirksamkeit

Welcher Macht bedarf also der Glaube? Das wäre die Frage im Hintergrund all der genannten Überlegungen. Vorausgesetzt, Macht ist nicht an und für sich böse, sondern wie Liebe, Vertrauen oder Gerechtigkeit ein ambivalentes Phänomen menschlicher Lebensführung, was dann? Immerhin, man könnte zugestehen, was schlechterdings nicht zu verleugnen ist: Auch der Glaube bedarf der Macht, und zwar schlicht um wirksam, nämlich wirkmächtig(!) zu werden. Der Ambivalenz und den Schattenseiten der Macht des Glaubens, seiner Gläubigen und ihrer Institutionen wird man somit nicht dadurch Herr/Frau werden, indem man sie übersieht, leugnet oder aber dem Glauben jede Form von



**Spmenik – Denkmal für die Arbeiterklasse (Mitrovica, Kosovo)**

Foto: Jan Kempenaers

Mächtigkeit abspricht. Vielmehr wäre es an der Zeit, aus der eigenen wie der Geschichte der Anderen offen zu lernen, aus Erfahrungen des Machtgebarens und seiner inhumanen Konsequenzen ebenso wie aus Erfahrungen einer gelungenen, weil geteilten und mitgeteilten, Mächtigkeit. Glaube als Empowerment, das müsste das Leitmotiv sein. Dazu freilich bedarf es eines offenen Austausches über alle Grenzen der Glaubensansichten und Frömmigkeitsprofile hinweg. Kurzum: Es bedarf eines synodalen Weges innerhalb einer Kirche, die sich als Lerngemeinschaft versteht, und zwischen Christen wie Anders-Gläubigen und Nicht-Glaubenden.

### **Synode als demokratische Lerngemeinschaft**

Im Grunde bemüht sich auch der synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland und dies keineswegs zum ersten Mal – man denke an die Würzburger Synode von 1971 bis 1975 – um die Umsetzung dieser Einsicht. Dessen Initiator/-innen, Bischöfe wie Laienvertreter/-innen, eint in der Mehrheit die Überzeugung, dass nur über einen selbstkritischen Lernprozess, der vor allem auch den bislang zu wenig Gehörten ein Forum bietet, eine Reform der Kirche möglich wird und somit die Zukunftsfähigkeit des kirchlichen Christentums eine Chance behält. Eine Chance, die auch für die Gesamtgesellschaft von großem Nutzen sein kann, insofern hier vorgemacht werden könnte, was das Teilen von Macht und Verantwortung an positiver Veränderungsbereitschaft freisetzen kann. Synodalität ist ein Zeichen von Demokratie am Ort und vom Wesen der Kirche her. Darin kann sie auch zu einem Vorbild für andere Gesellschaftsbereiche werden. Schließlich kommen hier Menschen zusammen und reden trotz aller Differenzen miteinander. Sie beraten in Diversität, aber geleitet von der gemeinsamen Ausrichtung ihres Lebens an der Botschaft Jesu. Das betrifft dann nicht nur konkrete Themen, wie die demokratische Partizipation von

Laien, die Rolle der Frauen oder die Suche nach einer lebensdienlichen, weil lebensnahen Sexualmoral. Wichtig ist, dass dieses synodale Element von Kirche – anders als zumeist in den zwar strukturell so konzipierten Kirchen der Reformation – auch den lebendigen Streit, die Widerworte und die Debatte zwischen scheinbar unvereinbaren Positionen zulässt, ohne vorschnell Konsens zu suggerieren. Dass Kirche auch dies aushalten kann, zeigt nur, dass sie stets mehr und noch anderes als Institution ist. Sie ist ebenso sehr eine lebendige Bewegung, und dies ohne das eine notwendige Moment gegen das andere ebenfalls überlebenswichtige auszuspielen. Deshalb tut Kirche – tun die Kirchen – gut daran, die Herausforderungen und Probleme ihrer Zeit und in ihren Gesellschaften als ihnen nicht nur von »außen« vorgegeben oder eben selbstgemacht zu betrachten. Nur dann können sie in ihrem Umgang damit, trotz aller Brüche und Fehler, die gemacht werden, auch zum stellvertretenden Zeichen für ein Ringen der gesamten Gesellschaft werden. Eine Art advokatorische Verantwortung, wenn man so will.

### **Kirche ist eine politische Größe**

Ist das schon Machtausübung? Das hängt vom Begriff und Umfang von Macht ab. Öffentliche Meinungsbildung ist es auf alle Fälle, und zwar nicht nur für diejenigen, die sich ihrer Kirche nach wie vor verbunden fühlen. Welcher Macht bedarf der Glaube? Diese Frage ist im Grunde eine Frage von politischer Ethik aus dem Geiste des Christentums, sie ist mehr noch eine Angelegenheit von politischer Theologie. Nicht im unsäglichen Sinne eines Carl Schmitts, sondern in der Art und Weise, wie sie der 2019 verstorbene, große katholische Theologe und Rahner-Schüler Johann Baptist Metz verstanden und konzipiert hat. Nach ihm kann Kirche sich nicht zurückziehen auf einen scheinbar vorpolitischen, und sei es mystischen, Glaubenskern. Kirche ist als geschicht-

lich-gesellschaftliche Erscheinung von je her eine politische Größe. Darin und damit ist sie aber nicht nur Erinnerungsgemeinschaft der Glaubenden, sondern ebenso sehr Instanz von Macht, von Mächtigkeit, wie sie sich aus dem Ethos der Nachfolge ergibt. Nicht der scheinbar lupenreine dogmatische Kern des Glaubens bestimmt daher die Wirkmächtigkeit und darin zugleich die Überzeugungsmächtigkeit der christlichen Botschaft, des Evangeliums, sondern die jeweilige Inkulturation von Nachfolgebereitschaft in der jeweiligen Gegenwart vor Ort – als Folge von Gottes Inkarnation in die Welt in Gestalt von Jesus Christus. Das bedeutet keine Moralisierung oder Politisierung des Christentums, solange klar bleibt, dass die Hoffnung auf Gottes Verheißung eben nicht plan- oder herstellbar ist. Schon der Umstand, dass die vergangenen und oftmals vergessenen Leiden von Menschen im Letzten nicht wiedergutzumachen sind, dass die Folgen begangenen Machtmissbrauchs nur sehr schwer bei den Betroffenen werden vernarben können, – all das verweist auf den Grund, von dem aus in den Kirchen allein um die politische Existenz der Christenmenschen gerungen werden kann: als Hörende des Wortes vom Gott der Lebenden und Toten, von einem Gott, der sich im Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu von Nazareth als Gott der universalen, rettenden Gerechtigkeit über alle Zeiten und Räume hinweg bezeugt hat, schicken sie sich an, in ihrer jeweiligen gesellschaftlichen und geschichtlichen Lage »Täter des Wortes« (Jak 1, 22) zu werden. Oder sagen wir besser: Täter/-innen des Wortes.

Welcher Macht bedarf der Glaube somit für diesen Auftrag? Ein solcher Glaube, der von sich aus politisch ist, ohne deshalb sogleich parteipolitisch verengt zu sein, bedarf der Macht, die auch ausstrahlt. Er bedarf dessen, worin die Evangelien die Besonderheit Jesu erblickt haben: »Er lehrte, wie einer der Vollmacht hat« (Mt 7, 29), so heißt es am Ende der Bergpredigt. Diese Vollmacht ist keine Herrschaft. Sie stellt eher einen



**Spomenik – Monument zur Entstehung Jugoslawiens und zum Sieg gegen Nazi-Deutschland (Nebljusi, Kroatien)** Foto: Jan Kempnaers

16

geschwisterlichen Dienst im Geist der Nachfolge dar. Darin verbirgt sich kein naives Verhältnis zur Politik. Schon Jesu wusste um die Gewaltförmigkeit, derer sich die Machthabenden nur allzu oft bedienten, im Kleinen wie Großen. Aber es ging eben auch nicht nur um ein Gegenstück zur Politik. Die Geschichte der Ordensgemeinschaften bezeugt das in ihrem Bemühen, ihr Ordensleben selbstbestimmt im Geist der geschwisterlichen Nachfolge zu regeln und ja, auch politisch zu institutionalisieren: Wahlamt auf Zeit (Abt, Äbtissin), gleichberechtigte Partizipation aller. Franz von Assisi, der Namenspatron des gegenwärtigen »Diener der Diener Gottes« (Servus Servorum Dei), hat mit der Kirche seiner Zeit, mit Papst und Kurie, nicht zuletzt darum gerungen, dass diese Form der politischen Partizipation in seinem Orden aus dem Geiste des Evangeliums erhalten bleibt.

Welcher Macht bedarf der Glaube? Zunächst bedarf es eines schonungslosen Blickes auf die Machtfähigkeit wie die -förmigkeit menschlichen Zusammenlebens, auch und gerade am Ort der Kirche; eines Blickes, der die

Ambivalenzen nicht verschweigt. Von daher ist mit der Idee von Gewalten- als Machteilung, insbesondere in kirchlichen Institutionen und Strukturen, noch mehr als bislang ernst zu machen. Aber es bedarf auch der Chuzpe, nicht genug von derjenigen Macht zu verlangen und nach ihr zu streben, die als Empowerment immer mehr und breitere Kreise von Menschen ohne Zwang und ohne Gewalt für die gemeinsame Sache einzunehmen vermag. Macht, so heißt das, ist nicht einfach Herrschaft. Sie basiert auch nicht allein auf Gewaltenteilung, sondern sie wächst durch das Miteinanderteilen von Nöten und Problemen, Ansichten und Perspektiven, von Lösungsversuchen und Erfahrungen des Scheiterns. In diesem Sinne wohnt der Macht ein ebenso katholisches Element inne wie der Wahrheit. Beide sind nämlich, so gesehen, umfassend inklusiv. Und wahre Machtausübung wird sich aus der Sicht des christlichen Glaubens daran bemessen lassen, ob und wie sehr die am wenigsten Gehörten, die Zukurzgekommenen, die Leidenden, Ohnmächtigen, die Opfer und ja die Toten zu Wort kommen können und dürfen – ohne Paternalismus, sondern im Bewusstsein

wechselseitiger Solidarität.

In der Bergpredigt bei Matthäus lauten die entscheidenden Eingangssätze: »Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden [...] Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. [...] Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und allerlei Böses gegen euch reden und dabei lügen. Seid fröhlich und jubelt; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden.« (Mt 5, 4–12) Mag sein, dass man mit der Bergpredigt nicht unmittelbar Politik betreiben kann. Aber Kirche sollte man nach ihr schon gestalten wollen. Wenn aber Politik letztlich nichts anderes meint als Weltgestaltung und Weltumgestaltung zum Wohle aller, zumal der Vernachlässigten, dann wiederum schiene es mir völlig unbegreiflich, wenn man nicht aus dem Geiste genau jener Bergpredigt versuchen wollte, Politik zu machen.

## Literatur

- Alexander, J. C. (2019): What makes a Social Crisis? The Societalization of Social Problems. Cambridge/Medford.
- Bogner, D. (2019): Ihr macht uns die Kirche kaputt ... doch wir lassen das nicht zu! Freiburg, Basel, Wien.
- Burckhard, J. (2018): Weltgeschichtliche Betrachtungen. Mit einem Nachwort von J. Osterhammel, München.
- Hoff, G. M.; Knoop, J.; Kranemann, B. (Hg.) (2020): Amt–Macht–Liturgie. Theologische Zwischenrufe für eine Kirche auf dem synodalen Weg (QD 308). Freiburg, Basel, Wien.
- Jürgens B.; Sellmann, M. (Hg.) (2020): Wer entscheidet, wer was entscheidet? Zum Reformbedarf kirchlicher Führungspraxis (QD 312). Freiburg, Basel, Wien..
- Metz, J. B. (2016): Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentalthologie, Gesammelte Schriften Bd. 3/1: Im dialektischen Prozess der Aufklärung. Freiburg, Basel, Wien.

Inge Tempelmann

# Geistlicher Missbrauch – nichts gelernt?

Die katholische Kirche und die (oder: eine neue) Missbrauchfrage

**Wenn die katholische Kirche in der Frage des Missbrauchs und den strukturellen Problemen, in denen sexualisierte Gewalt und geistlicher Missbrauch begünstigt werden, Veränderungen anstoßen will, braucht sie das Bewusstsein einer lernenden Organisation. Entschiedene Maßnahmen sind dazu unerlässlich.**

Diese komplexe Fragestellung ist eine, die sich Christ/-innen aller Konfessionen zu stellen haben, wenn sie glaubwürdig und nachhaltig mit der christlichen Botschaft unterwegs sein wollen, nach dem Motto: ist uns das Anliegen Gottes – so gut wir es verstehen – bei dem, was wir lehren und tun, noch wichtig? Ringen wir darum, es zu begreifen? Entsprechen die Gestaltung des kirchlichen Lebens, die Ausformung einer hierarchischen Ämterstruktur, die Formulierung und Etablierung eines sakramentalen Verständnisses und das Miteinander in unseren Kirchen dem Auftreten und Predigen Jesu, wie es von den Evangelisten und Paulus beschrieben wird?

## Macht disziplinieren

Zu diesen Fragen gäbe es vieles zu sagen. Als Nicht-Katholikin möchte ich



**Inge Tempelmann ist in den Bereichen Supervision, Coaching und psychologischer Beratung tätig. Die Begleitung von Menschen,**

**die geistlich missbräuchliche Grenzverletzungen erfahren haben, sowie unterschiedliche Projekte dazu sind ein Schwerpunkt ihrer Arbeit. Sie ist außerdem Referentin und Buchautorin zu diesem Thema.**

weniger geistlichen Missbrauch innerhalb der katholischen Kirche konkret benennen, als vielmehr Impulse geben, anhand derer Insider selbst Bewertungen vornehmen können. Dies tue ich zum einen aufgrund meiner fachlichen Expertise, aber auch als Christin, der die Sache Gottes auf dieser Erde wichtig ist.

Ich werde einige wenige Definitionen nennen sowie das Thema der Gefahren von Hierarchie und Macht innerhalb der Kirche beleuchten. Angesichts dessen, dass Hierarchie bereits existiert, ergibt sich die Frage, wie ihre Macht sinnvoll genutzt und auch diszipliniert werden kann? Außerdem geht es um das Thema überhöhter spiritueller Autorität sowie um Verantwortung im Falle des Missbrauchs der Macht.

## Versuche einer Definition

Eine genaue Definition des Begriffs »geistlicher Missbrauch« auf die sich Fachleute geeinigt hätten, gibt es noch nicht. Dazu wird noch manches an Forschung geleistet werden müssen.

## Einige Gedanken zum Thema

– Geistlicher Missbrauch ist ein Schirmbegriff für verschiedene Formen emotionalen Missbrauchs oder des Machtmissbrauchs im Kontext des geistlichen, religiösen Lebens, vor allem in Formen der

Begleitung (Beichte, Seelenführung, geistliche Begleitung).

*Sr. Katharina Kluitmann*

– Geistlicher Missbrauch beinhaltet Verletzung spiritueller Autonomie, die ein grundlegendes Selbstbestimmungsrecht jedes Menschen darstellt.

*Doris Wagner*

– Geistlicher Missbrauch ist Zwang, Nötigung und Kontrolle eines Individuums durch eine andere Person innerhalb eines spirituellen Kontextes. Die Zielperson erlebt ihn als tief emotionalen Angriff. Er kann folgende Aspekte beinhalten: Manipulation, Ausbeutung, erzwungene Rechenschaftspflicht, Zensur der Entscheidungsfindung, Vorschrift der Geheimhaltung und Verschwiegenheit, Leistungsdruck, Missbrauch der Schrift oder der Kanzel, um Verhalten zu kontrollieren, die Vorschrift des Gehorsams dem Missbrauchenden gegenüber, die Behauptung, dass der Missbrauchende eine göttliche, erhabene Position innehat.

*Lisa Oakley*

## Fromm getarnte Manipulation

Geistlicher Missbrauch beinhaltet die Einengung von Lebensraum und die Verletzung von Persönlichkeitsrechten, die Gott jeder Person zugedacht hat. Dass Menschen sich in dieser grenzverletzenden Weise behandeln lassen, geschieht i. d. R. aufgrund fromm getarnter Manipulation, die sie nicht als solche erkennen. Diese verdeckte Beeinflussung wird z. B. ermöglicht durch christliche Lehren, Werte und Begriffe, die entstellt werden. Ausgenutzt werden in diesem Zusammenhang die Hilfsbedürftigkeit und besonders die Hin-

gabebereitschaft Betroffener.

## Hierarchie und Macht

Die Evangelien berichten, dass Christus selbst zu seinen Lebzeiten auf der Erde immer wieder Stellung nahm zu für ihn fragwürdigen Ambitionen, die er im Leben seiner Mitstreiter/-innen vorfand, sowie zu bestimmten Bedeutungs- und Macht-Allüren, die ihm zwischendurch begegneten.

### Jesus hebt Machtgefälle auf

In Mt. 20, 20ff. diskutieren die Jünger darüber, wer wohl die Ehrenplätze in Gottes Reich bekäme. Jesus – sichtbar irritiert – sah die Notwendigkeit einer Grundsatzklärung zu dieser Frage, die sich leicht auf ähnliche Haltungen übertragen lässt: »Ihr wisst, wie die Großen und Mächtigen dieser Welt ihre Völker unterdrücken. Wer die Macht hat, nutzt sie rücksichtslos aus. Aber so darf es bei euch nicht sein. Im Gegenteil: wer groß sein will, der soll den anderen dienen, und wer der erste sein will, soll sich unterordnen.« Jesus spricht sich hier gegen ein Machtgefälle von Beherrschen und Beherrscht-Werden aus.

### Problematische Hierarchiestrukturen

Ken Blue, der in den 1990er Jahren als einer der ersten seine Gedanken zum Thema des geistlichen Missbrauchs veröffentlichte, beschreibt seine Erkenntnisse mit folgenden Worten: »Die Apostelgeschichte und die Briefe des Neuen Testaments zeigen, dass sich die frühe Kirche noch an die auf Gleichheit gerichteten Ideale ihres Gründers hielt. Die Leiter lebten mitten unter dem Volk und zeichneten sich durch ihre Dienstbereitschaft aus. Erst im Lauf der Zeit bildeten sich in der Kirche wieder hierarchische Strukturen, gegen die sich Jesus so deutlich ausgesprochen hatte.«<sup>1</sup>

### Im Dienst unterwegs

Er beschreibt weiter, dass mit Pfingsten alles anders wurde. Viele Textstellen im NT machen deutlich, dass das Dienstverhältnis nicht länger hierarchisch, sondern charismatisch war, d. h. Gabenorientiert. Alle Gaben waren als Funk-

tionen im Dienst Gott und Menschen gegenüber gedacht mit dem Ziel, gläubende Menschen in persönliche Reife und Mündigkeit hineinzuführen (Eph. 4, 13–14), statt in Positionen der Macht.

### Hierarchien, die Machtmissbrauch begünstigen

Diese Änderung von Hierarchie, die im Alten Testament noch zur Normalität gehört, zu einem Priestertum der Menschen, die an Christus glauben, könnte durch viele Textstellen belegt werden. Ich sehe es als Not der Kirche(n) und Gemeinden, dass diese Tatsache nur bedingt verstanden und umgesetzt wurde. Durch Hierarchie und die damit verbundene Macht wurden die neustamentlichen Absichten erschwert und Menschen können leichter missbraucht werden, auch wenn bei Missbrauch über Strukturen hinaus sicher noch andere Gründe eine Rolle spielen.

### Guter Einsatz der Macht und ihre Disziplinierung

Dass Menschen sich im Laufe der Kirchengeschichte an dieser Stelle anders entschieden und Strukturen schufen, die genau das mit sich brachten, was Christus als ungeliebten Weg einordnete, ist eine Sache, mit der sich Christ/-innen auseinanderzusetzen haben, vor allem wenn aus dem geschaffenen Machtgefälle ein Missbrauch von Macht in den unterschiedlichsten Formen entstehen konnte. Dieser ist zweifellos seit Jahrhunderten bis heute sichtbar und sicher ein Grund für die aktuelle Relevanzkrise der Kirche. Ob es nun im 16. Jahrhundert die Ablasspredigten waren, die die Menschen knechteten und ihnen ein falsches Evangelium vermittelten, oder heute im kleineren Rahmen bestimmter geistlicher Gemeinschaften die Forderung einer Hörigkeit, die die Selbstaufgabe mit dem Verzicht auf jedes Persönlichkeitsrecht als frommes Ideal formuliert, all das schadet der persönlichen Glaubensentwicklung von Menschen zutiefst, es irritiert und untergräbt Vertrauen.

### Führungskonzepte von gestern

Der Gemeindeberater und Bestseller-

autor Christian A. Schwarz formuliert in seiner aktuellen Veröffentlichung, in der er nach umfangreichen, sorgfältigen Recherchen die Relevanzkrise des Christentums beleuchtet: »Die meisten Gemeinden versuchen, den Herausforderungen von heute mit Führungskonzepten von gestern zu begegnen. Es wird weithin übersehen, dass Skandale mit geistlichem, emotionalem und körperlichem Missbrauch ihre tiefste Wurzel in einem Klima haben, das die Freiheit der Menschen beschneidet, ihre persönliche Verantwortung aushöhlt und die eigene Mündigkeit untergräbt.«<sup>2</sup>

### Gott selbst einbinden

Angesichts bestehender Strukturen und anderer Aspekte, die Probleme mit sich bringen, sehe ich eine Notwendigkeit darin, Gott selbst in das Ringen um gute Lösungen einzubeziehen. Es geht also um mehr als menschliches Beraten und Fachsimpeln. In Ps. 25, 14 wird uns versprochen, dass der Herr die ins Vertrauen zieht, die ihn fürchten. Daraus lese ich, dass er gemeinsam mit denen, die ihm vertrauen, Leben auf dieser Erde gestalten will. Dies ernst zu nehmen, beinhaltet m. E. eine Demut, der Gnade verheißen ist (1. Petr. 5, 5). Und: Es wird darum gehen müssen, aktuell bestehende Macht zu disziplinieren.

### Wenn Macht aus den Fugen gerät

Wenn Machtmissbrauch Einzug hält in kirchlichen Organisationen, ist Macht nicht mehr dazu da, wozu sie gegeben ist, nämlich um zu schützen, zu bewahren, zu erhalten, zu ermöglichen, zu fördern und andere zu bevollmächtigen. Stattdessen wird sie benutzt, um eigene Bedürfnisse zu befriedigen – Bedürfnisse nach Kontrolle, Bedeutung, Ansehen, Nähe, Selbstwert, Sicherheit oder anderem Gewinn. Die Ausübung von Macht gerät damit aus den Fugen und braucht dringend eine Begrenzung und Disziplinierung auf verschiedenen Ebenen:

- Auf der Ebene der Haltung ist zu fragen: Wem soll das dienen, was ich tue?
- Auf der Ebene der Rolle: Was darf ich, was nicht?

- Auf der Ebene der Ethik: Welche Grenzen setze ich mir?
- Auf der Ebene der Kontrolle: Wem erlaube ich, mich zu überprüfen?<sup>3</sup>

### Geistliche Autorität mit Gott verwechselt

Wenn geistliche Autorität überhöht und sie von Glaubenden letztlich an die Stelle Gottes gestellt wird und wenn aus dieser Überhöhung heraus Menschen beherrscht und Übergriffe als selbstverständliches Recht verstanden werden, braucht es eine Kehrtwende mit Blick auf das 1. Gebot (neben Gott keine anderen Götter und Idole zu verehren und auch selbst nicht dazu zu mutieren).

### Ehrfurcht vor Gott? – Verantwortung vor ihm?

Ich habe mich oft gefragt, ob Menschen, die mitten im frommen Kontexten ihre Macht auf unterschiedlichste Art und Weise missbrauchen und Menschen schaden, um eigenen Gewinn zu erhalten, mit dieser letztgültigen Instanz rechnen. Sie sind im Dienst der Kirche unterwegs und scheinen den Aspekt, dass sie ihr Leben und Handeln am Ende der Zeit vor Gott zu verantworten haben, komplett auszublenden. Sie scheinen davon auszugehen, tun zu können, was sie tun, [...] und alles vertuschen zu können bis an das Ende ihres Lebens ohne jede Konsequenz. Wie fatal?!

Wie wichtig wäre es für sie, die Ewigkeitsspektive in den Blick zu nehmen und umzukehren.

### Notwendige Konsequenzen

Missbräuchliches Handeln im Leben eines Menschen in geistlicher Verantwortung disqualifiziert ihn von seiner Leitungsaufgabe. Geistliche Leitung, die Menschen geistlich und/oder sexuell missbraucht hat, kann nicht einfach weiter machen, selbst wenn sie die Tat einsieht und ein paar Dinge nachjustiert hat. Sie wird sich für ihre Tat zu verantworten haben (was immer das bedeutet) und Therapie und kompetente fachliche Begleitung benötigen, um in der Tiefe Veränderung zu erleben. Diese Schritte müssen sicher gestellt

sein. Und auch dann stellt sich die Frage, ob es nach Jahren ernsthafter Aufarbeitung sinnvoll und glaubwürdig ist, wieder in einer anderen Menschen anleitenden Funktion tätig zu sein. Abgesehen davon, sich nicht wieder selbst in Gefahr bringen zu wollen, könnte es ein Akt der Glaubwürdigkeit sein, stattdessen andere Aufgaben zu übernehmen.

Institutioneller Machtmissbrauch benötigt mehr als ein paar Krisengespräche. Notwendig ist eine umfassende Aufklärung, die die Sammlung von Daten und Fakten beinhaltet. Eine sozialpsychologische Bearbeitung der Strukturen, des Klimas und der Kommunikationswege in einer Organisation. Es werden Bedingungen erforscht, die Täter/-innen und Helfer/-innen die Tatbegehung ermöglichen, die Tatvertuschung begünstigen und die Betroffenen missachten. Im Kontext des religiösen Missbrauchs braucht es außerdem auf theologischer Ebene eine Untersuchung, denn diese Form von Übergriffen bedient sich i. d. R. fehlinterpretierter biblischer Textstellen, die den Missbrauch ermöglichen und stützen. Eine Aufklärung hat ein mehrfaches Ziel:

- Das Leid Betroffener zu würdigen.
- Die Strukturen, die Dynamiken, das Klima eines einst missbräuchlichen Systems gesunden zu lassen.
- Täter/-innen und Mittäter/-innen (Mitwischer/-innen) in ihrem destruktiven Unterwegs-Sein zur Verantwortung zu ziehen (Chance zur Entwicklung und Veränderung).
- präventiv Schutzkonzepte zu entwickeln.
- Das eigentliche Anliegen der christlichen Botschaft von der pseudo-christlichen Lehre, die den Missbrauch ermöglichte, abzugrenzen (Orientierung).

Denn nur so verstehen Menschen den Unterschied zwischen einem Glauben, der als Ressource Leben und Freiheit bringen kann, und einem religiösen Verständnis, das Menschen knechtet und letztlich von einer lebendigen Gottesbeziehung entfremdet.

Schließen möchte ich mit einem Zitat von Rachael Denhollanders. Ihr gelang es in den Jahren 2017/18

durch ein unendlich mutiges Engagement einen der größten Missbrauchsskandale der US-Geschichte aufzudecken. Sie sagte am Ende: »Es gibt noch viel zu tun. So viel Böses zu bekämpfen, so viel Heilung zu erreichen, so viele Verletzte zu lieben. Entscheiden wir uns immer wieder dafür, ungeachtet der Kosten das Richtige zu tun [...]. Die Dunkelheit ist da und wir können sie nicht ignorieren. Aber was wir tun können, ist, uns von ihr zum Licht weisen zu lassen.«<sup>4</sup>

### Anmerkungen

- 1 Blue 1997, S. 159ff.
- 2 Schwarz 2020, S. 29.
- 3 Vgl. Nowotka 2009.
- 4 Denhollanders 2021, S. 462.

### Literatur

- Blue, K. (1997): Geistlichen Mißbrauch heilen. Basel.
- Denhollanders, R. (2021): Wie ich das Schweigen brach. Witten.
- Nowotka, D. (2009): Vortrag zum Thema: Zum Machtbegriff aus soziologischer Perspektive.
- Schwarz, C., A. (2020): Gott ist unkaputtbar, 12 Antworten auf die Relevanzkrise des Christentums. Hamburg.

# Gefährliche Seelenführer?

Tagung der Katholischen Akademie Dresden-Meißen

Nach den nicht abreißen wollenden Fällen sexuellen Missbrauchs muss sich die katholische Kirche zunehmend mit einem neuen Thema auseinandersetzen: dem geistlichen Missbrauch. Seit einigen Jahren melden sich immer wieder Betroffene zu Wort, die einen emotionalen oder geistigen Missbrauch durch geistliche Autoritäten schildern, dessen Auswirkungen ihr ganzes Leben überschattet und beeinträchtigt. Gibt es das denn heutzutage noch? Diese Frage habe ich des Öfteren gehört. Und ja, es gibt diese Form des Missbrauchs und das Problem ist hochaktuell.

Die Katholische Akademie Dresden-Meißen hat zusammen mit der Deutschen Bischofskonferenz und der Sächsischen Landesärztekammer am 12. und 13. November 2020 eine umfassende Tagung dazu veranstaltet mit dem Titel »Gefährliche Seelenführer? Geistiger und Geistlicher Missbrauch«. Neben dem persönlichen Erfahrungsbericht von Betroffenen haben Fachleute aus den unterschiedlichsten Disziplinen eine psychologische, medizinische, theologische und juristische Perspektive auf das Phänomen geworfen. Der Herder Verlag hat zur weiteren Vertiefung ein *Herder Thema* veröffentlicht, in dem die Tagungsbeiträge abgedruckt sind.

20



Im Rahmen einer empirischen Studie habe ich zudem Interviews mit Betroffenen geführt, die innerhalb verschiedener neuer geistlicher Gemeinschaften innerhalb der katholischen Kirche geistlichen Missbrauch erlebt haben. Dabei geht es vor allem darum, wie sie »hineingeraten« sind und weshalb sie oft sehr lange Zeit in dem System verharren sind.

## Was ist geistlicher Missbrauch?

Eine feste Definition für geistlichen Missbrauch gibt es noch nicht. Doch das Phänomen lässt sich durchaus beschreiben und benennen, auch wenn es aufgrund seiner Subtilität schwerer greifbar ist als sexueller Missbrauch. Und natürlich: Beide Missbrauchsformen weisen vielfältige Schnittmengen auf, da es immer um falsch eingesetzte Macht und Grenzverletzungen geht. Es ist sogar davon auszugehen, dass geistlicher oder geistiger Missbrauch dem sexuellen Missbrauch häufig vorausgeht. Dennoch können beide Formen jeweils unabhängig voneinander auftreten.

Um die Dynamik geistlichen Missbrauchs zu veranschaulichen, führt Katharina Kluitmann vier Charakteristika vor, die sich jeweils auf zwei Polen einer Achse verorten lassen: Grenzverletzung und Eingrenzung sowie Idealisierung und Entwertung. Was bedeutet das?

Grenzverletzungen entstehen im geistlichen Bereich durch Missachtung der Privatsphäre einer Person bei Verstoß gegen das Seelsorgegeheimnis, ausschließlich interner Begleitung innerhalb einer Gemeinschaft, Manipulation im Rahmen des versprochenen Gehorsams oder Einmischung in den persönlichen Lebens- und Gestaltungsraum. Eingrenzung hingegen erfolgt durch Milieukontrolle: Starre, enge Grenzen im System führen zu

offenen oder subtilen Kontaktverboten gegenüber anderen Menschen, Gedanken, (kirchlichen) Gruppierungen sowie zu Abhör- und Überwachungspraktiken jeglicher Art.

Indem die Leitung als perfekt und unangreifbar und die eigene Praxis als einzig richtige dargestellt wird, kommt es zur Idealisierung und Überhöhung der Gemeinschaft. Hier lässt sich häufig eine narzisstische Dynamik beobachten. Auf der anderen Seite werden Entwertung und Erniedrigung des Einzelnen zur logischen Konsequenz der gemeinschaftlichen Idealisierung: Die einzelne Person zählt nicht, persönliche Bedürfnisse und die Wahrnehmung der eigenen Gefühle werden als schlecht bewertet und systematisch abgeschnitten.

Sozialpsychologisch gesehen entsteht aus der Dynamik der ersten beiden Aspekte ein gravierender Mangel an persönlicher Freiheit. Die Gemeinschaft als Institution regelt und kontrolliert alle Lebensäußerungen der Mitglieder. Die tiefenpsychologische Dimension der letzten beiden Punkte führt zu einer dauernden Frustration, da die geforderte Perfektion niemals erlangt werden kann. Aus der Dynamik zwischen Idealisierung und Entwertung erwächst ein unreifer Abwehrmechanismus, die Spaltung. Infolgedessen wird die Welt in schwarz und weiß, in Gut und Böse eingeteilt. Graustufen gibt es nicht.

Unweigerlich fragt man sich, wo das denn heute noch stattfinden kann. Und hat das nicht eher Sektencharakter? Tatsächlich können die beschriebenen Dynamiken überall dort entstehen, wo ein religiöses Setting gegeben ist. Und auch wenn der äußere Anschein einen »rechtmäßigen« Eindruck erweckt oder gar eine kirchliche Anerkennung vorliegt, können die Strukturen von katholischen Gemeinschaften mit geistlichem Missbrauch durchaus als sektenähnlich bezeichnet werden. Die Täter agieren dabei oft unbewusst und nicht böswillig, sondern aus einer religiösen Überzeugung heraus und somit häufig ohne jedes Problembewusstsein.

Stephanie Butenkemper

Die Autorin arbeitet für die Ehe-, Familien-, Lebensberatung im Erzbistum Köln.

# Innovative Projekte begegnen den Herausforderungen und Chancen der Digitalisierung

## DIE-Innovationspreis 2020 für LOVE-Storm, EBmooc plus und Coaches für Online-Lernen

In diesem Jahr hat das DIE mit dem »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung« Fortbildungs- und Qualifizierungsprojekte ausgezeichnet, die in innovativer Weise Bildungspersonal befähigen, das besondere Potenzial digitaler Medien für Unterricht und Training zu nutzen. Mit dem Preis würdigt das DIE innovative Leistungen in der Erwachsenenbildung und unterstreicht die wichtige Rolle dieses Bildungsbereichs in einer sich verändernden Gesellschaft.

Um die Herausforderungen des digitalen Wandels bewältigen zu können, bedarf es einer umfassenden medienbezogenen Kompetenz in allen Teilen der Bevölkerung. Aber nicht nur Investitionen in die technische Infrastruktur sind notwendig, um digitale Medien erfolgreich in der Lehre einzusetzen, sondern vor allem Investitionen in die Fähigkeiten des Weiterbildungspersonals: Alle, die Lernangebote für Erwachsene organisieren und durchführen, müssen mit den Herausforderungen und Chancen der Digitalisierung souverän umgehen können und selber »digital fit« werden. Die Corona-Pandemie hat die Dringlichkeit dieser digitalen Fitness noch stärker in den Fokus gerückt.

Mit dem »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2020« wurden gleichrangig ausgezeichnet:

### LOVE-Storm

„Das Projekt LOVE-Storm hilft dabei, Hatespeech und Cybermobbing zu bekämpfen und das mit einem schlüssigen Online-Fortbildungskonzept«, so urteilen die Jurymitglieder Prof. Katharina Scheiter und Stephan Rinke in ihrer Laudatio. In den kostenfreien Trainings werden Strategien gegen

Hasskommentare und (Cyber)Mobbing trainiert und Handlungswissen aufgebaut. LOVE-Storm unterstützt das couragierte Eintreten für die Achtung der Menschenwürde, wirbt für einen respektvollen Umgang mit unterschiedlichen Positionen und für die Entwicklung einer fairen Kommunikationskultur im Netz. Lehrende der Erwachsenen- und Weiterbildung erlernen in einem Online-Workshop für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren Strategien der Gegenrede, die sie an ihre Zielgruppen weitervermitteln.

### EBmooc plus



Der offene Onlinekurs EBmooc plus vermittelt Erwachsenenbildner/innen in Lehre, Training und Bildungsmanagement das Wichtigste zum digitalen Arbeiten in der Praxis. Für das Personal der Weiterbildung kam das Lernangebot von CONEDU, Verein für Bildungsforschung und -medien genau zum richtigen Zeitpunkt. Während der Corona-Pandemie war und ist es ein wichtiger Baustein, um Präsenzseminare in Onlineformate zu überführen. Denn »Online gehen statt Absagen« war nicht nur Titel eines spontanen Zusatzangebots, sondern auch ein Credo im EBmooc plus, das von allen beherzigt wurde«. stellt Laudatorin Dr. Marie Batzel fest. Der Selbstlernkurs besteht aus acht Modulen, die Themen wie offene Bildungsressourcen und Medienkompetenz behandeln sowie

einem zusätzlichen Abschlussmodul. Er ist kostenfrei, kann zeitlich flexibel absolviert werden und wird durch ein Zertifikat bescheinigt.

### Coaches für Online-Lernen

Mit der Fortbildung »Coaches für Online-Lernen« fördert die VHS Leipzig in Kooperation mit dem Sächsischen Volkshochschulverband die Kompetenzen von Lehrenden, onlinegestützte Umgebungen lernförderlich zu gestalten und so selbstgesteuerte Bildungsprozesse von Teilnehmenden pädagogisch zu begleiten. Ziel der Fortbildung ist, dass die Lehrkräfte selbstständig onlinegestützte Lehr-Lernszenarien konzipieren, umsetzen und didaktisch gestalten können und den kollegialen Austausch proben. Die Kursleitenden erarbeiten während der Fortbildung Konzeptideen, die sie im Anschluss selbst umsetzen können. Hervorgehoben haben die Laudatoren, Dr. Jochen Robes und Prof. Olaf Zawacki-Richter das besondere Transferpotenzial des Projekts, in dem es gelungen ist, mit relativ geringen Mitteln ein innovatives und wirksames Blended Learning Angebot auf die Beine zu stellen. DIE

### Europäisches Online-Magazin ELM

Das DIE arbeitet auch eng mit dem europäischen Onlinemagazin ELM ([www.elmmagazine.eu](http://www.elmmagazine.eu)) zusammen. Die jüngste Ausgabe handelt von »Adult Education and Democracy« mit Berichten etwa aus Serbien, Portugal oder Zimbabwe. Das Magazin wird von der finnischen Stiftung für Erwachsenenbildung herausgegeben. Es bietet journalistisch aufbereitete Artikel und kann kostenlos gelesen werden.

# Die Rolle der politischen Bildung in der Klimakrise

## AKSB-Jahrestagung »Patientin Erde!«

Politische Bildungsarbeit kann und muss eine wesentliche Rolle im Umgang mit der Klimakrise spielen. Welche Möglichkeiten es gibt und was bewirkt werden kann, zeigte sich auf der AKSB-Jahrestagung »Patientin Erde!«. Eigentlich sollte die Jahrestagung, die die AKSB in Kooperation mit dem Heinrich Pesch Haus in Ludwigshafen ausrichtete, eine Präsenzveranstaltung sein. Doch aufgrund der Corona-Lage wurde die Tagung in den digitalen Raum verlegt. Daher beschäftigten sich rund 80 Personen am 23. und 24. November 2020 auf der digitalen AKSB-Jahrestagung mit »Patientin Erde! Aufgaben der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung angesichts der Klimakrise«.

### Auf dem Weg zur Ökorumine

Im Rahmen der Fridays-for-Future-Demonstrationen machen Jugendliche seit März 2019 auf die Klimakrise aufmerksam. Und zur Veröffentlichung des 16. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sagte Bundesministerin Dr. Franziska Giffey: »Jugend braucht mehr politische Bildung und Mitsprache – auch in Pandemie-Zeiten.«

Dass politische Jugendbildung eine große Rolle beim Thema Klimakrise einnehmen kann und sollte, ist daher nicht von der Hand zu weisen. Welche Möglichkeiten dabei bestehen, wurde mit verschiedenen Gesprächspartnern und -partnerinnen auf der Veranstaltung diskutiert. So ging Dr. Michael Kopatz vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie in seinem Impuls-Vortrag davon aus: »Moralisierung hilft in der Klimakrise nicht. Auf dem Weg zur Ökorumine durch politische Bildung.« Vanessa Weber, Geschäftsführerin von

Werkzeug Weber, ging in ihrem Impuls-Beitrag »Zwischen Gewinnmaximierung und ökologischer Herausforderung« auf verantwortliches Unternehmertum und politisches Handeln ein.

### Klimaschutz und Kirche

In einer Podiumsdiskussion mit Alexander Thewalt (Bau- und Umweltdezernent, Ludwigshafen), Alena Hochstadt von Fridays for Future und Matthias Kiefer (Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der deutschen Erzdioezesen) ging es um »Klimaschutz als Auftrag für Kirche, Politik und Gesellschaft: jetzt handeln!«. In einzelnen Foren konnten die Teilnehmer/-innen sich anschließend in kleinen Gruppen mit verschiedenen Aspekten befassen, darunter etwa »Nachhaltige Entwicklung im jugendpolitischen Prozess« mit der UN-Jugenddelegierten für Nachhaltige Entwicklung Sophia Bachmann.

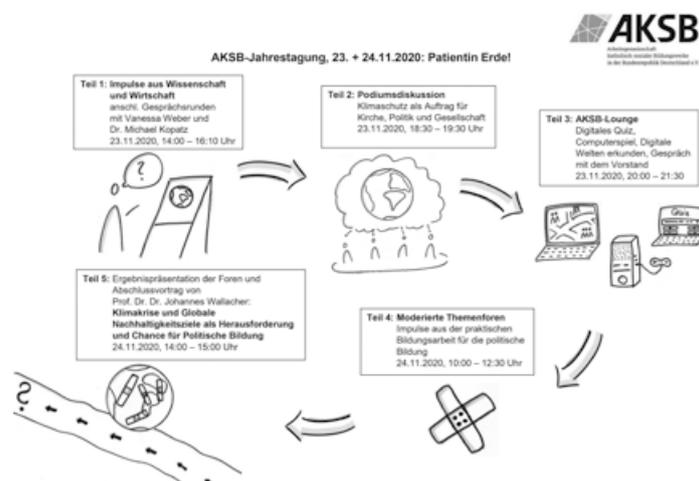
»Die politische Jugend- und Erwachsenenbildung muss die Forderungen von Jugendlichen ernst nehmen und die Themen Nachhaltigkeit, Ressour-

conschonung, Umweltschutz und Bewahrung auf die Agenda der Bildungsprogramme setzen. Viele Bildungseinrichtungen leisten hier bereits ihren Beitrag, führen zum Beispiel eine nachhaltige Hauswirtschaft oder bieten entsprechende Bildungsveranstaltungen an«, sagt Gunter Geiger, Vorsitzender der AKSB.

Die stellvertretende Direktorin/Direktorin Bildung des Heinrich Pesch Hauses, Ulrike Gentner, stellt den Bezug zu ihrem Haus her: »Die europäischen Provinziäle des Jesuitenordens betonen in einem gemeinsamen Papier aus diesem Jahr: »Wir haben in diesen Wochen gelernt, dass wir auf einem kranken Planeten nicht gesund leben können. Es braucht eine wirksame Solidarität mit den Armen, der Umwelt und den künftigen Generationen.« Dies setzt bei uns an: Wo stehe ich? Wie führe ich mich selbst zu Reflexion und nachhaltigem Handeln? Wie ist die eigene Lebensgestaltung, welche Entwicklungsrichtung möchte ich einschlagen?«

Mit Bezug darauf blickt Dr. Karl Weber, Geschäftsführer der AKSB, auf die Aufgaben der politischen Bildung: »Ökologie und Ökonomie dürfen uns nicht auseinanderdividieren. Politische Bildungsarbeit muss über gesellschaftliche Interessenkonflikte informieren, sie muss Menschen im Umgang mit divergierenden Interessen bilden.«

AKSB



Ablauf der AKSB-Tagung – dargestellt nach der Bikablo-Methode

## Jakobushaus und Haus am Maiberg müssen schließen

### Umstrukturierung und zu hohe Kosten/Verlust von hochwertigen Lernorten

Zwei angesehene katholische Bildungshäuser müssen in Kürze im Zuge von Umstrukturierungsmaßnahmen in den Bistümern schließen: das Jakobushaus (Goslar) und das Haus am Maiberg (Heppenheim).

Mit dem Ende des Jakobushauses reagiere das Bistum Hildesheim auf die »Herausforderungen, die der digitale Wandel an alle Bildungsanbieter stellt« sowie auf »die sinkenden finanziellen und personellen Ressourcen der Kirche von Hildesheim« heißt es in einer Pressemitteilung.

Der Umbau der diözesanen Bildungslandschaft sieht unter anderem vor, die bisher im St. Jakobushaus in Goslar angesiedelte Katholische Akademie des Bistums Hildesheim nach Hannover zu verlegen, an dem das Forschungsinstitut für Philosophie, das Katholische Forum Niedersachsen (KFN) und die



**Jakobushaus Goslar**

Landesgeschäftsstelle der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) ihren Sitz haben wo als Dialog-Plattform bistumsweit Veranstaltungen anbieten sowie ein umfangreiches digitales Angebot machen wird.

### Sanierungsbedarf

Für die betroffenen Bildungsstätten wäre bei Weiterführung in den kommenden Jahren ein erheblicher Sanierungsbedarf mit entsprechend hohem Kostenaufwand zu erwarten.

Seit 1958 beherbergt das Jakobushaus die Katholische Akademie mit Seminar- und Tagungsbetrieb. Erbaut im Jahre 1901 strahlt die ehemalige »Villa Alberti« heute noch den Charme der Gründerzeit aus. Fünf Referentinnen und Referenten arbeiten im St. Jakobushaus. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte liegen in den Bereichen Philosophie, Theologie, Kultur, Politik und Gesellschaft, Flucht/Migration und Ehrenamt. Die Leitung hat Dr. Ruth Bendels.

KEB-Bundvorsitzende Elisabeth Vanderheiden zeigt sich besorgt: »Mit der Schließung geprägter Lernorte wie dem St. Jakobushaus in Goslar werden die Bildungsmöglichkeiten für die Menschen im ländlichen Raum erheblich eingeschränkt«. Die Katholische Erwachsenenbildung sei traditionell stark in der Fläche verankert und nah bei den Menschen. »Dieses wichtige Charakteristikum darf mit der Schlie-

ßung von Bildungshäusern nicht verloren gehen«, so Vanderheiden weiter.

### Aufgaben werden verteilt

Das Haus am Maiberg in Heppenheim unter der Leitung von Benedikt Widmaier ist eine Akademie für politische und soziale Jugend- und Erwachsenenbildung, getragen von der Diözese Mainz, die seit 1955 besteht. Nach der Schließung des Hauses 2022 soll die Arbeit z.T. von der Katholischen Akademie Erbacher Hof in Mainz, z.T. dezentral von anderen Orten im Bistum übernommen werden.

Der Vorsitzende der AKSB, Gunter Geiger, sieht die Schließung mit Sorge: »In der derzeitigen gesamtgesellschaftlichen Lage braucht es mehr statt weniger politischer Bildung. Kirchlich geprägte Lernorte tragen zu einer demokratischen Kultur im Dialog und zum zivilgesellschaftlichen Ausgleich in einer Zeit zunehmender Polarisierung bei. Sich einzumischen ist auch Christenpflicht!« Falls sich die Schließung des Hauses am Maiberg nicht aufhalten lässt, hofft die AKSB, dass das Bistum Mainz diesen Auftrag der katholischen politischen Bildung und damit den originären Beitrag des Hauses am Maiberg an anderer Stelle fortführen wird. Insbesondere in der internationalen Zusammenarbeit, aber auch in der Politikdidaktik außerschulischer Bildung, genießt das Haus am Maiberg einen ausgezeichneten Ruf. Dieser reicht weit über das innerkirchliche Spektrum hinaus. Dies kommt nicht zuletzt durch eine Vielzahl von Projekten in der politischen Bildung zum Ausdruck, die das Haus am Maiberg erfolgreich durchführt, über die auch in der *Erwachsenenbildung* berichtet wurde (z. B. Alexander Mack: »Und es hat alles geklappt auf einmal, irgendwie«. Projekt mit Schüler/-innen: »Politische Partizipation als Ziel der politischen Bildung«, Heft 4/2019, S. 180–181). so

### KEB engagiert sich für Klimagerechtigkeit

Die KEB Deutschland ist dem Ökumenischen Netzwerk Klimagerechtigkeit beigetreten. Sie ist damit seit dem 01. Oktober 2020 der erste Bildungsverband in dem deutschlandweiten Netzwerk, dem bereits über 50 Institutionen, Verbände und Gemeinden angehören.

Mit dem Beitritt verstärkt die KEB ihr Engagement für eine nachhaltige Erwachsenenbildung. Zugleich setzt sie ein Zeichen dafür, dass Klimaschutz und soziale Gerechtigkeit untrennbar zusammengehören. Das gilt für Klimagerechtigkeit als Bildungsthema ebenso wie für Nachhaltigkeit im Bildungsmanagement. So gleicht die KEB-Geschäftsstelle beispielsweise ihre (noch) unvermeidbaren Treibhausgasemissionen über Projekte aus, die sowohl den Klimaschutz als auch menschenwürdige Arbeits- und Lebensverhältnisse fördern.

# Ökumenische Stellungnahme: Erwachsenenbildung in der Coronakrise

## Kirchliche Arbeitsgemeinschaften fordern mehr Rückendeckung

Die Katholische Erwachsenenbildung Deutschland Bundesarbeitsgemeinschaft e. V. (KEB) und Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung DEAE haben eine gemeinsame Stellungnahme mit dem Titel »Kirchliche Erwachsenenbildung: Stark in Gesellschaft, stark in Kirche, stark in der Krise« zu der Situation ihrer Mitglieder in der Coronakrise veröffentlicht. Hier drucken wir die wichtigsten Passagen ab:

»Kirchliche Erwachsenenbildung ist in der Krise stark und sie ist wichtig. Mit viel Innovation und Experimentierfreude entwickeln die haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in katholischer und evangelischer Erwachsenenbildung in den Monaten der Pandemie neue Formate und Angebote. Die große Nachfrage zeigt: Menschen brauchen unsere Bildungsarbeit. Unsere Angebote lindern negative Effekte der Pandemie. Sie fördern die physische und psychische Gesundheit. Wir bieten Räume und bringen Menschen zusammen, sowohl in religiöser oder kultureller Bildung, in politischer, beruflicher oder Familienbildung. Für unsere Gesellschaft und unsere Kirchen ist das unverzichtbar. Dieser öffentliche Auftrag zeigt sich darin, dass Weiterbildung, auch kirchliche Erwachsenenbildung in den allermeisten Ländern im Shutdown nicht geschlossen wird.

Aber kirchliche Erwachsenenbildung ist gefährdet. Teilnehmendenbeiträge brechen weitgehend weg. Zugleich steigen die Kosten aufgrund von Hygieneauflagen enorm. In den Bundesländern konnte die Zusage der stabilen Landesförderung für 2020 erreicht werden. Wir sind froh über diese Absicherung.

1. Von unseren Kirchen brauchen wir in diesen schwierigen Zeiten ein Ja zur Erwachsenenbildung. Wir brauchen jetzt die Rückendeckung unserer Landeskirchen und Diözesen und fordern daher:

- An der Erwachsenenbildung darf nicht gespart werden, auch wenn unsere Kirchen mit steigenden Austrittszahlen und sinkenden Kirchensteuereinnahmen konfrontiert sind. Kirchliche Erwachsenenbildung ist vielerorts fester Bestandteil der sozialräumlichen Infrastruktur und gleichzeitig für viele Menschen erster und manchmal einziger Berührungspunkt mit Kirche.
- Erwachsenenbildung braucht Lernorte. Unsere Arbeit ist oftmals auf die Nutzung von Schulen, aber vor allem auch auf die Nutzung kirchlicher Gemeindehäuser angewiesen. Diese Räume blieben uns in den letzten Monaten häufig verschlossen. Gerade die Kirchen müssen den Menschen jedoch Räume öffnen. Gemeindehäuser sind in diesen Zeiten so viel mehr als Orte, an denen Angebote der

Erwachsenenbildung gemacht werden. Für viele Menschen ist es ein Raum, der Ablenkung von den Sorgen des Pandemie-Alltags bietet und Kraft zum Durchhalten gibt, persönliche Entwicklung und Stärkung ermöglicht. Räume, die es kirchlicher Erwachsenenbildung möglich machen, ihren öffentlichen Auftrag auszufüllen, der – wie die anderen drei Bildungssäulen auch – so unverzichtbar ist, dass er auch im Shutdown verfügbar bleibt.

2. Von den politisch Verantwortlichen in Parlamenten und Ministerien wünschen wir uns ein klares Bekenntnis für die öffentlich verantwortete allgemeine Weiterbildung. Wir fordern:

- Die herausragende Bedeutung des lebenslangen Lernens wird in Programmen wie der nationalen Weiterbildungsstrategie hervorgehoben. Sie muss aber ganz praktisch in der finanziellen und infrastrukturellen Förderung der Weiterbildungseinrichtungen zum Ausdruck kommen. Die traditionelle Benachteiligung der Weiterbildung als vierter Säule des deutschen Bildungssystems gegenüber Schule, beruflicher Bildung, Hochschule muss überwunden werden.
- Wir brauchen einen Digitalpakt für die Weiterbildung. Die Einrichtungen der Erwachsenenbildung benötigen finanzielle Unterstützung, um die notwendige technische Ausstattung, aber auch die Fortbildung der Mitarbeiter/innen stemmen zu können.
- Die Fördersystematik der Weiterbildung muss weiterentwickelt werden. Kriterien müssen dauerhaft kleinere Kurse, kurzzeitigere Planungen und digitale ebenso wie hybride Formate zulassen.
- Viele kirchliche Erwachsenenbildungseinrichtungen waren von der Partizipation an den bisherigen Corona-Rettungsschirmen ausgeschlossen. Sie sehen sich jetzt mit einer fragilen Finanzsituation konfrontiert, die insbesondere für unsere Bildungshäuser und Familienbildungsstätten bedrohlich wird. Hier gilt es, zeitnah nachzubessern.
- Viele Angebote kirchlicher Erwachsenenbildung werden von freien Mitarbeiter/-innen geleitet. 2018 waren in den Einrichtungen katholischer und evangelischer Erwachsenenbildung mehr als 80.000 Honorarkräfte tätig. Seit Beginn der Pandemie haben diese Menschen eine Vielzahl ihrer Aufträge verloren. Viele stehen nicht weiter als Lehrende zur Verfügung. Wir brauchen ein Hilfsprogramm für Solo-Selbständige, das für die Dauer der Pandemie auch die Personen absichert, die keine/ kaum Betriebskosten haben.«

## Position

**Dr. Anneliese Mayer, Ordinariatsrätin und Hauptabteilungsleiterin Außerschulische Bildung, Erzbischöfliches Ordinariat München, stellvertretende Vorsitzende der KEB Deutschland**



## Kirche.Macht.Probleme

Wer kann dieser Wörter-Kombination »Kirche.Macht.Probleme« in der aktuellen Lage der Kirche in Deutschland widersprechen? Vertrauens- und Glaubwürdigkeitsverlust, Kirchenaus-tritte und der Rückgang von Kirchensteuer-Einnahmen sind seit über zehn Jahren festzustellen. Und die Bistümer gehen davon aus, dass diese Entwicklungen weitergehen werden. Es werden »Lösungen« gesucht: größere Seelsorge-Einheiten angesichts weniger Priester, Reduzierung der Personalkosten und der Baukosten. Kirchliche Bildungshäuser werden in einigen Bistümern bereits geschlossen. Auch der Verkauf von pfarrlichen Gebäuden und Kirchen steht zur Debatte. Das alles sind Entscheidungen, die auf Leitungsebene getroffen werden müssen, also von den Personen, die Entscheidungs-Macht im jeweiligen (Erz-)Bistum haben, das sind letztendlich die Bischöfe. Haupt- und Ehrenamtliche werden befragt nach ihren Einschätzungen, wohl wissend, dass sie keine Entscheidungsträger

sind, die letztendlich ausschlaggebend für Veränderungen sind.

## Synodaler Weg als Problemlöser?

Viel Hoffnung wird seit 2018 auf den Synodalen Weg gesetzt, der sich mit vier zentralen Themen befasst, die in Foren besprochen werden: Macht und Gewaltenteilung, Priesterliche Existenz, Frauen in Diensten und Ämtern, Leben in gelingenden Beziehungen. Das erste Forum befasst sich mit Macht und Gewaltenteilung in der Kirche, im Forum 3 stehen die Frauen im Mittelpunkt. Für mich stehen die beiden Foren im thematischen Zusammenhang. Denn besonders die Frauen an der Basis und in den Frauenverbänden fordern den Zugang zum Weiheamt (Diakon, Priester, Bischof), zumindest zum sakramentalen Diakonat der Frau.

## Maria 2.0 – und Würzburger Synode 1975

»Maria 2.0« ist eine seit Mai 2019 bestehende Initiative, die im Bistum Münster entstand und für den Zugang der Frauen zu allen kirchlichen (Weihe-)Ämtern kämpft. Damit wird eine Forderung bekräftigt, die bereits bei der Würzburger Synode im Jahr 1975 als Votum an dem Papst gegeben wurde, nämlich »die Frage des Diakonats der Frau entsprechend den heutigen theologischen Erkenntnissen zu prüfen und angesichts der gegenwärtigen pastoralen Situation womöglich Frauen zur Diakonatswei-

he zuzulassen« (Beschluss: Dienste und Ämter, 7.1.3). Seit 45 Jahren (!) liegt dieses Votum nun in Rom, für das auch die damals amtierenden deutschen Bischöfe in der Synode gestimmt haben! Paul VI. (1963 bis 1978) war damals Papst. Auch seine Nachfolger waren und sind zurückhaltend, Frauen zum Weiheamt zuzulassen. Kommissionen und Theolog/-innen arbeiten und prüfen diese Frage seit Jahrzehnten – in Rom, in Amerika und Westeuropa. Sie kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Theologisch und biblisch betrachtet ist das möglich, ist die Einschätzung vieler Wissenschaftler/-innen. Man müsste nur wollen, heißt es. Und damit wird dieses Anliegen zur »Machtfrage« in der Weltkirche.

## Verantwortlicher Umgang mit Macht

Viele Engagierte fordern eine andere Grundhaltung zur »Macht«: nicht die Leugnung (»wir haben leider keine Macht...«), sondern der verantwortliche Umgang damit wäre der Weg. Das zeigt sich zum Beispiel in der Bereitschaft, nach einem Dialogprozess die eigenen Positionen auch grundlegend zu verändern. Damit die sog. »Dialog-Foren« als ergebnisoffene Diskurse wirklich diesen Namen verdienen, unter dem Motto: »Kirche löst.Probleme«. Weil alle gemeinsam als Volk Gottes auf dem Weg sind. Dieses Grundvertrauen auf Gott als Wegbegleiter könnte so manche Machtfrage zur Nebensache werden lassen.

## Neuer Vertrag ermöglicht digitales Vervielfältigen von Noten

Die VG Musikedition und der Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) haben erstmals einen Gesamtvertrag abgeschlossen, der die Vervielfältigung von Noten und Liedtexten regelt. Der Vertrag gilt auch für Einrichtungen der Aus- und Weiterbildung einschließlich Familienbildungsstätten. Bislang galt ein Pauschalvertrag, der z.B. das Erstellen von Liedblättern für Gottesdienste erlaubte. Im Unterschied dazu

gilt die neue Vereinbarung auch für digitale Kopien. Katholische Bildungshäuser, Gemeinden und andere Einrichtungen können damit vereinfachte Lizenzverträge abschließen und erhalten einen Preisnachlass von 20 Prozent auf alle Nutzungen. Download des Antragsformulars: [https://dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/VDD/2020-10-08\\_VG-Musikedition\\_Meldebogen.pdf](https://dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/VDD/2020-10-08_VG-Musikedition_Meldebogen.pdf)

Wilhelm Seufer-Wasserthal, Nicola Abler-Rainalter, Thomas Abler

# Zusammenhalt und Friedfertigkeit

## Der Lehrgang in Gewaltfreier Kommunikation (GFK) im Maximilianhaus

Das Maximilianhaus ist ein kleines, regionales Bildungszentrum in Attnang-Puchheim/Oberösterreich. Seine Angebotspalette umfasst ein breites Spektrum an Themenfeldern und Angeboten in der allgemeinen Erwachsenenbildung. In den letzten Jahren entwickelte sich ein größerer Schwerpunkt im Bereich der Selbstentwicklung und Persönlichkeitsförderung.

Wie kam es nun zum Angebot eines Lehrgangs in Gewaltfreier Kommunikation nach Marshall Rosenberg im Maximilianhaus?

Zu Beginn jeder Weiterbildung stehen Bedürfnisse. Teilnehmer/-innen melden sich bei uns mit dem Wunsch nach einer Qualifizierung in diesem oder jenem Wissensgebiet. Wir nehmen gesellschaftliche Themen wahr und setzen Angebote. So wurden auch erste innovative Angebote zur Thematik Gewaltfreie Kommunikation entwickelt und erfolgreich durchgeführt.

Nach einigen Jahren mit vielen Grundlagenseminaren in Gewaltfreier Kommunikation wurde von den Teilnehmenden immer wieder die Frage nach einer Vertiefung dieser Kommunikationsform gestellt. In einem längeren Prozess mit unserem Kooperationspartner FRIEDISCH wurde schrittweise begonnen, das Programmangebot auszubauen. In dieser Entwicklung standen die Menschen, die GFK im Alltag anwenden, im Mittelpunkt. In Gesprächen wurden die Bedürfnisse der Lernenden erhoben, geklärt und daraus ein professionelles Angebot entwickelt. Wir starteten mit Impulsabenden, Schwerpunkttagen und Vertiefungsseminaren. Ausgehend von den gewonnenen Erkenntnissen wurde eine systematische Herangehensweise entwickelt, um Menschen in diesem Bereich zu qualifizieren. Das Ergebnis ist nun ein zweijähriger Lehrgang. Der erste Lehrgang startete 2017

und wird seitdem jährlich angeboten. Gewaltfreie Kommunikation ist ein Handlungskonzept, das von Marshall Rosenberg entwickelt wurde und sowohl bei der Kommunikation im Alltag als auch bei der friedlichen Konfliktlösung im persönlichen, beruflichen oder politischen Bereich hilfreich sein soll. Wertschätzung, Kooperation und Kreativität im Zusammenleben stehen im Mittelpunkt der GFK. Die vier Schritte der GFK sind »Beobachtung – Gefühl – Bedürfnis – Bitte« und sollen dem Sprechenden dazu verhelfen, nicht in die lebensentfremdende, sondern in die Gewaltfreie Kommunikation zu kommen. Es wird hierbei auch immer wieder von »Giraffensprache« und »Wolfssprache (Schakal)« gesprochen bzw. werden diese in Form von Handpuppen bei Seminaren eingesetzt.

Die Teilnehmenden sollen befähigt werden, GFK für sich selbst gut anzuwenden, in ihren Alltag zu integrieren und somit in ihrem Arbeits- und Lebensumfeld eine veränderte und wertschätzende Kommunikation zu etablieren.

Der Lehrgang ist modular aufgebaut. Das bietet den Teilnehmenden den Vorteil, dass es nicht zwingend notwendig ist, sich von vornherein für die gesamte Ausbildung zu entscheiden. Ein stufenweises Hineinwachsen in die GFK ist möglich – auch über mehrere Jahre hinweg. Die verschiedenen Module sind aufeinander aufbauend gestaltet.

Der Lehrgang beginnt mit den Grundlagen und arbeitet sich zu Spezialgebieten vor. In einem intensiven Prozess von Präsenzveranstaltungen, Peergruppentreffen und Einzelaufgaben bietet der Lehrgang die Möglichkeit, sich vertiefend in die Gewaltfreie Kommunikation einzuarbeiten. Regelmäßige Reflexionen des eigenen Kommunikationsverhaltens unterstützen bei der persönlichen Weiterentwicklung.

Die einzelnen Module im Überblick:

### Basistraining

Die Teilnehmenden werden Schritt für Schritt mit den Elementen der Gewaltfreien Kommunikation vertraut:

- eine Situation beobachten, ohne sie zu interpretieren oder zu bewerten
- Verantwortung für die eigenen Gefühle und Gedanken übernehmen und die eigenen Bedürfnisse als deren Ursache erkennen
- zu Wut, Ärger, Schmerz und Angst stehen
- die Anliegen aller Gesprächspartner/-innen hören und ernst nehmen, auch wenn Sie ihnen nicht zustimmen
- mit Bitten statt Forderungen ihre Ziele und Werte verwirklichen

### Vertiefungsseminare

Aufbauend auf die bereits erworbenen Kenntnisse:

- Vertiefung und »Giraffentanz« als Ganzes üben
- anhand bewährter und vielfältiger Methoden in verschiedensten Formen und Varianten weiter üben
- intensives Bearbeiten eigener Themen und Konflikte
- verstärkt Raum für Nähe und Verbindung, Austausch und Verständnis füreinander
- Intensivtraining
- Alltags-Konflikt-Lösungstraining (Alltagsmediation)
- Arbeiten mit dem »Inneren Team«
- Umgang mit starken Gefühlen und herausfordernden Situationen
- Körperzentriertes Arbeiten in Kombination mit Selbstreflexion, u. a. TRE (Trauma Release Exercises)
- Achtsamkeitspraxis (Elemente aus Robert Gonzales, Meditative Übungen, Einbinden von Naturerfahrung)
- Übungen anhand aktueller Fallbeispiele

spiele und Rollenspiele in geschütztem Rahmen

- Gruppendynamik: Einbinden neuer Methoden der Entscheidungsfindung – z.B.: Systemisches Konsensieren, Kreisarbeit u. a.
- Strategien für Deeskalation und Entspannung
- Angebote zum selbstverantwortlichen Üben zwischen den Seminaren
- Intensivierung von Empathie nach Innen und Außen
- Humor, Spiel und Bewegung
- Integration
- Feedback geben und nehmen
- Konfliktreflexion im Individualtraining (extra)
- Feiern, Rückschau und Ausblick
- Lehrgangsabschluss

Im Integrationsmodul wird auch ein eigener gelöster Konflikt sorgfältig dokumentiert und daraus werden in Supervision noch offene Lernfelder er- und bearbeitet. Zum Abschluss erfolgt eine Präsentation der selbst erarbeiteten weiteren Lernfelder und eine Gruppenreflexion der jeweils eigenen Entwicklung.

### Methoden

In großer methodischer Vielfalt werden die einzelnen Themen aufbereitet. Es wird mit verschiedenen Modellen, mit Stühlen oder Karten am Boden, diversen Formen von Rollenspielen, abwechselnd spielerisch und tiefgreifend, mit mannigfaltigen bunten Flipcharts und Plakatwänden, gearbeitet. Abwechslung bringt der ständige Wechsel von Gruppenarbeit, Tätig-sein im Plenum, Halbplenum, in Kleingruppen und Paararbeit. Bewegung und Lachen gehören ebenso dazu wie Ruhe und Stille. Wir streben einen Mix aus Seminarraum und Natur an.

Eine große Herausforderung war es, die modularen Abläufe ernst zu nehmen und diese Möglichkeit des stufenweisen Einstieges offenzuhalten. Vor allem der Einstieg in die begleitenden Peergruppen zu unterschiedlichen Phasen ist oftmals fordernd. Nach einigen Jahren Erfahrung kann aber gesagt werden, dass sich diese Mühe lohnt und ein modularer Einstieg, der Vorerfahrungen berücksichtigt, gleichzeitig auch Flexibilität und Qualität für die

Teilnehmenden bietet. Es braucht Zeit, Energie, Übung und Durchhaltevermögen, die Sprache der Zusammenarbeit und des Miteinanders in einer Umgebung von Konkurrenzdenken zu verankern. In diesen zwei Jahren kontinuierlicher Anwendung in und rund um die Seminare, verankert in einer fixen Peergruppe, wird dies möglich und realistisch. Die Gewaltfreie Kommunikation stellt somit eine wunderbare Methode des Zusammenhalts, der Friedfertigkeit und einer lebensbejahenden Kommunikation dar. Dies wird auch in den anschließenden Rückmeldungen von zwei Teilnehmer/-innen sichtbar und spürbar.

Zwei Rückmeldungen von Teilnehmenden:

»Besonders wichtig waren für mich die Gemeinschaft Gleichgesinnter, die im Lehrgang entstanden ist, durch die Übung in den Peergruppen mit den gestellten Aufgaben gelang mir der Praxistransfer ins eigene Leben. In unzähligen Seminartagen haben die Trainer sich oft verletzlich und doch kraftvoll gezeigt. Das ist wahrscheinlich Teil des Erfolgsrezeptes, die eigenen Grenzen zu kennen und zu kommunizieren.«

»Beispielsweise an den vielen Farben und Details der Flipcharts habe ich beobachtet, dass alle Kurse mit viel Zeitaufwand und Liebe vorbereitet wurden, für mich war immer ein sehr klarer Aufbau und Struktur erkennbar. Der Hintergrund der Übungen wurde für mich sehr klar erklärt (Warum machen wir diese Übung bzw. warum haben wir das jetzt gemacht?). Dadurch erfüllten sich für mich Klarheit und Übersicht, wodurch ich gut in den Prozess vertrauen konnte, ich mich entspannte und gelassen war. Danke!«

Weitere Infos: [www.maximilianhaus.at](http://www.maximilianhaus.at)

Wilhelm Seuffer-Wasserthal ist Leiter und pädagogisch Verantwortlicher des Bildungszentrums Maximilianhaus in Attnang-Puchheim in Oberösterreich. Thomas Abler ist sowohl anerkannter als auch zertifizierter Trainer für GFK und Fachhochschuldozent für soziale Kompetenz. Nicola Abler-Rainalter ist anerkannte Trainerin in Gewaltfreier Kommunikation sowie Lebens- und Sozialberaterin und miteinander bieten sie unter »FRIEDISCH« vielen Menschen einen vertrauensvollen Entwicklungsraum an.

## Die Entwicklungsstufen des GFK-Alltagspractitioners



Gabriele Lindner, Gerlinde Schein

# Machtkompetenz entwickeln

## Ein Lehrgang für Frauen in Führung

Herbst 2016, im Besprechungsraum der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe). Vier Frauen reflektieren die Entwicklung der *ksoe frauenakademie* und überlegen nächste Schwerpunkte. Am Ende stehen die Eckpfeiler eines Lehrgangs für Frauen in Führungsfunktionen. Es fällt die Entscheidung: Er wird »Macht mit Verantwortung« heißen. Die vier Frauen, das sind Margit Appel, Magdalena Holztrattner und die Autorinnen. Seitdem ist viel passiert: 2017 fand der erste Lehrgang statt; im Januar 2021 startet der vierte und, wenn alles klappt, im Oktober 2021 der fünfte.<sup>1</sup>

### »Führung: Ja. Macht: Nein«

Diese Formel hören wir häufig von Frauen, die eine Führungsfunktion übernehmen. Auf Nachfrage erzählen sie über Erfahrungen von Machtmissbrauch, Entmächtigung und Ohn-

macht. Dazu mischen sich (medial kolportierte) Negativbilder von »mächtigen Frauen«. »So will ich nicht führen« ist schließlich ihre Conclusio. Doch wie wollen Frauen führen? Welche Werte wollen sie verwirklichen? Wie wollen sie ihre Führungsverantwortung leben und ihre Gestaltungsmacht einsetzen? Diesen Fragen nachzugehen, braucht Zeit und Raum. Der Lehrgang »Macht mit Verantwortung« bietet Frauen diesen Raum für Reflexion und Positionierung ebenso wie für Inspiration und Kompetenzentwicklung.

Zu Beginn steht die Bewusstseinsbildung zum Thema »Macht«. Der Begriff kommt von (ver-)mögen und bringt die Fähigkeit zum Ausdruck, etwas zu tun. Macht eröffnet einen Möglichkeitsraum und ist als solcher auf gemeinschaftliches Gestalten angelegt. »Macht entsteht, wenn wir gemeinsam handeln« bringt es Hannah Arendt auf den Punkt. Die zentrale Frage ist demnach weniger,

ob Macht gut oder schlecht ist, sondern vielmehr: WOFÜR und WIE Macht eingesetzt, gelebt wird? Dient Macht der »Ermächtigung« oder der »Entmächtigung«? Handelt sie als »helle Macht« im Rahmen von Vereinbarungen und zum Wohle des Ganzen? Oder agiert sie als »dunkle Macht« mit Zwang, Manipulation und durch Überschreitung von Befugnissen? Wesentlich ist, Macht nicht zu tabuisieren, sondern transparent zu machen und stetig (selbst)kritisch zu hinterfragen in Hinblick auf ihre Ziele, ihre Funktion sowie über die Art und Weise ihrer Ausübung.

### Macht wagen

Frauen in Führungsfunktionen haben die Möglichkeit, ihre Macht verantwortungsvoll einzusetzen – für die Ziele der Organisation und für ein (geschlechter-)gerechteres Zusammenarbeiten und Zusammenleben in Gesellschaft und

28

Macht der Information	Informationen behalten oder weitergeben; harte und weiche Daten; Wahrnehmungen und Beobachtungen; auch weniger gut Sichtbares, Schattenarbeit
Macht der Expertise	Fachkompetenzen; Lebenserfahrungen wie Koordination von Familien- und Berufsarbeit; Ermächtigungserfahrungen; Analyse des Systems; Kenntnisse von Geschäftsordnungen, Gesetzen, Haushaltsplänen
Macht der Sozialkompetenz	kommunizieren, verhandeln, Konflikte lösen; Einfühlungsvermögen; Gefühle zum Ausdruck bringen; schweigen
Macht von Strukturen, Prozessen, Regelungen	Kenntnis von Organigramm, organisatorischen Abläufen, Regelungen; Geschlechtergerechtigkeit in Stellenprofilen und Arbeitsbedingungen; Anträge nützen
Macht der Netzwerke	Draht zu unterschiedlichen Anspruchsgruppen; Kontakt zu Medien; Koalitionen; Frauen-Netzwerke
Macht der Anerkennung	Beförderung, Gehaltserhöhung, Komplimente; positives Feedback; auf Frauen Bezug nehmen, sie wertschätzen, zitieren; geschlechtergerechte Sprache
Macht des Widerstands	sich bewusst entziehen, verweigern, Grenzen ziehen, Nein sagen, widersprechen, Bedingungen stellen; Sanktionen setzen
Macht des Körpers	Art zu stehen, sich zu bewegen, sich aufzurichten, einen Raum zu betreten, Stimme zu erheben; Erotik als tiefverwurzeltes Machtpotenzial
Definitions- und Deutungsmacht	Selbstverständlichkeiten hinterfragen und geschlechtergerecht umdeuten, wie etwa Definition von »Arbeit«, »Familie«, »Führung«, »Macht«

Abbildung 1: Machtbasen nach Schmidt und Berg<sup>2</sup> (eigene Abbildung)

Kirche. Sie beziehen ihre Macht (1) aus ihrer Funktion in der Organisation mit den entsprechenden Entscheidungsbefugnissen und Einflussmöglichkeiten, und (2) aus ihrer Person mit ihrer spezifischen Lebensgeschichte, ihren Erfahrungen, Begabungen und Werten. Daraus entstehen – angelehnt an Eva Renate Schmidt und Hans Georg Berg<sup>3</sup> – sogenannte Machtbasen (Abbildung 1). Anhand eines Fragebogens zur Selbsteinschätzung werden die Teilnehmerinnen des Lehrgangs angeregt, ihr Machtpotenzial bewusst wahrzunehmen und ermutigt, dieses Potenzial noch verstärkter einzusetzen.

Bezugnehmend auf Stefan Marti<sup>4</sup> werden beim Lehrgang folgende Kompetenzfelder eingeübt: (1) Strategie und Taktik: Machtkompetente Menschen denken und handeln strategisch. Sie entwickeln klare Ziele, setzen Prioritäten und betreiben gezielte Informationspolitik. Sie schätzen die Lage und mögliche Szenarien fundiert ein, denken langfristig und können Situationen kurzfristig geschickt nutzen. Sie setzen ihre Machtquellen ein. (2) Kommunikation und Konflikt: Machtkompetente Menschen setzen auf konstruktive Verhandlung, wirken und kommunizieren deeskalierend. Sie können sich gegen Übergriffe zur Wehr setzen und sich auch rechtzeitig zurückziehen. (3) Selbstführung: Machtkompetente Menschen gehen mit ihren Emotionen und Schattenseiten (z.B. Angst vor Gesichtsverlust, Ehrgeiz, Jähzorn, Rache, Neid, Hass) kompetent um. Sie verfügen über Ausdauer, Geduld, Mut und Kreativität.

## Macht teilen

Ein weiterer Schwerpunkt des Lehrgangs kreist um die Idee des postheroischen Führens. Orientiert sich eine Führungskraft an einem heroischen Konzept, wird sie den Anspruch an sich selbst haben, eine Vision vorzugeben, alles zu überblicken und im Griff zu haben. So betrachtet ist Erfolg oder Misserfolg eines Unternehmens abhängig von der Genialität und Stärke dieser Führungsperson an der »Spitze«. Eine postheroische Führungskraft hin-

gegen wird davon ausgehen, dass sie nicht alles weiß und nicht alles kann. Sie gibt ihr Entscheidungsmonopol auf und sieht als eine ihrer vorrangigen Aufgaben, Kommunikationsprozesse zu organisieren und tragfähige Entscheidungen herbeizuführen. Wie dies gelingen kann, wird im Lehrgang erkundet und praktisch erprobt.

Ein genauer Blick in Organisationen und Unternehmen hinein offenbart eine Vielfalt von postheroischen Praktiken. Wir sehen sowohl »dosierte« Ausprägungen, die durchaus auch innerhalb klassischer hierarchischer Strukturen zu finden sind, als auch »radikale« Formen.<sup>5</sup> So sind z.B. in manchen Unternehmen die Mitarbeiter/-innen für die Personalauswahl verantwortlich. In anderen werden Führungskräfte für Zeit gewählt und/oder Beschäftigte bestimmen selbst über die Höhe ihres Gehalts. Wieder andere organisieren sich in autonomen Teams mit einer minimalen zentralen Unterstützungsstruktur oder führen Kreisstrukturen (z.B. Holacracy oder Soziokratie) ein, die gänzlich ohne Führungskräfte im herkömmlichen Sinne auskommen und auf Selbstorganisation setzen.

Eine Ausdrucksform postheroischer Führung ist »geteilte Führung« (shared leadership). Dabei handelt es sich um ein kollektives Führungskonzept, das sich sowohl auf Dyaden, auf Teams als auch auf Organisationen beziehen kann. Ein Teambeispiel: Frau M. und ihre Kolleg/-innen führen sich gegenseitig – je nach Aufgabenstellung und Notwendigkeit.

Forschungsergebnisse zeigen, dass geteilte Führung die Teameffektivität stärken kann und zwar umso mehr, je mehr die Teammitglieder einander vertrauen und sie sich einem gemeinsamen Ziel verpflichtet fühlen. Zu Spannungen kann es u.a. dann kommen, wenn das Umfeld erwartet, es solle eine (heroische) Führungskraft geben. Die Lösung im Beispielfall: Frau A., eine Kollegin von Frau M., fungiert nach außen als Führungskraft. Ihre Rolle ist die einer Koppelungsstelle zwischen dem Team und seinen Umfeldern. Frau A. ist gefordert, nach außen heroisch und nach innen postheroisch zu handeln.

## Irritation und Inspiration

Die Beschäftigung vor allem mit den radikalen Ausprägungen von Führung und Organisation abseits klassischer Hierarchie (und damit einhergehend geteilter Macht) lösten in den bisherigen Lehrgängen bei manchen Teilnehmerinnen Begeisterung aus; bei anderen Irritationen, die von »zu schön um wahr zu sein« bis zu »das kann (bei uns) nicht funktionieren« reichten. Alles davon freut uns. Denn uns ist wichtig, dass vorgebliche Selbstverständlichkeiten infrage gestellt werden. Nur so können Machtgefüge und Machtdynamiken verändert werden.

Mit dem Lehrgang wollen wir nicht nur irritieren, sondern vor allem inspirieren und ermutigen. Im gemeinsamen Reflektieren und Lernen unterstützen wir die Teilnehmerinnen dabei, klare Positionierungen – ihr ganz persönliches »So soll es sein« – zu entwickeln und konkrete Ansatzpunkte für die Gestaltung ihres Führungsbereichs zu finden – »So gehe ich es an«. Machtbewusst, machtkompetent, verantwortungsvoll.

## Anmerkungen

1. Veranstaltet vom Bildungshaus St. Arbogast, [www.arbogast.at](http://www.arbogast.at).
2. Schmidt/Berg 2004.
3. Ebd.
4. Marti 2019.
5. Schein 2017.

## Literatur

- Bauer-Jelinek, C. (2016): Die helle und die dunkle Seite der Macht. Wie Sie Ihre Ziele erreichen, ohne Ihre Werte zu verraten. Salzburg, 13. Aufl.
- ksoe Dossier (2020): Führung und Verantwortung in Organisationen, Heft 1. Verfügbar unter: <https://www.ksoe.at/dossier12020>.
- Lindner, G. (2020): Werte\_Spannung leben. Jeden Tag neu! In: ksoe Dossier, Heft 01/2020, S. 11.
- Marti, S. (2019): Toolbox Führung. Winterthur.
- Schein, G. (2017): Das Ende der Hierarchie in der Arbeitswelt? [blog.ksoe.at](http://blog.ksoe.at), 28.1.2017.
- Schmidt, E. R.; Berg, H. G. (2004): Beraten mit Kontakt. Handbuch für Organisations- und Gemeindeberatung. Offenbach am Main.

Gabriele Lindner und Gerlinde Schein sind Beraterinnen, Trainerinnen und Coaches im Feld der Führungs-, Team- und Organisationsentwicklung, und spezialisiert auf partizipative Entscheidungsprozesse, Werteentwicklung sowie neue Führungs- und Organisationsformen.

Anne Bieß

# Erwachsenenbildung im ländlichen Raum

Perspektiven, Herausforderungen und Potenziale

**Dieser Beitrag zeigt Ausschnitte der Forschungsergebnisse einer Falluntersuchung ländlicher Erwachsenenbildung am Beispiel der Volkshochschularbeit. Dabei werden die aktuellen Herausforderungen der ländlichen Bildungspraxis identifiziert sowie Zukunftsperspektiven und Chancen dargestellt. Fazit: Die bisherigen Konzepte können den besonderen Bedarfen in den Regionen nur in Teilen entgegenkommen.**

Erwachsenenbildung im ländlichen Raum – eine Thematik die bereits seit geraumer Zeit in der Wissenschaft, Bildungspolitik und Bildungspraxis einen Aufschwung erfährt. Der Anlass für das gewachsene Interesse wird vermehrt durch gesellschaftliche Veränderungsprozesse in ländlichen Regionen begründet und daraus resultierende regionale Gegebenheiten wie sinkende Bevölkerungszahlen, steigende Altersstrukturen oder abnehmende Infrastrukturen. In diesem Zusammenhang werden Themen wie Bildungs- und Teilhabechancen, Teilnehmer/-innenstrukturen, Bildungsbedarfe, Steuerungsstrategien und Finanzierungsfragen untersucht und diskutiert.<sup>1</sup>

Angesichts dieser Veränderungsprozesse etablieren sich ländliche Räume aus verschiedenen Perspektiven zu »Regionen mit besonderem Handlungsbedarf«<sup>2</sup>, welche durch Regionalentwicklungsstrategien unterstützt werden müssen, um die regionalen Disparitäten zwischen Stadt und Land auszugleichen. Hierbei wird die Erwachsenenbildung als einer der Entwicklungsfaktoren angesehen, um durch Handlungskonzepte im Sinne einer speziell ausgerichteten »Landandragogik«<sup>3</sup> unter den Schlagwörtern »Chancengleichheit«, »Bürger/-innennähe«, »Digitalisierung«, »Partizipation« oder »Kooperation« mit qualitativ hochwertigen Bildungsangeboten zur Revitalisierung der ländlicheren Regionen beizutragen.<sup>4</sup>

Aus diesem dargestellten Bild des ländlichen Raums als

Spannungsfeld stellt sich die Frage nach Perspektiven für die Bildungsarbeit in diesen Regionen und damit verbundene Herausforderungen und Potenziale für die regionalen Akteur/-innen der Erwachsenenbildung. Der vorliegende Beitrag knüpft an dieser Stelle an und versucht aus erwachsenenpädagogischer Perspektive, den Blick auf die Praxis der Bildungsarbeit am Beispiel ländlicher Volkshochschulen zu eröffnen. Dazu wurde im Jahr 2019 eine empirische Untersuchung von zwei peripheren Regionen im Raum Sachsen durchgeführt. Die Auswahl der Regionen erfolgte durch die Kriterien der Definition »ländlicher Raum« nach dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft<sup>5</sup>. Zudem wurden die Erhebungen des Statistischen Landesamts des Freistaat Sachsen aus dem Jahr 2017<sup>6</sup> herangezogen, welche sächsische Regionen anhand ihrer Flächennutzung, infrastrukturellen Aufstellung, Bevölkerungszahlen sowie Altersstrukturen charakterisieren. Mittels Expert/-inneninterviews auf drei Ebenen – dem professionellen pädagogischen Planungspersonal, der Leitungsebene der Bildungsinstitution sowie der wissenschaftlichen Expertise aus diesem Forschungsgebiet – konnten direkte Einblicke in die Praxis der Bildungsorganisation der ländlichen Volkshochschularbeit gewonnen und individuelle Perspektiven von Expert/-innen zusammengetragen werden.

## Herausforderungen ländlicher Bildungsorganisation am Beispiel der Programmplanung an Volkshochschulen

Derzeit agieren etwa 873 Volkshochschulen<sup>7</sup> (VHS) als öffentlich anerkannte Bildungsanbieter am freien Weiterbildungsmarkt in Deutschland. Mit insgesamt fast 4000 Anlaufstellen besitzen die Volkshochschulen sowohl in urbanen, als auch in peripheren Regionen eine flächendeckende Verteilung. Aufgrund dessen sind Volkshochschulen oftmals der einzig erreichbare Weiterbildungsanbieter in ländlichen Regionen und fungieren als zentrale Anlaufstelle für Bildung, Kultur, Freizeit und Ort der Begegnung.<sup>8</sup> Sowohl in städtischen als auch in ländlichen Regionen ist das Kerngeschäft der Volkshochschularbeit die Durchführung von Bildungsveranstaltungen. Durch die Programmplanung des pädagogischen Personals, wird eine breit aufgestellte Ange-

30



**Anne Bieß (M.A. Pädagogik) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Erwachsenenbildung, Schwerpunkte berufliche Weiterbildung und komparative Bildungsforschung an der Technischen Universität Dresden.**

botsstruktur bedient, um zur Ermöglichung niedrighochschuliger Zugänge zur Bildung beizutragen. Gegenwärtig ist die Programmplanung der ländlichen Volkshochschularbeit in den Untersuchungsregionen von Unsicherheiten geprägt und birgt diverse Herausforderungen für das professionell pädagogische Planungspersonal, die sich auf jegliche Teilbausteine der Bildungsplanung auswirken.

### **Im Rahmen der Untersuchungen wurden folgende fünf zentrale Herausforderungen identifiziert:**

1) Das Erreichen der regionalen Bevölkerung fordert dem pädagogischen Personal besondere Aufwendungen ab. Beispielsweise ist der Aspekt der Mobilität im Planungs-handeln in verstärkter Weise zu berücksichtigen. Aufgrund der großen Landweiten in den Untersuchungsregionen und des eingeschränkten Ausbaus öffentlicher Verkehrsmittel, müssen Teilnehmende, Dozierende und das Volkshochschulpersonal zuweilen große Wegstrecken bis zur jeweiligen Bildungsinstitution überwinden.<sup>9</sup> Dadurch erschwert sich zum einen die Dozent/-innenakquise, da sich potenzielle Expert/-innen aus beruflichen Gründen häufiger in urbanen Regionen ansiedeln und ein Weg in die peripheren VHS-Standorte mit hohen Kosten verbunden ist. Die VHS-Standorte der Untersuchungsregionen weisen im Vergleich zu anderen VHS-Standorten in urbaneren Regionen weitaus höhere Kursausfallquoten auf. Hierfür nennen die Expert/-innen des pädagogischen Personals die größeren Wegstrecken zur Bildungsinstitution selbst und die niedrige Bevölkerungsdichte als Gründe für die Nicht-Teilnahme.

2) Zudem wird die bedarfsorientierte Entwicklung neuer Themen und deren Etablierung in der Region als Schwierigkeit wahrgenommen. Zur Konzeption neuer Inhalte sieht die Theorie der Programmplanung eine Bedarfserhebung als elementaren Handlungsschritt zur Erfassung potenzieller Bildungsbedarfe der regionalen Zielgruppen vor.<sup>10</sup> Die Programmplanung der ländlichen Untersuchungsregionen steht hier vor finanziellen und personellen Einschränkungen, sodass die Vorgehensweise, neue Bildungsangebote zu entwickeln, eher als eine Suchbewegung und ein Ausprobieren zu verstehen ist. Aus diesem Grund wird die Konzeption neuer Kurse und deren Bekanntmachung in der Region als sehr mühevoll wahrgenommen. Nach Aussage der Expert/-innen orientiert sich das Planungspersonal verstärkt an aktuellen gesellschaftlichen Trends, Presseartikeln, Kursleitungshinweisen oder Teilnehmendenvorschlägen.

3) Auch das Finden geeigneter Werbemaßnahmen muss individuell an die Gegebenheiten der Region angepasst werden. Aufgrund fehlender zentraler Anlaufstellen und geringerem Publikumsverkehr verfehlen geläufige Werbemittel wie z.B. große Banner oder Werbetafeln ihre Wirkung. Seit einiger Zeit ist die Abschaffung von physischen Programmheften, Flyern u. a. Handreichungen in der Diskussion, welche durch Strategien des Onlinemarketings abgelöst werden sollen. Diese digitalen Marketingstrategien können nur begrenzt eingesetzt werden, da die derzei-

tigen Personalkapazitäten die Pflege von Plattformen wie Facebook oder Instagram nicht abdecken können. Zudem werden Social-Media-Plattformen im Zusammenhang mit der Suche nach möglichen Bildungsangeboten eher selten von den regionalen Teilnehmerstrukturen genutzt. Laut der Expert/-innen des pädagogischen Personals wird vielmehr der Erhalt haptischer Programmkataloge, Flyer, Hefte o. Ä. von den Teilnehmenden selbst eingefordert.

4) Als besorgniserregend wird der Mangel an Dozierenden in den ländlichen Untersuchungsregionen wahrgenommen. Die Wegstrecken, die vermehrten Kursausfälle und das verfügbare Honorar decken oftmals die entstehenden Kosten nicht. Ein höheres Honorar wäre grundsätzlich nur möglich, wenn die Kursentgelte erhöht würden. Dies wiederum würde zum Ausbleiben von Teilnehmenden führen, wodurch wiederum die Quote der Kursausfälle zunähme. Zudem steigt das Durchschnittsalter des fest bestehenden Dozent/-innenstamms an, wodurch sich die Gefahr eines zukünftigen Ausbleibens abzeichnet. Die Expert/-innen des pädagogischen Personals betonten, dass der Erhalt und die Neugewinnung von Dozierenden besonders zeitaufwendig seien, sodass die Knüpfung von neuen Kontakten zu Dozierenden auch in der Freizeit und im Privatleben des Planungspersonals aktiv betrieben wird.

5) Zusätzlicher Planungsaufwand ergibt sich des Weiteren in der Bereitstellung von geeigneten Kursräumen. Durch die in den ländlichen Untersuchungsregionen eher schwach ausgeprägten Infrastrukturen existiert ein Mangel an geeigneten Kursräumen. Dies zeichnet sich besonders in dem stark nachgefragten Programmbereich »Gesundheit« ab, in dem Sport- und Kochkurse stetig ausgebucht sind und Wartelisten geführt werden müssen. In diesem Zusammenhang merkten die Expert/-innen des pädagogischen Personals an, dass die Nachfrage nach solchen Kursen in den Untersuchungsregionen nicht gedeckt werden könne, da beispielsweise Schwimmhallen, Küchen und Sporträume nicht im unmittelbaren Umfeld existieren oder das Erreichen dieser Räumlichkeiten wieder eine gewisse Mobilität von den Teilnehmenden abfordert.

Die Gesamtheit dieser Einzelherausforderungen führt zu dem Umstand, dass in den Untersuchungsregionen weitaus mehr Bildungsangebote geplant werden, als in der Realität tatsächlich wahrgenommen werden oder stattfinden können. Durch die Änderung der sächsischen Weiterbildungsförderungsverordnung<sup>11</sup> wurde bereits versucht, die Quote der Kursdurchführung zu steigern, jedoch wirkt diese den Herausforderungen der ländlichen Untersuchungsregionen nur in Teilen entgegen.

### **Zukunftsperspektiven, Innovationsgedanken und Chancen für die ländliche Volkshochschularbeit**

Die dargestellten regionalen Anforderungen an die Programmplanenden der VHS wurden in allen Interviews als Problemstellungen artikuliert, jedoch bietet die Analyse der

Praxis anschlussfähige Veränderungspotenziale, welche als Zukunftsperspektive identifiziert werden können. Im Folgenden werden diese Perspektiven sowie Innovationsgedanken als Chance und zukunftsweisende Möglichkeiten für die ländliche Volkshochschularbeit dargestellt und diskutiert.

### **Digitalisierung der Bildungsarbeit**

In der Theorie gelten Digitalisierungsprozesse in der Bildungsarbeit als effektive Handlungsstrategien und Lösungsmöglichkeiten für die diversen Herausforderungen der Bildungsarbeit in ländlichen Räumen.<sup>12</sup> Die Analyse der gegenwärtigen Volkshochschulpraxis in den Untersuchungsregionen zeigt jedoch, dass die Digitalisierung der Bildungsarbeit im ländlichen Raum gegenwärtig vielmehr als »Zukunftsperspektive mit Problempotenzial« anstatt »Zukunftsstrategie mit Problemlösungspotenzial« wahrgenommen wird. Laut der befragten Expert/-innen des pädagogischen Personals wird über den Einsatz und die Nutzung von Onlineangeboten als festen Bestandteil der Bildungsarbeit bereits seit geraumer Zeit im VHS-Kontext diskutiert. Die Bildungsarbeit soll durch digitalisierte Arbeitsabläufe in der Programmplanung oder durch den Einsatz von Webinaren deutlich vereinfacht und der Zugang zur Bildung für die Teilnehmenden erleichtert werden. In diesem Zusammenhang entstand das Konzept der »vhs.cloud«, die als Online-Plattform für Mitarbeitende, Kursleitende sowie Teilnehmende fungieren soll, um organisatorische Prozesse zu erleichtern, Kurse zu gestalten sowie digitale Seminarräume zum Zweck des Onlinelernens zur Verfügung zu stellen. Jedoch stößt dieses Vorhaben aktuell auf komplexe Herausforderungen und Barrieren. Einerseits nehmen Expert/-innen des pädagogischen Personals eine eher geringe Nachfrage nach Onlinekursen in den Untersuchungsregionen wahr, da die VHS in der Region eher als Ort der Begegnung und sozialer Treffpunkt der Gemeinde angesehen wird. Andererseits kann gegenwärtig die Umsetzung der Digitalisierungsprozesse aufgrund geringer Personalkapazitäten, fehlendem technischen Equipment an den Standorten und aufgrund mangelhaft ausgebauter digitaler Infrastrukturen in den Untersuchungsregionen nicht getragen werden.

### **Wandel zu aufsuchenden Bildungsformaten**

Eine innovative Möglichkeit für die Bildungsarbeit in den Untersuchungsregionen wird in dem Wandel der Bildungsformate von klassischen Kursen zu Formen der aufsuchenden Bildungsarbeit gesehen. Solche Bildungsformate sind nicht an den Standort der Bildungsinstitution oder an unmittelbare Wohn- und Arbeitsumgebungen von potenziellen Teilnehmenden gebunden. Diese sind vielmehr als standortflexible Formate zu verstehen, die kontextbezogene Bildungsziele verfolgen.<sup>13</sup> Die Konzeption und Umsetzung aufsuchender Bildungsformate im ländlichen Raum befindet sich derzeit in der Testphase in einer der Untersuchungsregionen und erfordert ein Umdenken der klassischen Programmaufstellung und Arbeitsprozesse der VHS selbst sowie eine Öffnung der Kurse durch die Schaffung neuer Zugangsmöglichkeiten.

Hierfür wurde speziell ein Konzept für ein fahrendes Klassenzimmer im Sinne eines »vhs-Mobils« konzipiert. Dafür wurde die Entwicklung eines Busses in Auftrag gegeben, der wie ein standortgebundener Seminarraum mit Whiteboards, Arbeitsplätzen, Tablets, Strom, Yogamatten, Beamer u. a. Materialien ausgestattet ist. Das Konzept dahinter steht unter dem Motto einer aufsuchenden Bildungsbewegung, die bis zu den einzelnen Dorfkernen der ländlichen Regionen vordringt. Die breit aufgestellte Ausstattung des Busses ermöglicht eine flexible bedarfsangepasste inhaltliche Ausrichtung des Kurses. Einige der Expert/-innen berichteten, dass bereits konkrete Vorstellungen über die mobile Ausrichtung der Veranstaltungen existieren, wie Gesprächsrunden zu politischen Themen in Kooperation mit Gemeinden, Kinoabende in Kooperation mit einer Bibliothek, Yogakurse am Morgen, Einführung in Tablets und Smartphones oder Erzieher/-innenfortbildungen zum Thema Puppenspiele. Dieser Formatwandel soll besonders die Herausforderung der Überwindung der Landweiten entgegenwirken, immobilen Interessierten den Weg in die Bildungsinstitution ermöglichen und die Präsenz der VHS in peripheren Gegenden fördern. In dieser Idee sieht das befragte pädagogische Planungspersonal ein auf andere VHS-Standorte übertragbares Konzept, welches flächendeckende Bildungsarbeit in peripheren Regionen ermöglicht und den Zeitgeist der Gesellschaft widerspiegelt.<sup>14</sup>

### **Fazit**

Resultierend aus der Analyse der ländlichen Bildungsarbeit wird deutlich, dass das Personal der VHS-Standorte in den Untersuchungsregionen mit diversen Herausforderungen konfrontiert ist.<sup>15</sup> Die jahrelang gepflegten klassischen Strukturen der Bildungsorganisation und Programmplanung stoßen auf Widerstände und erfordern ein Umdenken der Bildungsorganisation. Die Idee, Bildung im Kontext von Region zu denken, besteht bereits seit geraumer Zeit. Jedoch zeigte der Blick in die Praxis, dass die gegenwärtig generalisierten Handlungsstrategien nicht individuell auf die Bedürfnisse der jeweiligen Region eingehen und den konkreten Problemstellungen der Bildungsarbeit in den Untersuchungsregionen nur teilweise entgegenwirken. Es ist ein Wandel notwendig, der Erwachsenenbildung und Region nicht nur als (bildungs-)politischen Gestaltungsbegriff wahrnimmt. Vielmehr sollten die Region und ihre individuellen Ressourcen sowie Potenziale wahrgenommen werden und sowohl auf makro- als auch auf mesodidaktischer Ebene Anwendung finden.<sup>16</sup> In diesem Zusammenhang erhofft sich das pädagogische Personal der Untersuchungsregionen eine intensivere Zusammenarbeit in Form von Arbeitskreisen für die ländliche Bildungsarbeit mit relevanten Akteur/-innen aus allen Ebenen. In diesen soll gemeinsam der Frage nachgegangen werden, in welchen Momenten und Verknüpfungspunkten der ländliche Raum für die Bildungsarbeit relevant wird und wie Region in der Bildungsplanung mit veränderten Konzepten mitgedacht werden kann. Der

ländliche Raum ist hierbei nicht allein durch seine vermeintlichen Negativeigenschaften – die sich insbesondere durch einen stets allgegenwärtigen Vergleich mit urbanen Räumen etablieren – zu definieren, sondern in erster Linie immer auch als ein Umfeld diverser Möglichkeiten und Chancen anzuerkennen.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. Beetz et al. 2018, S. 8ff.; Bernhard 2017, S. 11f.; Klemm 2015, S. 19ff.
- 2 Sächsischer Volkshochschulverband 2014.
- 3 Vgl. Bernhard 2017, S. 27; Klemm 2015, S. 19ff.
- 4 Vgl. Bernhard 2017, S. 20ff.; Klemm 2015, S. 19ff.; Sächsischer Volkshochschulverband 2014.
- 5 Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft definiert den ländlichen Raum als eine Raumkategorie mit sechs spezifischen Eigenschaften: (1) eine weitläufige geographische Fläche, (2) eine niedrige Bevölkerungsdichte, (3) Effekte der Binnenwanderung und starke Bevölkerungsverluste, (4) steigende Altersstrukturen, (5) überwiegend land- und forstwirtschaftliche Flächennutzung und (6) die vorwiegende Existenz von klein- sowie mittelständischen Unternehmen (vgl. BMEL 2018, S. 8 f.).
- 6 Hierfür wurde die im Forschungszeitraum aktuellste Erhebung – die 6. Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für den Freistaat Sachsen bis 2030 – herangezogen. Das Statistische Landesamt des Freistaats Sachsen führt in regelmäßigen Abständen Bevölkerungsvorausberechnungen im Hinblick auf die voraussichtliche Entwicklung der Größe, der Struktur und der regionalen Verteilung der Bevölkerung durch. Die aktuellste regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung wurde Anfang des Jahres 2020 veröffentlicht (vgl. Freistaat Sachsen 2017).
- 7 Die Anzahl der VHS stammt aus der 57. Volkshochschul-Statistik aus dem Berichtsjahr 2018 (vgl. Reichert/Huntemann/Lux 2020).
- 8 Vgl. Gnahs/Dollhausen 2006, S. 15ff.; Sächsischer Volkshochschulverband 2014.
- 9 Beispielsweise wurden in einer der Untersuchungsregionen eine Entfernung von 110 Kilometern zwischen den beiden Standorten eines VHS-Bezirks gemessen.
- 10 Vgl. Gieseke 2008, S. 47ff.
- 11 Die Änderung der sächsischen Weiterbildungsförderungsverordnung, fördert die Durchführung von Unterrichtseinheiten durch finanzielle Mittel, sodass Kurse ohne die Erreichung einer Mindestteilnehmendenzahl von vier Personen im ländlichen Regionen stattfinden. Beispielsweise wurden in einer der Untersuchungsregionen eine Entfernung von 110 Kilometern zwischen

- den beiden Standorten eines VHS-Bezirks gemessen. (vgl. Sächsischer Volkshochschulverband 2014).
- 12 Vgl. Gaden/Scharschmidt 2018; Rohwerder 2017.
- 13 Vgl. Klemm 2015, S. 19ff.
- 14 Vgl. Ebda.
- 15 Vgl. Beetz et al. 2017, S. 8ff.
- 16 Vgl. ebda.; Klemm 2015, S. 19ff.

## Literatur

- Beetz, S.; Bender, P.; Haubold, F. (2018): Erwachsenenbildung im ländlichen Raum. Ergebnisse einer qualitativen Studie »Weiterbildungsbedarf in ländlichen Regionen im Freistaat Sachsen«. Sächsischer Volkshochschulverband. Chemnitz, [https://www.vhs-sachsen.de/fileadmin/user\\_upload/Dokumente/Projektdoku\\_Land\\_web.pdf](https://www.vhs-sachsen.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Projektdoku_Land_web.pdf)
- Bernhard, C. (2017): Erwachsenenbildung und Region. Eine empirische Analyse von Grenzübereichen. Bielefeld.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (Hg.) (2018): Ländliche Regionen verstehen. Fakten und Hintergründe zum Leben und Arbeiten in ländlichen Regionen. [https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/LaendlicheRegionen-verstehen.pdf?sessionid=7E259CE9DCF-AADE2A7786EDD62633DC3.internet2831?\\_\\_blob=publicationFile&v=8](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/LaendlicheRegionen-verstehen.pdf?sessionid=7E259CE9DCF-AADE2A7786EDD62633DC3.internet2831?__blob=publicationFile&v=8)
- Gaden, E.; Scharschmidt, S. (2018): Neuorientierung in Zeiten von Digitalisierung, Globalisierung und Polarisierung. 5. Bundeskonferenz mittelstädtischer und regionaler Volkshochschulen. In: dis.kurs. Das Magazin der Volkshochschulen, Ausgabe 3, S. 11.
- Gieseke, W. (2008): Bedarfsorientierte Angebotsplanung in der Erwachsenenbildung. Bielefeld.
- Klemm, U. (2015): Demografie und Erwachsenenbildung im ländlichen Raum: Blickpunkt Sachsen. In: forum erwachsenenbildung. Die Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf, Heft 1, S. 19–23.
- Reichert, E.; Huntemann, H.; Lux, T. (2020): Volkshochschul-Statistik. 57. Folge, Berichtsjahr 2018. Bielefeld, 2. überarbeitete Auflage.
- Rohwerder, J. (2017): Stichwort »Digital«. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung, Heft 33, S. 22–23.
- Sächsischer Volkshochschulverband (2014): Lebenslanges Lernen als strategisches Handlungsfeld zur Stärkung der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum. Nachhaltige Raumentwicklung durch Stärkung der Erwachsenenbildung. Chemnitz.
- Statistisches Landesamt des Freistaat Sachsen (2017): 6. Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für den Freistaat Sachsen bis 2030. Kamenz.

## Themenhefte der EB Erwachsenenbildung

Zu beziehen über Vandenhoeck & Ruprecht als E-Paper (pdf), auch einzelne Beiträge, oder als Print – je nach Verfügbarkeit ([www.vr-elibrary.de/loi/erbi](http://www.vr-elibrary.de/loi/erbi)):

- 4/2020 Geschichten erzählen – Storytelling
- 3/2020 Wellbeing
- 2/2020 Erwachsenenbildung in und aus aller Welt
- 1/2020 Prävention von Missbrauch und sexualisierter Gewalt
- 4/2019 Schule und Erwachsenenbildung
- 3/2019 Unsicherheit und Angst
- 2/2019 Geschlechtergerechtigkeit
- 1/2019 Sozialpolitik
- 4/2018 Digitalisierung
- 3/2018 Professionalität in der Erwachsenenbildung

- 2/2018 Bildungsarbeit in der Pfarrgemeinde
- 1/2018 Demokratieentwicklung
- 4/2017: Generationen lernen
- 3/2017: Sinnsuche
- 2/2017: Geschichte (in) der Erwachsenenbildung
- 1/2017: Nachhaltigkeit
- 4/2016: Europäische Werte
- 3/2016: Teilnehmende
- 2/2016: Neue Formate
- 1/2016: Ehe, Partnerschaft und Familienbildung

Gisela Pingen-Rainer

# Gewalt gegen Frauen – eine Frage von Macht in Beziehungen

Warum die Arbeit des Sozialdiensts katholischer Frauen notwendig ist

Nicht nur in Deutschland ist Gewalt gegen Frauen weit verbreitet und noch immer gesellschaftliche Realität. Nachweislich erlebt jede dritte bis vierte Frau zwischen ihrem 16. und 80. Lebensjahr geschlechtsspezifische Gewalt durch Männer, meist durch den Ehemann, Partner oder Ex-Partner.<sup>1</sup>

Gewalt in Partnerschaften gegen Frauen kann nicht losgelöst von historischen Kontexten gesehen werden. Unsere Gesellschaft hat eine lange Tradition von patriarchal geprägten Rollenbildern, die Jahrhunderte lang Frauen eigene Rechte absprach und mithilfe religiöser Vorstellungen strukturell Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern zementierte (die Frau sei dem Manne untertan, der Mann ist das Oberhaupt, er hat die Hosen an). Der Kampf von Frauen für gleiche Würde und Rechte ist so alt wie die Menschheit selbst, aber erst in jüngerer Zeit ist durch das Engagement der Frauenbewegung das Bewusstsein für gleiche Rechte und Chancen gewachsen. Die Erklärung der Menschenrechte und die UN Frauenrechtskonvention<sup>2</sup> waren Meilensteine, denn Frauenrechte gelten fortan als Menschenrechte und ihre Verwirklichung als Entwicklungsmotor für Gesellschaften. Die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen aufzuheben, ist Ziel von Gleichstellungspolitik geworden, nichtsdestotrotz ist geschlechtsspezifische Gewalt weiterhin in vielen Formen vorhanden und kann trotz weitgehender Gleichstellung nicht als Relikt aus einer anderen Zeit betrachtet werden. Dies ist auch an der jüngeren Gesetzgebung ablesbar:

Von der Strafbarkeit von Vergewaltigung in der Ehe (1997) über das Gewaltschutzgesetz (2002), die Strafbarkeit von Nachstellung und Stalking (2007) bis zur Reform des Sexualstrafrechts (2016) und der Reform des Opferentschädigungsrechts (2019) bis zum gesetzlich abgesicherten bundesweiten Hilfetelefon gegen Gewalt an Frauen seit 2013. Dies alles zeugt von der Einsicht politisch Verantwortlicher, dass das Streben nach Schutz vor Gewalt dem Verständnis einer demokratischen Gesellschaftsordnung entspricht.

## Das eigene Zuhause – der gefährlichste Ort für Frauen

Statistisch gesehen ist das eigene Zuhause der gefährlichste Ort für Frauen. Frauen erleben hier, dass durch Gewalt Macht über sie ausgeübt wird und langfristig ihr Selbstwertgefühl, ihre Gesundheit und Autonomie beeinträchtigt. Diese Gewalt beginnt häufig mit dem Zusammenziehen, der Eheschließung oder der Geburt eines Kindes. Viele Frauen berichten, dass sie zunächst nur sporadisch Gewalt erlebt haben, jedoch allmählich systematisch angewandeter Gewalt ausgesetzt waren. Manchmal ist Partnergewalt tödlich, vor allem in Trennungssituationen sind Frauen gefährdet. Fast jeden dritten Tag wird eine Frau in Deutschland vom (früheren) Ehemann oder Beziehungspartner getötet.

In all ihren Erscheinungsformen hindert Gewalt Frauen an einer selbstbestimmten Lebensführung. Frauen erleben häufig mehrere Formen von Gewalt, wie körperliche Gewalt

(Verletzungen durch Tritte, Schläge, Würgen, Misshandlung mit Gegenständen), seelische Gewalt (Demütigung, Einschüchterung, Bedrohung), ökonomische Gewalt (Arbeitsverbot, kein Zugriff auf gemeinsames Konto), sexualisierte Gewalt (Zwang zu sexuellen Handlungen, Vergewaltigung) oder soziale Gewalt (Umgangsverbot, Verhinderung sozialer Kontakte, Zwangskontrolle).

## Zyklisches Geschehen als Machtmissbrauch

Häusliche und sexualisierte Gewalt ist als zyklisches Geschehen mit einer Gewaltspirale zu verstehen und geschieht meist als gezielter Machtmissbrauch und nicht als »Ausrutscher« oder Folge von Paarstreitigkeiten. In der Regel kommt es frühzeitig in einer Beziehung zu einer Gewaltdynamik, die sich steigert, einen Höhepunkt erreicht, durch Entschuldigungen und Beteuerungen wieder zurückgeht und sich dann wieder steigert, um den Prozess erneut in Gang zu setzen – in immer kürzeren Abständen. Die ständige Möglichkeit von Gewaltanwendung erzeugt permanente Angst. Häufig wirken Männer in engen sozialen Beziehungen und Partnerschaften derart auf Frauen ein, dass diese sich allmählich dem Kontrollbestreben und der Unterwerfung nicht mehr entziehen können und ihr Denken und Verhalten den Wünschen und Ansichten ihrer Partner unterordnen. Männer üben Macht aus, wenn sie Frauen bei banalen Anlässen zur Rechenschaft ziehen und einschüchtern: Das Essen sei falsch zubereitet oder der Haushalt schlecht geführt,

der Einkauf habe zu lange gedauert, Kontakte seien nicht gut für sie, die Kinder seien nicht richtig instruiert, Erwerbstätigkeit wird unterbunden. Auch verbale Machtdemonstrationen, sich bedienen zu lassen oder Witze auf Kosten der eigenen Frau dienen der Erniedrigung und dem Gefügigmachen. Diese Art der Gewaltanwendung ist oft für Außenstehende nicht sichtbar. Erst sozialer Rückzug, Substanzmissbrauch oder unerklärliche psychosomatische Beschwerden von Frauen lassen das Umfeld Verdacht schöpfen. Psychische Gewalt wird häufig in ihrer starken Wirkung auf Frauen und Kinder unterschätzt. Allerdings können auch Männer von Gewalt in der Partnerschaft betroffen sein.

### Frauen fällt es schwer, sich der Macht des Täters zu entziehen

Obwohl in der Gesellschaft häusliche und sexualisierte Gewalt öffentlich thematisiert werden, fällt es Betroffenen immer noch schwer, das Tabu zu brechen und über ihre Erfahrungen zu sprechen, die ja meist in intimen

Beziehungen stattfinden, die einmal als Liebesbeziehungen erlebt worden sind. Schmerzhaft sind auch die empfundene Scham sowie die Erkenntnis von sozialer und ökonomischer Abhängigkeit in der Beziehung. Ohnmacht und Sprachlosigkeit als Opfer machen es Frauen oft schwer, sich aus Gewaltbeziehungen zu lösen und sich der Macht des Täters zu entziehen. Zudem erschweren gemeinsame Kinder rechtlich und persönlich eine Lösung erheblich, denn das gemeinsame Sorgerecht bleibt auch nach einer Trennung der Regelfall: In der (ungeprüften) Annahme, dass Umgang von Vätern und Kindern in jedem Fall Kindeswohl dienlich ist, wird das Umgangsrecht des Vaters im familiengerichtlichen Verfahren häufig dem Gewaltschutz untergeordnet. Oft werden Umgangskontakte von Vätern dazu genutzt, weiterhin Gewalt gegen die Mütter auszuüben. Über gemeinsame Kinder bleiben Paare auf Jahre nach einer Trennung verbunden.

Auf der Seite der gewaltausübenden Männer fehlt es überwiegend an Einsicht, dass Gewalt zur Durchsetzung von Interessen nicht in Ordnung ist. Die Ausübung häuslicher Gewalt ist Ausdruck erlernter Denk- und Verhaltensweisen und in der Regel nicht auf eine psychische Erkrankung zurückzuführen.<sup>3</sup> Vielfach müssen Männer erst in Täterprogrammen lernen, dass sie die volle Verantwortung für ihre Handlungen übernehmen müssen und nicht ihrer Partnerin die Schuld geben können. Hingegen müssen viele Frauen wieder lernen, nach einer Trennung die Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen und eigenständige Entscheidungen zu treffen.

Im Schnitt dauert es sieben Jahre, bis eine Frau sich bei andauernder Gewaltdynamik in der Partnerschaft in Beratung begibt oder in ein Frauenhaus flüchtet. Jedes Jahr werden etwa 15 000 bis 17 000 Frauen mit ebenso vielen Kindern in einem der 340 Frauenhäuser oder einer der 100 Schutzwohnungen in Deutschland aufgenommen. Etwa ein Fünftel kehrt nach einem Frauenhausaufenthalt zum gewalttätigen Partner zurück.<sup>4</sup> Um

vielleicht nach dem 2. oder 3. Anlauf die Gewaltbeziehung zu beenden.

Noch mehr Frauen suchen Fachberatungs- und Interventionsstellen gegen häusliche Gewalt auf. In den 47 Interventions- und Beratungsstellen und 55 Frauenhäusern in katholischer Trägerschaft von SkF und Caritas suchen Frauen Auswege und Schutz vor Gewalt. Psychosoziale Beratung stärkt ihr Selbstwertgefühl und Vertrauen in die eigenen Kräfte und unterstützt sie darin, wirksames Handeln gegen Partnergewalt unter Nutzung ihrer Rechte und eigenen Stärken und Ressourcen zu entwickeln.<sup>5</sup> Sie lernen, eigene Bedürfnisse wahrzunehmen und anzuerkennen aber auch selbstschädigende Denk- und Beziehungsmuster zu erkennen und zu verändern.

Viele Frauen geben lange den Wunsch nicht auf, der Mann möge sich doch ändern, damit sie zu ihm zurückkehren können.

Schutz vor Gewalt muss mit Prävention in Erziehung und Bildung beginnen: Da wo Menschen zu eigenem Selbstwertgefühl und zur Achtung von Grenzen und Freiheit anderer, zum wertschätzenden Umgang miteinander und zur Entwicklung von Konfliktlösungskompetenzen erzogen werden, wird geschlechtsspezifischem Machtmissbrauch entgegengewirkt.

### Anmerkungen

- 1 European Union Agency for Fundamental Rights (2014): Gewalt gegen Frauen: eine EU-weite Erhebung. Ergebnisse auf einen Blick. Wien.
- 2 Das »Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau« (CEDAW) wurde am 18. Dezember 1979 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet.
- 3 Vgl. Arbeit mit Tätern in Fällen häuslicher Gewalt: Standard der Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit Häusliche Gewalt e. V. (2018), S. 4.
- 4 Vgl. Frauenhauskoordinierung (2018): Statistik Frauenhäuser und ihre Bewohnerinnen, S. 44. Berlin
- 5 Vgl. Beratung und Intervention bei Gewalt in engen sozialen Beziehungen und Stalking-Rahmenkonzeption für Beratungs- und Interventionsstellen in katholischer Trägerschaft (2014), S. 12.

Gisela Pinggen-Rainer ist Referentin für Gewaltschutz/Häusliche Gewalt beim Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e.V.



Flyer zum bundesweiten Hilfstelefon bei Gewalt gegen Frauen

Daniel Steiger

# Groß, dunkel, übergriffig

KEB Koblenz: Thema »Missbrauch« als Kunstprojekt

»Sie betreten einen Raum, in dem das Thema ›Sexualisierte Gewalt‹ dargestellt ist.« Diese Trigger-Warnung, die Besucher/-innen der Koblenzer City-Kirche nicht unvermittelt eintreten lassen sollte, war bereits draußen in Signalfarbe angebracht. Mitten in der Altstadt, unweit vom »Schängel«, dem Koblenzer Wahrzeichen, liegt die Kirche, die täglich von Touristengruppen und bummelnden Passant/-innen frequentiert wird.

Es galt also, mit der Warnung traumatisierte Menschen nicht unerwünscht mit ihrem Trauma zu konfrontieren. Denn das, was dann zwei Türen weiter folgte, wirkte »bedrohlich«, »erschreckend«, »unheimlich«: eine 2,50 Meter große, schwarze Figur, gekleidet in ein Klerikergewand oder eine Ordens-tracht, ohne Kopf aber dafür mit überdimensional großen Händen, die nach vorne ausgestreckt – im wahrsten Sinn des Wortes – das Übergriffige verdeutlichen. Die »Tatwerkzeuge«, wie die jungen Erwachsenen sie nannten, die hinter der künstlerischen Umsetzung der Skulptur steckten.

## Der Umgang mit Erdbeben, Glatteis und Widerständen

Fast zeitgleich mit meinem Start als Mitarbeiter des Bistums Trier im Bereich der Erwachsenenbildung veröffentlichte die Deutsche Bischofskonferenz im Herbst 2018 die sogenannte MHG-Studie. Wenige Tage vorher hatte mir mein neuer Arbeitgeber das Selbstverständnis der Erwachsenenbildung erläutert, nämlich Seismograph zu sein für Themen, die bewegen. Und dann das – was für ein Erdbeben! Die Wucht dieser Analyse samt den daraus resultierenden Forderungen nach einem immensen Reformbedarf der kirchlichen Struktur mit dem Ziel, dem

Leiden ein Ende zu setzen, traf mich. Es kam zu ersten Vernetzungstreffen und Bildungsveranstaltungen in Kooperation mit anderen kirchlichen wie nicht-kirchlichen Playern.

Schnell wurde klar, dass es sich in mehrfacher Hinsicht um Glatteis handelte, das wir betraten, als wir dem Thema Raum geben wollten. Widerstände wuchsen und Ängste waren spürbar. Natürlich war uns als Verantwortlichen klar, dass wir mit einer solchen Figur in einer zentralen Kirche im öffentlichen Raum einen Finger in die Wunde legen. Die Kunst als Darstellungsform entpuppte sich dabei als hilfreich. Außerdem gruppierten wir um die Skulptur herum insgesamt neun »Standpunkte«. Sie dienten dazu, verschiedene Perspektiven auf die Täter/-in-Figur einzunehmen. »Ich bin Mutter/Vater eines/einer Betroffenen. Nach dem, was meinem Kind angetan wurde, hätte mir geholfen, wenn ...« war solch ein Standpunkt und gleichzeitig ein Zettel, der vervollständigt und an die Skulptur geklebt werden konnte. Aber auch: »Ich bin Kolleg/-in des Täters. Als klar war, was mein Kollege getan hat, hätte ich gebraucht, dass ...« – »Ich bin Mitwisser/-in und gehöre zur Gruppe der ›schweigenden Dritten‹. In dieser Situation und um nicht einfach zuzuschauen, hätte mir geholfen, wenn ...« Dadurch wurden wir nicht nur der Komplexität des Themas gerechter sondern wir animierten aktiv zum konstruktiven Weiterdenken. Am Ende der dreiwöchigen Installation war die Skulptur rundum mit Beiträgen der Besucher/-innen behangen!

Die Trigger-Warnung vor der Eingangstür steht für mich für die grundlegende Sensibilität, die wir an den Tag legen mussten, um dem Thema und vor allem den Betroffenen angemessen zu begegnen. Während der Vorberei-



Missbrauchs-Figur von Sabine Gabor

Foto: Monika Kilian

tungen wurde mir aber auch deutlich, dass es parallel dazu die Haltung des »einfach Machens« genauso braucht. Die zu bohrenden Bretter sind dick, Bedenkenträger/-innen gibt es viele, die Widerstände sind ermüdend! Da hilft die »Einfach-machen-Haltung«, da hilft ein besonnener Mut (zur Lücke), um ein solches Vorhaben trotz der Schwere des Themas überhaupt zum Ergebnis zu bringen und einen Beitrag zur Aufarbeitung zu leisten. Auch von unserer Initiative in Koblenz aus kann der Missbrauch nicht gestoppt werden, aber wir sind Schritte gegangen, »damit es aufhört«<sup>1</sup>.

Ein besonderer Dank gilt den jungen Erwachsenen rund um Sabine Gabor (Künstlerin) und Claudia Günther (Psychologische Beraterin), die sich über mehrere Monate auf das Vorhaben eingelassen, viel von sich persönlich preisgegeben und letztlich für die künstlerische Konkretisierung gesorgt haben.

1 Katsch, M. (2020): Damit es aufhört. Vom befreienden Kampf der Opfer sexueller Gewalt in der Kirche. Berlin.

Dipl.-Theol. Daniel Steiger leitet die Fachstelle für katholische Erwachsenenbildung Koblenz. Von 2012 bis 2018 war er Bundesseelsorger der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands e. V. (KLJB) sowie Vorstand der Akademie Junges Land.

Claudia Guggemos

# Offene Erwachsenenbildung als (macht-)kritischer Diskursraum

**KEB Reutlingen: »Kirche neu denken« mit den Themen sexueller Missbrauch, Sexualmoral und Machtmissbrauch**

»Kirche neu denken. – Von innen. Und von außen: Vortrags- und Gesprächsabende« so las sich die Ausschreibung einer kleinen Veranstaltungsreihe von drei Abenden, die ich fix und fertig organisiert vorfand, als ich im Sommer 2019 meine Stelle bei der KEB im Kreis Reutlingen antrat. Das klang nach drei eher für binnenkirchlich Interessierte konzipierten Gesprächsabenden zu Kirchenentwicklungskonzepten.

Erst in den konkreten Titeln der drei Abende wurde deutlich, dass kein einfacher Austausch über pastoraltheologische Konzepte gemeint war. Jeder der drei Abende adressierte ein »heißes Eisen« der katholischen Kirche:

- Sexueller Missbrauch – Was geschehen ist. Warum das so schlimm ist. Was jetzt getan werden muss. Welche Fragen sich jetzt stellen.
- Sexualmoral – Überwindung der Tabuisierung von Sexualität. Aufbau einer ehrlichen Kommunikation in der Kirche. Weg von einer verbotsorientierten, hin zu einer menschenfreundlichen Sexualmoral.
- Machtmissbrauch – Beispiele und Ursachen von Machtmissbrauch durch kirchliche Amtsträger (Klerikalismus). Gewaltenteilung: auch in der Kirche? Die Würde der Person: der einzelne Mensch als Subjekt des Glaubens. Notwendige Änderungen im Kirchenrecht.

Ein erfahrener Religionspädagoge und gewählter Vorsitzender eines Kirchengemeinderats, ein Arzt und Psychotherapeut und eine Erzieherin, Diözesanrätin und Mitglied der »Kommission sexueller Missbrauch« der Diözese Rottenburg-Stuttgart waren so erschüttert über die nicht abnehmenden Mel-

dungen zum Skandal um Missbrauch in der katholischen Kirche, dass ihre Motivation, sich in ihrer Kirche zu engagieren, an der Wurzel getroffen war. Sie trieb das Gefühl, nicht mehr für diese Kirche stehen zu können. Ihre Erschütterung wollten sie nicht einfach in einem persönlichen Brief an den Bischof niederlegen um auf diese Weise einfach ihre Emotion loszuwerden. Auch die Diskussion über diese Themen in den jeweiligen gemeindlichen Gremien waren ihnen nicht genug.

Die Einladung zu offenen Gesprächsabenden im Rahmen der katholischen Erwachsenenbildung mit in persönlicher Erfahrung gründenden fachlichen Einführungen machte einen öffentlichen kritischen (Meinungs-)Bildungsprozess möglich. So konnten nicht nur eigene Einschätzungen und Erfahrungen aus unterschiedlichen Lebens- und Berufswelten geteilt werden, sondern es entstand ein Diskursraum, in dem die Suche nach einem neuen Ort in der Kirche mit anderen besprochen werden konnte, deren ekklesiologische Grundfesten ebenso existenziell erschüttert waren.

## Der strenge Blick der Kirche bringt Gift in den Ehe- und Familienalltag

Der Einladung zum Gespräch folgten keine Massen. Waren es beim ersten Termin 20 Personen, so wuchs die Teilnehmendenzahl von Abend zu Abend um jeweils die Hälfte. Gemeinsam mit den Besucher/-innen der drei Abende wurde nach einem persönlich wie fachlich pointierten Anfangsimpuls jeweils in kleinen Gruppen diskutiert. Erfah-

rungen wurden zur Sprache gebracht. Die Menschen, die kamen, waren aktiv: Sie wollten hören, einordnen, reden, sich selbst neu ausrichten. Es kamen alte Menschen, die der mittleren Generation und auch den Jugendlichen erzählten, wie sich das angefühlt hat, unter der rigiden katholischen Sexualmoral der Mutter eine erste Liebe zu erleben – »wieviel Gift der strenge Blick der Kirche in den Ehe- und Familienalltag eingetragen hat«. Sie erzählten vom Lehrer, vom Pfarrer, der »schon wusste«, welche Eltern sich beschwerten, wenn die Strafen »ungewöhnlich hart« oder »irgendwie seltsam« waren und welche Eltern dafür keine Kraft und nicht die gesellschaftliche Stellung hatten, so dass die Kinder eher »rangenommen« wurden. Alle gemeinsam erzählten auch von aktuellen Erfahrungen von Grenzüberschreitung und Machtmissbrauch in der deutschen katholischen und in anderen Kirchen und davon, was es bedeutet, selbst neu auf der Suche zu sein nach einem Ort in der Kirche. An manchen der Abende kochten die Emotionen hoch: »Ich brauche jetzt schnell eine Antwort der Bischofskonferenz, denn ich bin alt und, wenn ich sterbe, will ich von DIESER Amtskirche nicht begraben werden! Ich muss bald wissen, ob ich austreten muss.« Es wurde im Prozess der drei Abende deutlich, dass sich ein weiteres Thema wie ein roter Faden durch die drei Abende gezogen hatte: Das Thema der Geschlechtergerechtigkeit ist kein Sonderthema, sondern die Ungleichheit der Geschlechter wurde als eine Grundlage vieler Missstände in Kirche und Gesellschaft identifiziert. Im Prozess der drei Abende wurde deut-

lich, dass alle Anwesenden ihre theologische Erschütterung teilen: Begriffe wie »Vertrauen«, »Amt« oder »Dienst« wurden pervertiert und haben so ihre Einheit stiftende Qualität verloren. Wollen sie neu erschlossen werden, so die wachsende Überzeugung der Gruppe, braucht es hilfreiche säkulare Konzepte der Zivilgesellschaft wie »Gewaltfreiheit«, »Transparenz«, »Gewaltenteilung«, »Menschenfreundlichkeit«, »Verantwortung«, »Menschenrechte« und »Glaubwürdigkeit«, von denen aus Kirche »neugedacht« werden kann und muss. Schließlich entstand aus den neuen Denkansätzen ein Handlungsimpuls: Alles Erarbeitete wurde schriftlich zu-

sammengefasst und veröffentlicht. Als Petition mit Unterschriften versehen sollen nun die Früchte des gemeinsamen Bildungsprozesses den Delegierten der Diözese beim synodalen Weg der deutschen Bistümer als Rückenwind dienen. Der Text »Kirche neu denken – Ein Beitrag zum Synodalen Weg« ist auf der Homepage der keb Reutlingen abrufbar ([www.keb-rt.de/aktuelles/detail.lasso?story=313](http://www.keb-rt.de/aktuelles/detail.lasso?story=313), Auszüge siehe unten). Einige der Delegierten wurden eingeladen, der gemeinsam verfasste Text wurde übergeben und diskutiert. Neue Diskursräume, die Möglichkeiten zur Selbstbildung bieten, sind entstanden

und werden noch entstehen. Es hat sich in Reutlingen keine neue Protestbewegung entwickelt, denn das war nie das Ziel der Initiator/-innen. Es ist ein offener, öffentlicher Lernprozess entstanden, was es bedeuten kann und was es dazu braucht, heute als engagierte Christin und engagierter Christ in der und für die katholische Kirche zu stehen. Die Beteiligten sind nun bereit, in kritischer Nähe weitere Schritte mit und in dieser Kirche zu gehen.

Dr. Claudia Guggemos ist Leiterin der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Reutlingen.

## KEB Reutlingen: Kirche neu denken – Ein Beitrag zum Synodalen Weg (Auszug)

### Unsere Forderungen zur Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche:

Wir erwarten,

- dass alle deutschen Diözesen bereit sind, das vergangene Unrecht aufzuklären, indem sie mit außerkirchlichen und staatlichen Stellen zusammenarbeiten. Dies betrifft insbesondere Akteneinsicht auch durch Personen, die nicht der kirchlichen Dienstaufsicht unterstehen.
- dass Betroffene von sexuellem Missbrauch vertrauensvoll angehört werden und ihnen zeitnah eine angemessene Wiedergutmachung geleistet wird. Diese Wiedergutmachung muss aus kirchlichem Vermögen geleistet werden und nicht mit Mitteln der Kirchensteuer.
- dass von allen Diözesen ein glaubwürdiges und transparentes Präventionskonzept vorgelegt wird.
- dass bei neuen Fällen von sexuellem Missbrauch in der katholische Kirche transparent mit kirchenunabhängigen und staatlichen Stellen zusammengearbeitet wird.

### Unsere Forderungen zur Sexualmoral:

Wir erwarten,

- dass das Lehramt der katholische Kirche sich eine menschenfreundliche Sexualmoral zu eigen macht, die die Qualität menschlicher Beziehung und Bindung, Vertrauen, Zärtlichkeit und Gewaltfreiheit ins Zentrum stellt.
- dass das Lehramt das Gewissen des einzelnen ernst nimmt und anerkennt, dass Empfängnisverhütung, auch Empfängnisverhütung mit künstlichen Mitteln, in bestimmten Situationen und Phasen eine verantwortliche Entscheidung sein kann.
- dass humanwissenschaftliche Erkenntnisse zu Homosexualität ernst genommen werden und homosexuell veranlagten Menschen Perspektiven für eine menschlich integrierte Gestaltung ihrer Sexualität geboten werden.
- Die Älteren von uns, die noch selbst unter der Verbotsmoral

gelitten haben, erwarten von der Kirche eine Entschuldigung sowie ein Eingeständnis, dass sie durch ihre einseitig verbotsorientierte Sexualmoral viel Leid verursacht hat.

### Unsere Forderungen zur Verhinderung von Machtmissbrauch:

Wir erwarten,

- dass die Weiheämter der katholischen Kirche (Priesteramt und Bischofsamt) von einem vertieften Verständnis des Evangeliums her neu und überzeugend als Dienstämter begründet werden.
- dass das kirchliche Recht (Codex Iuris Canonici 1983), das immer noch den Geist des Ersten Vatikanischen Konzils (1871) atmet, im Licht des Evangeliums und des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) einer Revision unterzogen wird.
- dass Gewaltenteilung auch in der katholischen Kirche eingeführt wird, o z.B. durch Einrichtung unabhängiger kirchlicher Verwaltungsgerichte, vor denen sich im Klagefall auch Bischöfe zu verantworten haben; o z.B. durch Einrichtung unabhängiger diözesaner Schiedsgerichte, vor denen Konflikte zwischen Pfarrern und Gemeinden geklärt und fair gelöst werden können.
- dass auch nicht geweihte Christinnen und Christen Mitwirkungsrechte bei der Besetzung von Bischofssitzen bekommen.
- dass zunehmend auch nicht geweihte Christinnen und Christen, die theologisch und seelsorgerlich qualifiziert sind, offiziell mit der Leitung von (Teil-)Gemeinden und mit qualifizierten Aufgaben in Verkündigung und Seelsorge betraut werden können.
- dass synodale Gesprächsforen von Bischöfen und Laien (Frauen und Männern) institutionalisiert werden, in denen der Glaubenssinn des Volkes Gottes (sensus fidelium) wahrgenommen und ernstgenommen werden kann.

Ulrike Gentner

# Führen: frei und menschenfreundlich

## Führungstraining nach dem Modell des »Ignatian Leadership«

In der Führungskultur gibt es Modetrends, in denen unterschiedliche Schwerpunkte betont werden, um Erfolg zu generieren. Doch: Was ist erfolgreich? Eine positive Jahresbilanz mit Erreichen der gesteckten (Unternehmens-)Ziele, zufriedene Mitarbeiter/-innen und funktionierende Teams, das Gestalten komplexer Systeme in dynamischen Zeiten oder eine agile Führungskultur?

Das Heinrich Pesch Haus, Katholische Akademie Rhein-Neckar, führt seit Jahrzehnten wertorientierte Trainings für Führungskräfte aus christlichen Schulen und dem Gesundheitswesen durch und bietet Orte der Reflexion an bei Kaminabenden, einem Begegnungsforum für christliche Unternehmer/-innen und Führungskräfte. Das Thema »Führen« ist mir aus langjähriger eigener Erfahrung und zahlreichen Veranstaltungen vertraut.

### Was ist der Kern guter Führung? Unser Ansatz

Führen umfasst vier Dimensionen: sich führen – andere führen – sich führen lassen – das Unternehmen führen.

Unser Ansatz basiert auf dem christlichen Menschenbild mit Facetten wie: Der Mensch hat Würde – Der Mensch kann gestalten – Der Mensch trägt Verantwortung – Der Mensch darf hoffen – Der Mensch ist sterblich – Zum Menschen gehören Fehler – Der Mensch wächst am Anderen.

Grundlage dafür ist die Reflexion grundlegender Haltungen, aus denen heraus Halt, Entscheidungen und Handlungen im Alltag geschehen. Die ignatianische Spiritualität bietet hier ein hilfreiches Fundament, auf dem aufbauend wir ein Modell »Ignatian Leadership« entwickelt haben. Wenn Führungskräfte danach leben wollen, hat es damit

zu tun, innerlich frei und menschenfreundlich zu leben. Also, auf Augenhöhe mit Menschen zu kommunizieren, die Würde der Person zu achten und alle wertzuschätzen.

Die in den Raum gestellte Kultur des Respekts vor der Würde der Menschen und des sinnvollen Handelns ruft nicht dazu auf, dass jede Person tun und lassen kann, was sie will. Gute Führung verschleiert nicht, dass sie reale Macht hat, Prioritäten setzt, die Richtung weist und auch begrenzt. Wichtig ist, dass sich Führungskräfte dessen bewusst sind und human mit dieser Macht umgehen – denn jede Machtausübung benötigt das Einverständnis derer, die die Positionsmacht anerkennen. Führungskräfte, die sich »Ignatian Leadership« verpflichtet fühlen, brauchen Wissen und Kompetenz, mit »Macht« umzugehen, d. h. lernen, üben und reflektieren. Die handlungsleitende Kraft ist eine Kultur des offenen Miteinanders, der personenzentrierten und situativen Führung, der Wertschätzung, der Selbstdistanz und der immerwährenden selbstkritischen gemeinsamen Unterscheidung. Wertschätzung braucht als Partnertugend einen gesunden pragmatischen Realismus. Und es ist klar: sich eine solche Kultur anzueignen und immer wieder zu reflektieren, umfasst lebenslanges Lernen.

Wer Führungstätigkeit geistlich reflektieren will, sieht sich mit Spannungen konfrontiert. Dieses Verständnis von Führungskultur besitzt eine positive Sicht auf Gesellschaft, Individuum, Zukunft und Transzendenz, reflektiert die professionelle Rolle wie das Authentisch-Seins und ist Konflikt dynamiken ausgesetzt: einerseits nach christlichen Werten zu handeln, andererseits wirtschaftlich und effizient zu sein.

So fokussieren wir bei unserem »Ig-

natian Leadership Modell« drei Seiten, die miteinander verbunden und interdependent sind: 1. Persönlichkeitsbildung hinsichtlich Werten und Spiritualität, 2. Skills, d. h. Fähigkeiten zum Führen von Menschen und Teams, wie 3. Werkzeuge zum Erzeugen wirtschaftlicher Leistung. Diese Aspekte müssen in Balance sein.



Das daraus resultierende »Ignatian Leadership«-Curriculum vermittelt folglich praktische Führungstechniken und Werkzeuge, fördert die Entwicklung von Fähigkeiten als Führungsperson wie das Gestalten der Führungsrolle. Denn damit Führung Wirkung entfaltet, muss die Führungsrolle aktiv gestaltet werden.

Leitend sind dabei folgende ethische Prinzipien:

- Achtsamkeit, die sich exemplarisch so äußert: (wie ist das) Wahrnehmen von Problemen, im Perspektivwechsel, d. h. die Sicht Anderer einnehmen, im Schätzen von Vielfalt und Muster reflektieren, in klarer und wertschätzender Kommunikation.
- Ethische Kriterien beim Entscheidungsprozess fokussieren, wie: bei Problemen Kodizes verwenden, Bewertungen und Beurteilungskriterien identifizieren, Argumentationen ethisch hinterfragen, Wirkungen deuten und Konsequenzen beleuchten und das Ergebnis reflektieren.
- Ethisch motiviertes Handeln umfasst: menschlichen Respekt, ver-

antwortungsbewusstes Verhalten, situationsangemessenes Tun, für andere »sorgen«, d.h. Wachstumschancen bieten, dabei den Auftrag des Unternehmens im Blick haben sowie Integrität leben und Initiative ergreifen.

An Tugenden sind für Führungskräfte hervorzuheben:

- *Vertrauen* zu sich, in andere und in Ziele in Verbindung mit Ehrlichkeit,
- *Klugheit* im Selbstmanagement und Führen, d.h. Kopf, Herz und Hand im Einklang,
- *Güte und Freundlichkeit*: Führungskräfte zeigen Achtung und Großherzigkeit,
- *Gerechtigkeit* umfasst faires Handeln, Transparenz und Berechenbarkeit,
- *Dienen* äußert sich durch Humansein, Selbstdisziplin, Zulassen von Selbstwirksamkeit anderer und dem Ermöglichen von Zugehörigkeit,
- *Mut und Optimismus* im Geben von Sicherheit und Orientierung,
- *Durchsetzungsfähigkeit* und Gewähren der Chance von Mitgestaltung, um nur einige zu nennen. In dieser ethikorientierten Kultur geht es um Vorbildsein, Verantwortung, Verpflichtung und Vertrauen. Das sind hohe Ansprüche. Doch die ethischen Grundlinien eines Unternehmens, die im Leitbild verankert sind und nach außen kommuniziert werden, finden im Innenverhältnis Anwendung und Gestaltungskraft mit all den definierten Strukturen, Regeln und Prozessen.

## Zielgruppenadäquate Angebote

Im Führungskreislauf sind die Aufgaben einer Führungskraft definiert, zu der eine Grundhaltung gehört: Ausgehend von einem christlichen, bejahenden Menschenbild, einem positiven Rollenverständnis und einer personenzentrierten Grundhaltung geht es um Leistung, d.h. Zielvereinbarung, Controlling, Feedback, um Mehrwert schaffen und um Zukunft gestalten.

Für *Führungskräfte in kirchlichen pädagogischen Institutionen und angehenden Führungskräfte für solche Funktio-*

*nen*: Die Fortbildung unterstützt und begleitet beispielsweise angehende Führungspersönlichkeiten dabei, ihre Kompetenzen zu entfalten, um eine Führungsposition verantwortungsvoll ausfüllen zu können. Basierend auf der Spiritualität werden sowohl das Erlernen von praxisbezogenen Führungsinstrumenten als auch die Persönlichkeitsentwicklung verknüpft. Im Spannungsfeld sozialer Werte und ökonomischer Notwendigkeit wird das Verständnis von Führungsrolle und Leitungsaufgaben geklärt. Das Curriculum besteht aus fünf zwei- bis dreitägigen Modulen mit Coachings und hat die Professionalisierung von Führung in pädagogischen Tätigkeitsfeldern zum Ziel. Die Teilnehmenden lernen den authentischen Umgang mit Selbstverantwortung. In praktischen Übungen wird anhand von Werkzeugen ein klares Verständnis dafür entwickelt, was tägliche Führungsarbeit erfolgreich macht. *Führungskompetenz von Führungskräften christlicher Krankenhäuser und Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe* ist ein weiterer Schwerpunkt. In direkter Abstimmung mit Auftraggeber/-innen und Kooperationspartner/-innen werden Veränderungsprozesse und Maßnahmen der Personal- und Organisationsentwicklung maßgeschneidert konzipiert wie begleitet.

*Mitarbeitervertretung: Tandemkurse* für ein Mitglied der MAV als Vertretung der sog. Dienstnehmer und die Führungskraft in ihrer Rolle als sog. Dienstgeber sollen den besonderen katholischen Anspruch der Dienstgemeinschaft fördern – im Sinne einer gemeinsamen Verantwortung für das Unternehmen.

Ein *Kaminabend*, Begegnungsforum für christliche Unternehmer/-innen und Führungskräfte, zum Thema »Führen auf Distanz« befasst sich mit folgenden Aspekten: Wie erfährt Führung Wirksamkeit in Zeiten von Homeoffice-Arbeit? Ausgelöst durch die Corona-Pandemie arbeiten immer mehr Menschen im Homeoffice. »Weil das größtenteils gut funktioniert, planen viele Unternehmen, das Homeoffice dauerhaft zu etablieren – zum Vorteil beider Seiten«<sup>1</sup>. Wie steht es um Vertrauen

und Kontrolle? Geht es eher um Führen oder Begleiten, d.h. wie ausgeprägt sind Selbstmanagement, Kompetenz und Verantwortungsbewusstsein beim Mitarbeiter, bei der Kollegin? Welche Leitplanken sind hilfreich? Denn hier erfährt sich die Führungskraft als neuer Erfolgsorganisator.

## Im Spannungsfeld

Eine Führungskraft ist einem Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen ausgesetzt. Manchmal stehen sich die Anforderungen sogar diametral entgegen, so dass sie sich scheinbar unlösbaren Dilemmata gegenüber sieht. Um die richtigen Entscheidungen zu treffen, muss sie sich mit den Ansprüchen auseinandersetzen und ihren eigenen Weg finden – im Wissen um die Ziele und Werte des Unternehmens. Oft diskutierte Spannungsfelder sind: einerseits nach christlichen Werten zu handeln, andererseits wirtschaftlich und effizient zu sein in einem sich verändernden Umfeld, bei Projekten klassisch hierarchisch oder agil vorzugehen. Debatten über das Profil kirchlicher Organisationen verstärken sich: Leitungspersonen von Schulen mit christlicher Prägung beispielsweise sehen sich in einem funktionierenden System konfrontiert mit Vorstellungen, die oftmals weit weg sind von der Realität der Personen der Schulgemeinschaft.

Die Übereinstimmung im Wertesystem ist zentral für Veränderungsprozesse und Zukunftsgestaltung.

### Anmerkung/Literatur

<sup>1</sup> Vgl. Artikel: Das Büro bleibt zu Hause. In: iwd, 27.08.2020, Köln, S. 13–15.

Berner, W.; Hagenhoff, R.; Vetter, T.; Führung, M. (2015): *Emutigende Führung. Für eine Kultur des Wachstums*. Stuttgart.

Ciulla, J. B.; Price, T. L.; Murphy, S. E. (2018): *The Quest for Moral Leaders. Essays on Leadership Ethics*. Northampton.

Neubauer, W.; Rosemann, B. (2006): *Führung, Macht und Vertrauen in Organisationen*. Stuttgart.

Weinbauer-Heidel, I. (2016): *Was Trainings wirklich wirksam macht. 12 Stellhebel der Transferwirksamkeit*. Hamburg.

Ulrike Gentner ist stellvertretende Direktorin des Heinrich Pesch Hauses, Katholische Akademie Rhein-Neckar, Ludwigshafen.

# Praxishilfen und Publikationen

## Neuerscheinungen zum Thema

Wer eine Führungsposition inne hat, ist quasi per Amt in einer Machtposition – und damit Zielgruppe von zahllosen Ratgebern, Trainings und Konzepten, in dieser Funktion für sich, für die Firma, für die Mitarbeitenden, für die Gesellschaft gut zurecht zu kommen. Ein Beispiel diese Art Literatur ist die Neuerscheinung bei Vandenhoeck & Ruprecht: **Führen mit transformativer Autorität: Die neue Praxis wirksamer Konfliktbearbeitung** von Frank H. Baumann-Habersack (Göttingen 2020, 174 S., 30 Euro). Es konzentriert sich auf die Frage, wie die



sozialen Chancen der digitalen Transformation gemeistert werden können. Was bedeutet das und wie kann dies gelingen? Frank H. Baumann-Habersack stellt eine neue Konfliktbearbeitungsstrategie für Führungskontexte vor, die auf der Haltung der neuen, transformativen Autorität beruht. Wie sieht die emotional optimale Zone aus,

in der Menschen Konflikte nachhaltig bearbeiten können? Wie können in festgefahrenen Konflikten die Positionen aufgeweicht werden, um von einer Angriffs- auf eine Verhandlungsebene zu gelangen? Wie kann dämonisierendes Verhalten aufgelöst werden, so dass konstruktive Konfliktbearbeitung wieder möglich wird?

Ein typisches Manager-Ratgeberbuch ist **Die 5 Rollen einer Führungskraft** von Wladislaw Jachtchenko, der sich selbst als »Top-Speaker« und Berater in Europa einordnet. Dieses neue Buch gibt einen Einblick in die Welt des Leadership. So heißt es im Klappentext: »Gute Führungskräfte wissen, dass Fachkompetenz nicht alles ist. Denn Menschen führen zu können, erfordert eine sehr hohe Führungskompetenz. Damit Sie als Führungskraft die nötige Anerkennung finden und Ihre Leadership-Skills auf das nächste Level heben, bringt dieses Buch die weltweit besten Führungs-Tools des 21. Jahrhunderts auf den Punkt. Der Führungskräfte-Trainer Wladislaw Jachtchenko verrät Ihnen in seiner prägnanten Art, wie Sie diese 5 Rollen Sie der idealen Führungskraft besser beherrschen: Rolle 1: Als Kommunikator charismatisch auftreten und überzeugen! Rolle 2: Als Manager effektiver und effizienter arbeiten! Rolle 3: Als Team-Leader nachhaltig motivieren und besser delegieren! Rolle 4: Als Psychologe jedem Mitarbeiter individuell und empathisch begegnen! Rolle 5: Als Problemlöser Konflikte managen und Veränderungen durchsetzen!« (Remote Verlag, Hückelhoven 2020, 167 S., 24,99 Euro).

Viel stiller dagegen geht es in dem neuen Buch **Mit Mut, Freude und Gelassenheit führen: Selbst- und Unternehmensführung mit der Weisheit des Zen** von Joachim Nickelsen zu (Springer Gabler, Luxemburg 2020, 212 S., 34,99 Euro). Dieses Fach-

buch zeigt, wie Führungskräfte durch persönliche Entwicklung mithilfe von Meditation und Zen zu einem neuen Sinn, klarer Haltung, wirksamer Führung, Teamarbeit und persönlicher Erfüllung finden können. Der Autor ist nach eigenen Angaben diesen Weg selbst gegangen und hat intensive Erfahrungen mit der Praxis der japanischen Zen-Meditation gemacht. Durch die Verbindung mit Führung, Management, Zen-Meditation und Achtsamkeit können Führungskräfte lernen, wie sie die »Meisterschaft in



der digitalen Führung erreichen: mutig, gelassen, motivierend«.

## Resilienz

Die Sicht der »Betroffenen« von Autorität und Macht nimmt die Neuerscheinung **Runter von der Macht-Wippe! Souverän umgehen mit Autorität** in den Blick. Das Buch von Ulrike Strubel (Klett-Cotta, Stuttgart 2020, 168 S., 17 Euro) beschäftigt sich mit Autoritätsproblemen im beruflichen Umfeld, in der Partnerschaft, zwischen Eltern und Kindern und im ganz normalen Alltag, wo diese Probleme herkommen und welche Denken-Fühlen-Handeln-Kreisläufe automatisch ablaufen, die geradewegs auf die »Macht-Wippe« führen. Beispiele und Übungen unterstützen dabei, sich neue – bessere

– Strategien anzueignen, um bisherige Muster zu durchbrechen.

Eine Möglichkeit, mit ungesunden Autoritätsverhältnissen klarzukommen, ist es, Resilienz zu entwickeln und entsprechende Lehrbücher darüber zu studieren. Neu auf dem Büchermarkt ist beispielsweise **Resilienz im Arbeitsleben. Empfehlungen für die Bewältigung von Herausforderungen der modernen Arbeitswelt** (StudyLab, Dortmund 2020, 116 S., 44,99 Euro). Madita Roersch untersucht, welche Faktoren und Prozesse dazu beitragen, dass Mitarbeitende psychischen Belastungen besser standhalten oder sogar gestärkt daraus hervorgehen. Dabei betrachtet sie die Ebenen Organisation, Team, Führungskraft und Arbeitnehmer/-innen. Sie plädiert dafür, dass Resilienzförderung zu einem unverzichtbaren Teil des betrieblichen Gesundheitsmanagements und der Personalentwicklung wird und gibt Handlungsempfehlungen.

## Macht und Politik

42

Macht, Politik und Gewalt sind eng miteinander verbunden. Bei Suhrkamp ist **Die Macht der Gewaltlosigkeit: Über das Ethische im Politischen** erschienen, eine Übersetzung des Werkes von Judith Butler (Frankfurt am Main 2020, 250 S., 28 Euro). Gewaltlosigkeit wird häufig als eine Praxis der Passivität verstanden, welche die ethische Einstellung sanftmütiger Einzelpersonen gegenüber existierenden Formen von Macht reflektiert. Dieses Verständnis sei falsch, wie Judith Butler in ihrem neuen Buch darlegt. Denn Gewaltlosigkeit kann durchaus eine aktive, ja aggressive Form annehmen, zudem ist sie ebenso wenig wie die Gewalt eine Angelegenheit einzelner Individuen, sondern stets eingebettet in soziale und politische Zusammenhänge.

Die Folgen von Diktaturen und Gewalt haben besonders jene Menschen zu spüren, die Widerstand üben. Soeben ist bei C. H. Beck eine neue Biografie über Sophie Scholl erschienen – kurz bevor auf einer Demo von Gegner/-innen von Corona-Schutzmaßnahmen die 22-jährige »Jana aus Kassel« sich

direkt mit der Widerstandskämpferin verglichen hat. Vielleicht eine Lektüre für sie: **Wie schwer ein Menschenleben wiegt: Sophie Scholl** (München 2020, 347 S., 24 Euro). Die Journalistin und Biografie-Autorin (z. B. Nelson Mandela, Astrid Lindgren) Maren Gottschalk schildert das Leben von Sophie Scholl bis zur Hinrichtung am 18. Februar 1943. Von der Kindheit an wird ihr Lebensweg anhand unveröffentlicher Quellen und den Aussagen von Zeitzeug/-innen aufgeführt.

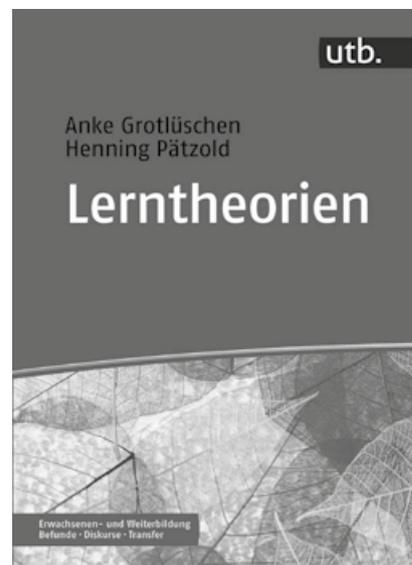


fentlicher Quellen und den Aussagen von Zeitzeug/-innen aufgeführt. Von einer schrecklichen Diktatur in heutiger Zeit berichtet das aktuelle Buch **Fluss in die Freiheit: Meine spektakuläre Flucht aus Nordkorea**. Anfang der 1960er Jahre machen sich die Eltern des 13-jährigen Masaji Ishikawa von Japan auf den Weg in das wirtschaftlich prosperierende Nordkorea. Doch der Traum von einem besseren Leben entpuppt sich schnell als Albtraum: Unter der Führung Kim Il-sungs entwickelt sich das Land zu einem Terrorstaat, der das Volk kontrolliert und unterdrückt. 36 Jahre lang erduldet der Autor des Buches Masaji Ishikawa den Hunger, die Willkür und die Gewalt. Dann ist die Not so groß, dass er nur noch einen Ausweg sieht: zu fliehen. Er springt in das kalte Wasser des Yalu-Flusses und es beginnt eine nervenaufreibende Odyssee, die

ihm fast das Leben gekostet hätte. Bis heute weiß er nicht, was aus seiner Familie geworden ist. Der Bericht von Masaji Ishikawa ist das schockierende Zeugnis der Grausamkeiten der Kim-Diktatur und ein Beispiel für die unbändige Kraft und Widerstandsfähigkeit des Menschen (Riva Verlag, München 2020, 192 S., 17,99 Euro).

## Lerntheorien in der Erwachsenenbildung

Das neue Lehrbuch **Lerntheorien in der Erwachsenen- und Weiterbildung** von Anke Grotlüschen und Henning Pätzold (utb/W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2020, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung, 142 S., 19,90 Euro) stellt die wichtigsten Theorien der Erwachsenen- und Weiterbildung vor, von Erfahrungslernen über situiertes Lernen bis zu Theorien post-souveräner Subjekte und Konstruktivismus. Die Theorien werden jeweils mit Gründungsmythos, Kernbegriffen, Wirkungen, zentralen Werken sowie Pro- und Contra-Diskussionen vorgestellt. Lernfälle zur Erläuterung des Theoriebegriffs ergänzen die jeweiligen Kapitel. Das Lehrbuch verbindet historische mit thematischen Entwicklungslinien und schärft den eigenen kritischen Blick auf Systeme und Argumentationen im Forschungsbereich Erwachsenenbildung.





## Neues auf EPALe

Kann ein virtuelles Meeting eine richtige Konferenz ersetzen? Die Atmosphäre der

Gemeinsamkeit, das Wiedersehen netter Mitstreiter/-innen bei Kaffee und Häppchen? Die EPALe-Konferenz ist eigentlich genau so ein Ort, bei dem man sich auf europäischer Ebene einmal kennenlernen und austauschen kann. Die europäische Plattform ist nicht nur ein Vehikel, um Texte und Material zugänglich zu machen, sondern sie bringt auch die Menschen, die sie produzieren, mit all ihren Ambitionen, Themen und individuellen Geschichten zusammen. In diesem Jahr musste die EPALe-Konferenz selbstverständlich virtuell ablaufen – ganz ohne den Charme eines europäischen Familientreffens (dafür mit vielen Einblicken in die Wohnzimmer der Speaker und Moderator/-innen).

## Community-Conference

Unter dem Label »Community Conference« ging es um die Zukunft der Erwachsenenbildung mit Themen wie Digitalisierung, Inklusion, Demokratie, Gesundheit und Resilienz. Laut Veranstalter sollen ungefähr 1250 Interessierte die verschiedenen Vorträge und Panels angesehen haben, die alle weiterhin auf der EPALe-Plattform zur Verfügung stehen (<https://epale.ec.europa.eu/en/blog/epale-community-conference/all-the-contents>). Inhaltlich machte sich eine positive Aufbruchstimmung breit – die eigentlich durch viele, besondere Herausforderungen gespeist wird, die ihren Anfang paradoxerweise meist in negativen Entwicklungen nehmen. Ob die Corona-Pandemie mit ihren Folgen von wirtschaftlichen Krisen, Krankheit oder Isolation, ob die Digitalisierung und der Globalisierung mit ihrer drohenden Exklusion von benachteiligten Gruppen, ob Analphabetismus oder Armut in der Welt – Erwachsenenbildung

bietet nachhaltige, demokratische und menschenfreundliche Lösungen.

Wenn man sich die Einträge auf EPALe durchschaut, die in letzter Zeit dazu eingestellt wurden, so fallen viele Artikel rund um das Thema Digitalisierung und Alter auf: Prof. Dr. Bernhard Schmidt-Hertha schreibt etwa in seinem Blog, dass Ältere den Nutzen von digitalen Medien vor allem an der tatsächlichen Verbesserung des eigenen Alltags bemessen. »Wenn digitale Medien eine wesentliche Rolle in einer Bildungsveranstaltung spielen oder der Umgang mit diesen Medien selbst im Zentrum der Maßnahme steht, dann benötigen viele ältere Erwachsene besondere Unterstützung. Dabei sind auch generationsspezifische Strategien der Auseinandersetzung mit neuen Technologien zu berücksichtigen.« Gleichzeitig können digitale Medien aber auch die Teilhabe am Leben verbessern (<https://epale.ec.europa.eu/de/blog/neue-medien-alte-zielgruppen-was-bedeutet-die-digitalisierung-fuer-aeltere-lernende>). Lesenswert ist in diesem Zusammenhang auch ein Interview mit Graciela Sbertoli, Generalsekretärin des European Basic Skills Network. Sie verweist darauf, dass es sich in der Corona-Krise besonders deutlich gezeigt habe, wie sehr Menschen ohne ausreichende Grundkompetenzen Gefahr laufen, gesellschaftlich ausgegrenzt zu werden: »Wie so oft haben die gefährdetsten Gruppen am meisten darunter zu leiden. Diejenigen, die nicht über funktionale Lese-, Schreib- und Rechenfertigkeiten sowie digitale Kompetenzen verfügen, haben ungenügenden Zugang zu den Ratschlägen der Gesundheitsbehörden bzw. können nicht einschätzen, ob andere Arten von Informationen, die bei ihnen ankommen, jedoch oft nicht aus zuverlässigen Quellen stammen, richtig sind. Selten waren funktionale digitale Kompetenzen und Lese- und Schreibfähigkeiten sowie kritische Medienkompetenz und Gesundheitskompetenz wichtiger als jetzt. Fake News könnten aktuell sehr gefährlich werden!« (<https://epale.ec.europa.eu/de/blog/epale-interviews-graciela-sbertoli-european-basic-skills-network>)

## EU-Projekt zum Thema

Umfragen zeigen, dass eine von drei Frauen in Europa körperliche und/oder sexuelle Gewalt ausgesetzt ist. Das Erasmus+-Projekt EMPROVE! will dazu beitragen, die Opfer von häuslicher Gewalt zu stärken, indem es professionelles Material für Beratung und Weiter- und Ausbildung in diesem Bereich erarbeitet. Das Projekt hat ein E-Learning-Tool nach dem Gamification-Prinzip, einen »Erste-Hilfe-Kasten«, Trainingsmaterial, Politikempfehlungen, eine Broschüre mit guter Praxis und einen Forschungsbericht erstellt. Die Broschüre mit den Beispielen guter Praxis bezieht sich auf 14 Ländern und bietet ein umfassendes Bild unterschiedlichster Ansätze, das Phänomen der häuslichen Gewalt zu bekämpfen – von dem Brettspiel »Minigericht« aus Österreich, mit dem sich Frauen auf einen Gerichtsprozess, in dem sie als Opfer eingebunden sind, vorbereiten können, bis hin zum Projekt »Todesursache: Frau« aus Schweden, das mittlerweile in zehn Ländern genutzt wird und Materialien zur Verfügung stellt, die Opfer häuslicher Gewalt stärken und selbstbewusster machen. Die Ergebnisse des abgeschlossenen Projekts, das die irische Organisation Exchange House Ireland – National Traveller Service koordiniert hat, sind unter <https://emproveproject.eu/> abrufbar. Um das E-Learning-Tool zu nutzen, muss man sich registrieren.

Michael Sommer



**Projekt EMPROVE!: Empowerment-Ansatz beim E-Learning-Tool zur Prävention von häuslicher Gewalt**

## Machtfrage von links

Hans-Henning Adler

### Kapital-Macht wirksam bändigen – Gedanken zu einem Sozialismus mit Durchsetzungschancen

Hamburg (VSA) 2020, 128 S., 10 Euro



Der niedersächsische Politiker Hans-Henning Adler (Die Linke) hat ein Büchlein vorgelegt, das die »in der Linken lange verpönten Machtfragen« zum Thema machen will. Die mit einem Vorwort von Oskar Lafontaine versehene Flugschrift diskutiert – mit einem Seitenblick auf das Wahljahr 2021 – Auffassungen vom »demokratischen Sozialismus«, die in der Programmatik der Linkspartei bzw. ihrer Vorgängerin PDS, aber auch im Godesberger Programm der SPD zu finden sind. Man hat hier also die sozialdemokratische Interpretation der Machtfrage in ihrer neuesten Version zur Hand. In der Linken existieren klassischerweise zwei weitere Varianten, in denen die Frage weniger verpönt als eindeutig beantwortet ist: »Keine Macht für Niemand« lautet, mit den Worten des Sängers, die anarchistische bzw. anarchosyndikalistische Position, während im Marxismus-Leninismus die Leitlinie »Alle Macht den Räten« hieß, die dann zur realsozialistischen Partei herrschaft in einer »Volksdemokratie« führte.

Die Erfahrungen mit dem »demokratischen Zentralismus« des Ostens hält Adler eher für abschreckend, fruchtbarer findet er etwa Versuche der Ar-

beiterselbstverwaltung in Jugoslawien oder – erstaunlicherweise – den Weg der chinesischen KP, ihre gnadenlose Einführung kapitalistischer Verhältnisse mit staatlicher Planung zu verbinden. Den linken Parteien in Europa bescheinigt er eine teils selbstverschuldete Tendenz zur Marginalisierung; er vermisst den Willen zum Machterwerb, klare strategische Konzepte, die Suche nach Bündnispartnern und, angeblich ganz wichtig, »handlungsleitende Erzählungen, die Zuversicht ausstrahlen« (S. 18), wozu er dann Überlegungen anbietet, die auf »Machtteilung« setzen. In diesem Zusammenhang spielt die »Wirtschaftsdemokratie« eine zentrale Rolle. Lafontaine spricht im Vorwort von »Mitarbeiterunternehmen«. Was Adler dazu ausführt, berührt sich mit Positionen der katholischen Soziallehre, etwa dem »Laborismus« (Alfred Berchtold), der in der katholisch-sozialen Bildung der 1970er Jahre einen (kurzzeitigen) Aufschwung erlebte.

»Mit der Forderung nach Wirtschaftsdemokratie wird die von der staatlichen Ordnung bekannte Form der Demokratie auf die Wirtschaft übertragen, wofür es gute Gründe gibt. Warum sollte nicht das Gleiche mit dem Gedanken der Gewaltenteilung geschehen? Wirtschaftliche Macht wird bislang durch Mitbestimmung nur schwach eingeschränkt. Beachtliche soziale Rechte konnten durch Tarifverträge durchgesetzt werden. Diese Möglichkeiten hängen aber von der Kampfkraft der Gewerkschaften ab. Deren Rechte wiederum sind durch neoliberale Gesetze und eine die Gewerkschaften benachteiligende Rechtsprechung [...] stark eingeschränkt worden« (S. 114). Wie Berchtold schlägt Adler »Eingriffe in das kapitalistische Eigentum unterhalb der Schwelle der Enteignung« vor, die jedoch in der Praxis die unternehmerische Freiheit substanziell beschränken dürften. Daher ist es fraglich, ob die Kapitaleseite dies als ein Kompromissangebot wahrnehmen würde.

Doch bevor solche Durchsetzungschancen zur Diskussion anstehen, wäre der theoretische Ausgangspunkt zu überprüfen. Adler resümiert, dass eine neue »Machtteilung« gefordert sei, »die ver-

sucht, drei verschiedene Interessen in Einklang zu bringen: das private Interesse an Gewinnerzielung als Stimulus für Innovation, Produktivität und wirtschaftliche Verwendung der Ressourcen, das Interesse der Beschäftigten an einer menschenwürdigen Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und das Interesse der Allgemeinheit an Nachhaltigkeit, Beachtung des ökologischen Gleichgewichts, sozialer Gerechtigkeit und gesamtwirtschaftlicher Ausgewogenheit« (S. 115). Aber: Vielleicht ist es ja – erstens – eine Legende, dass das Kapital, das die Ressourcen des Globus seit 200 Jahren verschleudert, ein genuines Interesse an Innovation und Produktivität hat? Ein kapitalistisches Unternehmen nimmt technische Neuerungen nämlich nur vor, wenn die Konkurrenz es dazu zwingt, wobei als entscheidendes Kriterium Kapitalproduktivität gilt, also die Profitabilität des eingesetzten Geldes.

Zweitens schließt das einen antagonistischen Gegensatz zum Faktor Arbeit ein, der den Überschuss zu erbringen hat. Und drittens sind die betreffenden Staaten ebenfalls seit 200 Jahren damit befasst, im Namen von Gerechtigkeit, Ausgewogenheit und anderen hohen Werten, diese Interessengegensätze zu managen, damit das System haltbar bleibt; und fast ebenso lange assistiert ihr eine Sozialdemokratie mit der Behauptung, dass sie diese Versöhnung am besten kann, worauf sie dann bei jeder Wahl – zumindest bis zur Ära von Blair und Schröder – ihr Versprechen erneuert, dass sie jetzt endlich, wenn sie an die Macht kommt, die »Kapital-Macht wirksam bändigen« werde.

*Johannes Schillo*

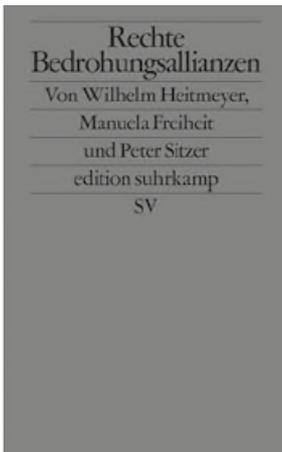
## Machtfrage von rechts

Wilhelm Heitmeyer u. a.

### Rechte Bedrohungsallianzen – Signaturen der Bedrohung 2.

Berlin (Suhrkamp) 2020, 325 S., 18 Euro

Vor rund zehn Jahren schloss der Bielefelder Konflikt- und Gewaltforscher Wil-



helm Heitmeyer seine 2001 gestartete Reihe »Deutsche Zustände« ab, die sich in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und Journalisten der empirischen Erfassung und analytischen Aufbereitung rassistischer oder nationalistischer Ausgrenzungsprozesse gewidmet hatte – und zwar mit einem nach allen Regeln der Umfragekunst ausgefüllten Syndrom, der sogenannten »gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit« (GMF), deren Vermessung heute in Bildung und Wissenschaft als Grundlagenforschung gilt. Die Wucht des GMF-Syndroms, die Ausbreitung ausländerfeindlicher Einstellungen bis in die »Mitte der Gesellschaft«, sah Heitmeyer in der Herausbildung eines »autoritären Kapitalismus« begründet, d.h. darin, »dass es einen Kontrollverlust der nationalstaatlichen Politik und einen Kontrollgewinn des Kapitals gegeben« habe (Deutsche Zustände, Folge 10).

2018 schrieb Heitmeyer mit der Publikation »Autoritäre Versuchungen« diese Analyse fort, bezog vor allem die – parlamentarische und mediale – Etablierung einer neuen rechten Kraft in Deutschland, der AfD, ein und sprach von einem »autoritären Nationalradikalismus«, der die GMF-Tendenzen bündelt und politisch formiert. Jetzt hat Heitmeyer zusammen mit den Sozialwissenschaftlern Manuela Freiheit und Peter Sitzer den Folgeband »Signaturen der Bedrohung 2« vorgelegt. Er knüpft an das in der 2018er-Studie entwickelte Konzept des »konzentrischen Eskalationskontinuums« an. Die Grundthese lautet, »dass sich eine Ausdifferenzierung, Intellektualisierung und

Dynamisierung des rechten politischen Spektrums beobachten lässt« (S. 11). Die GMF-Einstellungen normalisieren sich demnach »in Teilen der Bevölkerung, die Grenzen zwischen dem rechten und dem demokratisch-konservativen Segment des Parteienspektrums werden durchlässig. Als Ursache dafür sehen wir ökonomische und sozial-kulturelle Verwerfungen. Kapitalistische Landnahmen, soziale Desintegration und Demokratieentleerung lassen das Vertrauen in das demokratische System schwinden« (S. 11).

Die Autoren haben ihrem Buch – sinnvollerweise – eine Vorbemerkung über gesellschaftliche Analysen in Zeiten der Corona-Pandemie vorangestellt. Mit der Seuche sei die Logik der »Beherrschbarkeit von Krisen in hoch differenzierten Gesellschaften zertrümmert worden« (S. 14), heißt es. Im Gegensatz zu früheren Krisen in Teilsystemen habe man es jetzt mit Kontrollverlusten des Gesamtsystems zu tun, was auch für politische Bewegungen und Parteien einschneidende Folgen, speziell im Blick auf den öffentlichen Raum, habe. Gerade an der AfD und ihrem Schlingerkurs seit Frühjahr 2020 hat man das ja beobachten können. Heitmeyer sieht allerdings keinen Grund zur Entwarnung. Zwar sei der Erfolgskurs der nationalradikalen Alternativpartei abgebremst worden, doch das rechte Spektrum dürfte von den erneuten Verunsicherungen profitieren, »wenn die Beschränkungen einmal endgültig aufgehoben (sind) und der öffentliche Raum wieder geöffnet worden ist [...]. Nach allem, was wir über die Verarbeitung krisenhafter Ereignisse wissen, müssen wir davon ausgehen, dass autoritäre Versuchungen in einer solchen Situation eher zunehmen« (S. 15).

Die neue Studie schlüsselt dem Konzept der Ausdifferenzierung und Dynamisierung folgend die aktuell, also bis Anfang 2020 gegebenen, Bedrohungsallianzen und ihre Basisideologie der Ungleichwertigkeit in 13 Kapiteln auf. Die ersten fünf Kapitel rekapitulieren den Forschungsstand und erläutern die zugrundegelegten Konzepte von Eskalationskontinuum und GMF-Syndrom.

Das sechste widmet sich dem Milieu des autoritären Nationalradikalismus mit seinem Kern, der AfD, das siebte dem systemfeindlichen Milieu des Rechtsextremismus, das achte und neunte dem Rechtsterrorismus, um dann im zehnten das »Verschwimmen von Grenzen« (u. a. am »Eskalationsprozess« der Chemnitzer Ereignisse 2018) zu thematisieren. Die folgenden Kapitel nehmen Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit sowie »Qualitätsveränderungen« der Bedrohungsallianzen in den Fokus. Einen eher deprimierenden Ausblick bietet das 13. Kapitel, das die »politische Visionslosigkeit angesichts einer entscherten Unübersichtlichkeit« (S. 291) hervorhebt. Ein coronabedingtes Postskriptum über »Verschwörungsideologien und neue Radikalisierungskonstellationen« schließt das Buch ab – und wartet mit einer seltsam zweideutigen Gefahrenprognose auf. Einerseits sei ein Bündnis des rechten Radikalismus mit den coronabedingten Oppositionstendenzen zu befürchten, andererseits könnte aber auch die »liberale Demokratie«, die rücksichtslos als »starker Staat« agiere, »diesen Machtzuwachs nicht wieder hergeben wollen« (S. 296), sprich: den Übergang zur Faschisierung des politischen Systems machen.

Das ist insofern seltsam, als Heitmeyer noch in seiner letzten Studie kategorisch die »offene Gesellschaft« und die »liberale Demokratie« als Gegenspieler der autoritären Versuchungen beschwor. Der liberale Staat – heutzutage vor allem in seiner neoliberalen, dem unbedingten Kapitalerfolg verpflichteten Form bekannt – und seine »offene Gesellschaft« – seit Karl Popper ein beliebter Kampfbegriff, der die Marktwirtschaft idealisiert und ihre Gegner dämonisiert – galten dem Autor 2018 noch als das entscheidende Schutzgut, das der rechten Radikalisierung gegenüber stehe. Zwei Jahre und eine Pandemie später soll im bundesdeutschen Rechtsstaat, der den ganzen Ausnahmezustand nach Gesetzeslage abgewickelt hat, selber der Neofaschismus nisten? Erstaunlich, was ein Virus alles vermag!

*Johannes Schillo*

## Zeitdiagnose

Armin Nassehi

### **Das große Nein. Eigendynamik und Tragik des gesellschaftlichen Protestes**

Hamburg (Kursbuch Kulturstiftung) 2020, 160 S., 20 Euro

Eine sehr intelligente und stilistisch lebhaftige Zeitdiagnose hat der Münchner Soziologe Armin Nassehi in diesem Buch vorgelegt. Bescheiden sichert er am Schluss den Ertrag »einer Denkbemühung, die der Form des Protests soziologisch gerecht werden will, indem sie sich einerseits für die Funktion des Protests und seine tragische Eigendynamik interessiert, andererseits nicht selbst die Form des Protests annimmt« (S. 158). Sicher, manche Protestaktionen können nerven und wirken von außen gesehen als einseitig und polarisierend. Vor allem dann, wenn sie dumpf und reaktionär daherkommen. Oder forsch zum Querdenken auffordern und als Chaosdemo enden. Protest also gegen einseitig emotionalen und unreflektierten Protest? Nassehi sieht das anders. Er versucht, Protest »in seinem performativen Sinn und seiner Funktion zu bestimmen« (S. 86). Sein Reframing lautet: »Erstaunlicherweise erzeugt Protest dann doch oftmals exakt das Vehikel, das dem politischen System jene Durchsetzungskraft verleiht, zu Lösungen zu kommen« (ebd.). Protestaktionen servieren nur sehr bedingt praktikable Problemlösungen. Ihre Funktion ist nicht die des »Vetospieles«, vielmehr artikulieren und inszenieren sie eine »Nein-Stellungnahme« gegen eingefahrene, unreflektierte Routinen. Protest macht sich zumeist durch überzogene Parolen bemerkbar. Nur so gelingt es, genügend Charisma aufzubauen, um Protest zu bleiben und nicht wie eine reizlose Arbeitsgruppe eines Ministeriums zu klingen« (S. 99). Zugleich kann Protest als »Themengenerator« positiv anschlussfähig wirken (vgl. S. 91). Was wäre der gesellschaftliche Diskurs ohne die Anstöße aus der Protestszene? Virulente Protestparolen als Themengenerator für die

Erwachsenenbildung. Zum Beispiel: »Fridays form Future«. So haben sich die zumeist lebhaften, fantasievollen und provozierenden Aktionen der »Generation Greta« auf den – mit Verlaub – etwas hausbackenen Themenpool der Erwachsenenbildung als vitalisierende Frischzellenkur ausgewirkt. Nicht außer Acht zu lassen ist dabei, was Nassehi die zuweilen in Gewalt ausartende »Steigerungslogik von Protest« nennt. Diese »korreliert direkt mit der Erfahrung, dass sich die Ziele des Protests nicht in der Form umsetzen lassen, die dieser anstrebt« (S. 115). Hier kann Erwachsenenbildung – vielleicht – im besten Sinne des Wortes moderierend wirken und Foren für den Diskurs über unsere Zukunft anbieten, ohne den Protest zu domestizieren. Und dies in Anerkennung der Rahmenbedingung, »dass die Dinge in unterschiedlichen Gegenwarten durchaus Unterschiedliches bedeuten« (S. 113).

*Hajo Petsch*

## Emotionen

Annette Petri

### **Emotionssensibler Politikunterricht. Konsequenzen aus der Emotionsforschung für Theorie und Praxis politischer Bildung**

Frankfurt am Main (Wochenschau-Verlag) 2018, 302 S., 34,90 Euro

Die Frage nach der Bedeutung von Emotionen für Lernen und Bildung hat auch die politische Bildung erreicht. Trotz angeregtem Diskurs in der eigenen Fachgesellschaft stellt Petri das Fehlen systematisch angelegter grundlagentheoretischer Arbeiten zum Verhältnis von Emotion und Kognition und daraus abgeleiteter Konsequenzen für die politische Bildung fest (vgl. S. 14). Diese Lücke möchte sie »füllen« (S. 14). In vier großen Abschnitten quellen ihre Analysen gleichsam wie aus einem Füllhorn. Im Teil I geht es um die Entwicklung einer »Arbeitsdefinition« (S. 15) zum Begriff Emotion. Die Veränderung der Gewichtung des Verhältnisses zwischen »Emotio« und »Ratio« (S. 30) von einer dichotomischen und dualistischen Auffassung hin zu einem

mehr integrierenden Verständnis ist ihr dabei ein großes Anliegen. Sie liefert für eine mehr integrierende Position eine profunde interdisziplinäre Zusammenschau dieser Debatte auch öfters in Form von Exkursen, die für Leser/innen mit wenig Zeit singulär lesbar und unabhängig von anderen Kapiteln verständlich sind. Schließlich entscheidet sie sich in ihrer Arbeitsdefinition, die »Affekte« und »Stimmungen« aus dem Emotionsbegriff auszuschließen – eine folgenreiche Entscheidung:

»Emotionen vermitteln auf der Basis von Urteilen und Bewertungen ein orientierungsstiftendes sowie handlungsvermittelndes Wissen über das Selbst und die eigenen Beziehungen zur Welt. Das besondere Zusammenwirken von Kognition und Leiblichkeit führt dazu, dass Emotionen nicht nur Wissen, sondern häufig Gewissheiten vermitteln« (S. 53). Ein weiteres wichtiges Merkmal ihres Emotionsbegriffes ist der Objektbezug. Emotionen sind bei Petri Ergebnis von Beurteilung und Interpretation von Objekten (Menschen, Dinge, Weltbezüge, Unterrichtsstoffe) auf der Basis von Überzeugungen, Wünschen und Wertvorstellungen (vgl. S. 31, 53). Im Teil II wird die Wechselwirkung von Politik und Emotionen analysiert. Teil III enthält die Analyse des State of the Art zur Bedeutung der Emotionen in der politischen Bildung in Deutschland. Auch dieser Teil zeichnet sich ebenso wie die anderen Kapitel durch genaue Recherche der emotionsskeptischen und -befürwortenden Positionen seit den 1950er Jahren bis jetzt aus. Seit ein paar Jahren würden die emotionsbefürwortenden Positionen so richtig durchstarten. Petri hat mit ihrer Arbeit eine der Pole-Positionen auf dieser Diskursstrecke eingenommen. In Abschnitt IV entfaltet sie eine Art Makrodidaktik mit vielen Anregungen für Forschung und Praxis einer emotionsbefürwortenden politischen Bildung. Vielleicht verbindet sie mit ihrem mit einem leichten kognitivistischen Bias ausgestatteten Emotionsbegriff die Hoffnung, unkontrollierbare Gefühle der Lernenden aus dem Unterricht heraushalten zu können. Doch die allzu scharfe Abgrenzung der Emotionen von

Empfindungen, Stimmungen und Affekten könnte Gefühle aus dem Unterricht fernhalten, die wichtige Grundlagen für eine reife politische Emotionsbildung sind: z.B. die Stimmung im Klassenraum als Grundvoraussetzung für Lernbereitschaft und -effektivität oder die grundsätzliche Gestimmtheit einzelner Schüler/-innen über einen längeren Zeitraum hinweg. Eine extremistische nationalistische Haltung (Stopp dem Flüchtlingsstrom und Merkel-Hass, vgl. S. 193 ff.) nährt sich vielleicht aus der Sehnsucht nach Orientierung und gesehen werden. Haben also mit dem »Objekt« Merkel und Flüchtlinge nur vordergründig, was zu tun. Solche Sehnsüchte sind für Kinder, Jugendliche und Erwachsene oft nur diffus gespürt, sind aber das Futter für allerlei verquaste irrationale Gesellschafts- und Politikbilder. Sie befinden sich im präperzeptiven und präreflexiven Bereich des Vorbewussten, sind aber bewusstseinsfähig, also Gegenstand von Gefühlsbildung in der politischen Bildung. Petri hat die lange Rennstrecke gut bewältigt. Meckerei über Fehlendes ist jetzt nicht angesagt. Aber eine Einladung zum Boxenstopp u.a. bei Humanistischer Psychologie und Pädagogik, die seit Ende der 1970er Jahre Modelle einer sinn-, gefühls- und emotionsorientierten (politischen) Bildung entwickelt haben, wird hiermit schon ausgesprochen.

*Günther Holzapfel*

## Zeitgeschichte

Frank Bösch

### **Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann**

München (Beck) 2019, 512 S., 28 Euro

Aus der Entfernung sieht man klarer. Das zeigt die Veröffentlichung von Frank Bösch, Direktor des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF), der in globalgeschichtlicher Perspektive als Markstein einer »Welt im Umbruch« das Jahr 1979 ausmacht. Im Allgemeinen ist der Zeitraum von 1945 bis 1989 als Periodisierung der jüngsten Geschichte vertraut. Die deut-



sche Teilung und die Vereinigung gelten hierzulande als maßgebliche Zäsur. Das sei, wie Bösch aufzeigt, verkürzt: Demgegenüber skizziert er zehn Ereignisse in ihrer Wirkungsgeschichte und »dramatischen Verdichtung« (S. 398), die als epochenprägende Herausforderungen die Entwicklungen bis heute bestimmen. Er beschreibt die neue weltweite Vernetzung und die krisenhaften Geschehnisse, die für einzelne Akteure zu einem »window of opportunity« wurden, um neue Pfade zu beschreiten. Was rechtfertigt nun den Begriff der »Zeitenwende« oder des »Zeitenwandels«, verwendet auch von Zeitgenossen wie den Sozialphilosophen Jean-Francois Lyotard oder Jürgen Habermas? Habermas diagnostizierte die geistige Situation jener Zeit als »neue Unübersichtlichkeit«. Und mit zeitlichem Abstand qualifizieren zahlreiche Historiker 1979 als entscheidendes und »Schlüsseldatum« (Peter Sloterdijk) des 20. Jahrhunderts.

Dass das Jahr 1979 in globaler Perspektive eine Zäsur darstellt, belegt Bösch an Ereignissen, die für Zeitgenossen eine besondere und offensichtliche Bedeutung hatten. Es sind Geschehnisse, die auf »langfristige Veränderungen« verweisen, »an bestimmten Punkten verdichtet aufscheinen« (S. 17) – also Umbrüche, die eine Qualifizierung als »Zeitenwende« oder globale Wendepunkte erlauben. Im Blick auf die ausgewählten Ereignisse fokussiert Bösch besonders deren Bedeutung für die BRD und die DDR (S. 15/16).

Welche Akteure betreten damals die

Weltbühne, welche Regionen rückten nachhaltig in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, welche neuen Interdependenzen zeichnen sich ab, welche neuen Wahrnehmungsmuster setzen sich durch? Wie Bösch das aufdröseln, wie er Zusammenhänge herstellt und Einordnungen vornimmt, ist eindrucksvoll.

Bösch beginnt mit der Skizzierung der Revolution im Iran, mit der der radikale islamische Fundamentalismus die Weltordnung herausfordert, was bis heute die Konfliktlinien bestimmt. Für die Auflösung des Ostblocks und die Erosion des Sozialismus waren die Entwicklungen in Polen mit dem Besuch von Papst Johannes Paul II. – ein Modell von »großer Strahlkraft« (S. 80). Die Kirche wurde zur Herausforderung für den Sozialismus. In Nicaragua fand eine wirkmächtige Revolution statt, auch hier spielten Kirche und die Befreiungstheologie eine wichtige Rolle. Diese Revolution löste eine globale Euphorie aus, führte zu einer breiten Solidaritätsbewegung, die besonders in der Bundesrepublik eine starke, unterschiedlich akzentuierte, parteiübergreifende Resonanz fand. Es zeigte sich ein »zivilgesellschaftlich geerdeten« und »kommunalen Nebenaußenpolitik« (S. 129), wobei sich besonders die neue Bewegung der Grünen hervortat.

Folgenreich und ein entscheidender Schritt zur Globalisierung war in diesem Jahr der Beginn der Öffnung Chinas unter Deng Xiaoping, dessen ökonomische Reformen China vom armen, unter den Folgen von Maos Politik leidenden Entwicklungsland zum größten Exportland der Welt machten, wobei die Schaffung kapitalistischer Strukturen und die Öffnung gegenüber dem Westen nicht in eine Demokratisierung mündeten, vielmehr die Machtposition der Kommunistischen Partei unangestastet ließen.

Das Thema Flucht und Flüchtlinge setzte der Sieg des kommunistischen Nordens Vietnams über den Süden am Ende des Vietnamkrieges auf die Tagesordnung. Die Auseinandersetzungen in der BRD um die Boat People erscheinen wie eine Blaupause der öffentlichen Thematisierung der Flucht-

bewegungen von 1990 und 2015. Durch die Entspannungspolitik schien in den 1970er Jahren der Kalte Krieg in den Hintergrund zu treten, aber das Ringen um die Aufteilung der Welt, um Einflusszonen und die Sicherung des Zugangs zu Rohstoffquellen blieben bestimmende Faktoren der Weltpolitik. Das zeigte der sowjetische Einmarsch in Afghanistan Ende 1979. Die Unterstützung des islamischen Widerstandes durch den Westen war eine bis heute nachwirkende Fehleinschätzung. In der BRD wuchs zur gleichen Zeit die Friedensbewegung, die vor dem Hintergrund der Nachrüstungsdebatte einen breiten Diskurs über Frieden und Abrüstung etablierte.

Auf 1979 datieren die Wahl und der Regierungsantritt von Margaret Thatcher, was über Großbritannien hinaus als Zäsur und Zeichen des weltweiten Vordringens des Neoliberalismus wahrgenommen wurde. Diese politische Wende fand in der BRD breite Resonanz: Der Regierungswechsel beendete 1982 die sozialliberale Koalition und die von der neuen christlich-liberale Koalition vorangetriebenen Reformen mit dem Zurückdrängen des Staates im Geiste der »Vermarktlichung« (S. 293) nahmen Thatcherschen Positionen auf. Diese Ansätze wurden grenzüberschreitend zu Modellen, breit rezipiert und bestimmten, im Kontext der deutschen Vereinigung zehn Jahre später die Poli-

tik wie die Arbeitsmarktreflexionen 2010 der rot-grünen Koalition. Parallel mit dem Aufkommen des Neoliberalismus entstand auch die Öko-Bewegung, die sich in der Partei der Grünen organisierte. Diese Entwicklungen waren eng verbunden mit Globalisierungseffekten, die grenzüberschreitende Antworten forderten. Die globalen Abhängigkeiten kamen auch in den beiden Ölkrisen 1973 und 1979 zum Tragen, die nationale und internationale Reformen beförderten. Die OPEC wurde zum neuen Machtfaktor. Stark und in negativer Weise betroffen war die Modernisierungspolitik von Entwicklungsländern ohne Energie-Rohstoffe. Für Westeuropa wurde die Sowjetunion als Öl- und Gaslieferant bedeutsam. Die Krisen veränderten den Umgang mit Energie, förderten das Energiesparen, ein energieeffizientes Wirtschaften, entsprechende Produktinnovationen und den Ausbau alternativer Energien. So wirkte die Energieschwemme der 1980er Jahre als Folge der Erschließungen neuer Lager, dann als riesiges Konjunkturprogramm.

Der AKW-Unfall bei Harrisburg 1979, entscheidend für die Stärkung der sich schon in den 1950er Jahren formierenden Anti-Atom-Kraft-Bewegung, führte zu einem Vertrauensverlust in diese Technik und einem neuen Risikobewusstsein bei veränderten parteipolitischen Frontlinien in der BRD.

Und es wurde ein internationaler Stimmungswandel gefördert. Die späteren Katastrophen von Tschernobyl (1986) und Fukushima (2011) forcierten – mit Ausnahmen – eine Politik des Atomausstiegs (2001 in der BRD) und die Entscheidung für andere Energieoptionen. 1979 rückte der Holocaust, 35 Jahre nach der Befreiung des ersten Konzentrationslagers (KZ Majdanek, Polen) ins Zentrum der »globalen Erinnerungskultur« (S. 363). Den entscheidenden Beitrag leistete dabei die 1978 in den USA produzierte und 1979 in fünfzig Ländern ausgestrahlte Fernsehserie »Holocaust« über das Schicksal der jüdischen Familie Weiss. »Der Holocaust gilt heute als die Chiffre der Gewaltengrenzung in der Moderne« (S. 363). Der Genozid an den Juden wurde auch in der BRD zum zentralen Thema der Erinnerungskultur, der zeithistorischen Forschung, der Auseinandersetzung in Institutionen wie den Kirchen. Das war bis in die 1970er Jahre deutlich anders gewesen.

Die anregende Darstellung von Bösch zeigt überzeugend, dass die Welt Anfang der 1980er Jahre eine andere war, als noch in den Jahren davor. Die Lektüre macht sensibel für die Wahrnehmung der Anzeichen einer neuerlichen Epochenwende vor der wir heute, in den 2020er Jahren, zu stehen scheinen.

*Petra Herre*

### Autor/-innen\* dieses Heftes

**Anne Bieß**, Technische Universität Dresden, Institut für Berufspädagogik und berufliche Didaktiken, 01062 Dresden; **Stephanie Butenkemper**, Kath. Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen Steinweg 12, 50667 Köln; **PD Dr. Michael Geiss**, Zentrum Bildung und digitaler Wandel, Pädagogische Hochschule Zürich, Lagerstrasse 2, CH-8090 Zürich; **Ulrike Gentner**, Heinrich Pesch Haus, Katholische Akademie Rhein-Neckar, Frankenthaler Straße 229, 67059 Ludwigshafen am Rhein; **Dr. Claudia Guggemos**, Katholische Erwachsenenbildung (keb) – Bildungswerk Kreis Reutlingen e. V., Schulstraße 28, 72764 Reutlingen; **Petra Herre**, Von-Loe-Str.46, 53639 Königswinter; **Prof. Dr. emer. Günther Holzapfel**, Dötlinger Straße 18 28197 Bremen; **Prof. Dr. Ines Langemeyer**, Karlsruher Institut für Technologie, Hertzstraße 16, 76187 Karlsruhe; **Gabriele Lindner, Gerlinde Schein**, Katholische Sozialakademie Österreichs, Schottenring 35/DG, A-1010 Wien; **Dr. Anneliese Mayer, Dr. Anneliese Mayer**, Hauptabteilung Außerschulische Bildung, Erzbischöfliches Ordinariat München, Kapellenstraße 4, 80333 München; **Prof. Dr. Hajo Petsch**, Schottenanger 13, 97082 Würzburg; **Gisela Pinggen-Rainer**, Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e. V., Agnes-Neuhaus-Str. 5, 44135 Dortmund; **Prof. Dr. Christian Polke**, Theologische Fakultät, Platz der Göttinger Sieben 2, 37073 Göttingen; **Johannes Schillo**, In der Maar 26, 53175 Bonn; **Wilhelm Seuffer-Wasserthal, Nicola Abler-Rainalter**, Maximilianhaus, Gmundnerstraße 1b, Ö-4800 Attnang-Puchheim; **Daniel Steiger**, Katholische Erwachsenenbildung Koblenz, Florinspaffengasse 14, 56068 Koblenz; **Inge Tempelmann**, Frankenstr. 1, 8509 Lüdenscheid

\* Bei mehreren Autor/-innen wird die Adresse des/der jeweils ersten genannt.

# MIT WUNSCHKOMPETENZ DAS EIGENE LEBEN NEU ENTDECKEN UND GESTALTEN



Joseph Rieforth

## **Wunschkompetenz**

Von der Fähigkeit, das eigene Leben sinnvoll zu gestalten

2020. 219 Seiten, durchgehend farbig;  
mit 7 Abb. und beiliegendem Fächer, gebunden

€ 39,00 D | € 41,00 A

ISBN 978-3-525-45912-6

**E-Book | E-Pub** € 23,99 D | € 24,70 A

Wie gelingt es, sich als erwachsene Person die Kraft des Wunsches zu erhalten? Dieses Buch handelt von der besonderen Kompetenz, die es ermöglicht, die eigenen Wünsche (wieder) zu spüren, sie in Worte zu fassen und mit eigenen Potenzialen zu gestalten.

Wie viel Wunsch ist möglich? Was ist mein Wunsch? Und vor allem: Wofür ist mein Wunsch wichtig? Joseph Rieforth erklärt, dass das Wünschen nicht aufhören sollte, wenn man erwachsen geworden ist. Denn Wünsche helfen, den eigenen Empfindungen und den dahinterliegenden emotionalen Bedürfnissen nachzuspüren. Hierfür bedarf es aber einer bestimmten Fähigkeit: der Wunschkompetenz. Sie ermöglicht es, das eigene Leben nicht zu sehr an die äußeren Bedingungen anzupassen, sondern reflexiven Prozessen Raum zu geben.

Das vom Autor entwickelte FächerModell zur Selbstentwicklung (FäMoS) zeigt Wege auf, wie Wünsche als sinnstiftendes Moment für die eigene Lebensgestaltung bewusst gemacht und eingesetzt werden können. Aufbauend auf psychodynamischen und systemischen Selbstkonzepten fokussiert das Modell auf die Steigerung von Selbstakzeptanz und erlebter Selbstwirksamkeit als wesentliche Bestandteile eines dynamischen Selbstkonzeptes. Das Modell ermöglicht einen direkten Bezug zwischen dem Selbstkonzept der Person und dem aktuellen Anliegen bzw. dem Konflikt. So kann im Beratungs- und Therapiekontext die Dynamik zwischen aktueller Situation und Entwicklung des Selbst gleichzeitig erfasst und bearbeitet werden.

Das FächerModell zur Selbstentwicklung (FäMoS) ist der gedruckten Ausgabe als Fächer beigelegt. Die elektronischen Ausgaben werden ohne Fächer geliefert.



**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage**

[www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

# DAS KONZEPT DER NEUEN AUTORITÄT ALS RETTUNGSANKER FÜR HILFLOS GEWORDENE LEHRKRÄFTE



Haim Omer | Regina Haller

## **Raus aus der Ohnmacht**

Das Konzept Neue Autorität für die schulische Praxis

2019. 240 Seiten, mit 4 Abb., kartoniert

€ 17,00 D | € 18,00 A

ISBN 978-3-525-45913-3

**E-Book** (PDF und ePub): € 13,99 D | € 14,40 A

Die traditionelle Autorität hat ausgedient. Sie ist mit den heutigen Werten der Gesellschaft nicht mehr kompatibel. Doch ohne eine adäquate Haltung stehen viele Lehrpersonen herausforderndem Schülerverhalten hilflos gegenüber. Das Konzept der Neuen Autorität zeigt Wege aus dieser Ohnmacht.

Die alltägliche Herausforderung im Schulalltag treibt viele Lehrkräfte in ein Burnout oder zu einem Berufswechsel. Wie kann es gelingen, die Autorität der Pädagoginnen und Pädagogen wiederherzustellen, eine gute Lernatmosphäre zu schaffen, Kindern und Jugendlichen Respekt beizubringen und für Ruhe und Sicherheit zu sorgen? »Raus aus der Ohnmacht« heißt die Devise für Lehrerinnen und Lehrer. In diesem Buch findet sich eine geballte Ladung an Erfahrung und systematischem Vorgehen mit und nach den Prinzipien der Neuen Autorität. Die vielen Beispiele belegen auf eindrückliche Weise, wie wirksam und entlastend ihre Anwendung ist.

**Mehr Informationen unter: [vdn.hk/neue-autoritae](https://vdn.hk/neue-autoritae)**

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage**



[www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)